



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Bewältigungsstrategien hochqualifizierter Flüchtlinge gegen
symbolische Exklusion in Österreich am Beispiel syrischer Flüchtlinge“

verfasst von / submitted by

Dejan Aleksic

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Dipl.-Soz. Dr. Roswitha Breckner

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
1.1.	Forschungsfrage	4
1.2.	Stand der Forschung.....	6
1.3.	Aufbau der Arbeit.....	9
2.	Theoretischer Rahmen	11
2.1.	Migration und Flucht.....	11
2.1.1.	Begriffsumschreibung: „Migration als Versetzung des Lebensmittelpunkts“... 11	
2.1.2.	Migrationstypologien.....	14
2.1.3.	Arbeitsmigration versus Fluchtmigration	18
2.1.4.	Geschichte und Begriffsbestimmung der Flucht und Flüchtlinge	21
2.2.	Symbolische Exklusion.....	23
2.2.1.	Exklusion und Fremdheit.....	26
2.2.2.	Simmel und Exkurs über den Fremden.....	27
2.2.3.	Schütz und der annähernde Fremde	28
2.3.	Bewältigungsstrategien im Integrationsprozess	32
2.3.1.	Drei Idealtypen des Fremden und Umgang mit „Krisis“.....	34
2.3.2.	Psychologische Formen des Umgangs mit biografischen Krisen.....	36
3.	Politisch-historische Verortung	38
3.1.	Syrischer Bürgerkrieg und Fluchtbewegungen.....	38
3.2.	Willkommensklima in Österreich	41
4.	Methodik der empirischen Untersuchung.....	46
4.1.	Das narrative Interview als Erhebungsmethode.....	46
4.2.	Die Narrationsanalyse nach Schütze	48
4.3.	Feldzugang	51
4.4.	Transkription und Anonymisierung	54
4.5.	Darstellung des Samples und Begründung der Fallauswahl	55
5.	Falldarstellung.....	59
5.1.	Rabia: „once you have a challenge, you can do much better than you imagine“	59
5.1.1.	Strukturelle inhaltliche Beschreibung von ausgewählten Segmenten	59
5.1.2.	Strukturelle inhaltliche Beschreibung von ausgewählten Segmenten aus dem Nachfrageteil.....	70
5.1.3.	Biographische Gesamtformung von Rabia	73
5.2.	Exklusionserfahrungen und Bewältigungsstrategien von Rabia.....	77

5.3. Entwurf von fallübergreifenden kontrastiven Vergleichen	79
5.4. Hypothetisch zu erhebende Interviews für die weiterführende Untersuchung	87
6. Resümee	89
7. Literatur	91
Anhang	96
Anhang 1: Abstrakt	96
Anhang 2: Interviewprotokolle	97
Anhang 2.1: Interview mit Adil	97
Anhang 2.2: Interview mit Rabia	99
Anhang 2.3: Interview mit Hatem	101
Anhang 3: Transkript des Interviews mit Rabia	103

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: „Bereiche und konstitutive Elemente eines Lebensmittelpunkts“ (Oswald 2007, S. 15)	13
Tabelle 2: Transkriptionsregeln	55
Tabelle 3: Angaben zu den Befragten	55

1. Einleitung

Obwohl die sogenannte Flüchtlingskrise vom Jahr 2015 teilweise überwunden ist und die Anzahl der Asylanträge seitdem immer kleiner wird, bleiben für die österreichische Gesellschaft noch viele Herausforderungen zu bewältigen. Diese beziehen sich vor allem auf die Probleme der Integration der anerkannten Flüchtlinge, subsidiär Schutzberechtigten und Asylwerber_innen. Während es im Laufe der Zeit immer weniger Asylanträge gibt, ist die Anzahl der Personen in der Grundversorgung seit 2015 gewachsen (BFA 2019). Interessant ist, dass sich, in Bezug auf die Anzahl offener Verfahren, die Kommunikationspolitiken des BMI und des Bundesamtes für Fremdwesen und Asyl unterscheiden. Im Bericht des Bundesamtes für Fremdwesen und Asyl steht beispielsweise, dass der Rückstand „vollständig erledigt“ sei (BFA 2019). Die angegebene Anzahl von 6.826 abgeschlossenen Asylanträgen bezieht sich aber nur auf die Entscheidungen erster Instanz. Im Bericht des BMI (BMI 2019) erfahren wir, im Gegensatz dazu, dass insgesamt 36.736 Verfahren auf eine gerichtliche Entscheidung warten.

Das bedeutet, dass einerseits tausende von Asylsuchenden, deren Asylverfahren positiv abgeschlossen wurde, plötzlich und unvorbereitet den Herausforderungen einer schnellen Integration ausgesetzt sind und andererseits, dass es noch tausende Geflüchtete gibt, welche dieser Prozess erst erwartet. Die Verantwortung der Gesellschaft endet nicht mit dem Erteilen des Flüchtlingsstatus, obwohl es in der Praxis, sowohl bei der Jobsuche als auch bei dem Spracherwerb, in der Regel bloß auf die Selbstinitiative der Flüchtlinge ankommt (vgl. Verwiebe et al. 2018; Hofer 2013).

In der Literatur ist schon belegt, dass die Bedingungen für die Integration der Asylsuchenden während des Wartens auf die Entscheidung sehr ungünstig sind (vgl. Hofer 2013; UNHCR 2013). Vor allem haben Asylwerber_innen keine ausreichende Möglichkeit, die Sprache zu lernen und der Zugang zum Arbeitsmarkt ist dermaßen beschränkt, dass es sehr wenige gibt, die im Laufe des Verfahrens tatsächlich erwerbstätig sind. Übrigens dauern Verfahren sehr lang, in einigen Fällen bis zu 10 Jahre währenddessen keine entscheidenden Integrationsschritte unternommen werden können (vgl. Hofer 2013).

Bei diesem Übergang sind neu anerkannte Flüchtlinge von den bürokratischen Aufgaben überfordert, während mit einer Sprachausbildung und einer Erwerbstätigkeit erst danach begonnen werden kann. Hierbei kann ein Forschungsbedarf eindeutig identifiziert werden, da der Übergang nach dem positiv abgeschlossenen Verfahren in der Soziologie nicht hinreichend thematisiert wurde.

„Die Geschichte von Flüchtlingen *nach* ihrer Ankunft in den jeweiligen Aufnahmegesellschaften ist auch deshalb von Interesse, weil sie in der existierenden Literatur selten bearbeitet wird“, betont Philipp Ther in seiner Monographie über Flüchtlinge und ergänzt bezüglich der bestehenden Studien zu diesem Thema: „Das Leben der Flüchtlinge *nach* ihrer dauerhaften Aufnahme spielt in diesen Untersuchungen jedoch meist eine geringe Rolle, vielleicht auch deshalb, weil es seit je weniger Schlagzeilen und Empathie hervorgerufen hat“ (Ther 2017, S. 12 [Hervorh. im Original]).

1.1. Forschungsfrage

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Flüchtlinge mit den erwähnten schwierigen Umständen umgehen. Das Ziel ist, als krisenhaft erlebte biographische Erfahrungen und die Bewältigungsstrategien gegen die Exklusion aufzudecken. Da die Exklusion aus der Gesellschaft ein vielfältiges Phänomen ist, deren Rekonstruktion wahrscheinlich den Umfang einer Masterarbeit überschreiten würde und auch zwecks thematischer Klarheit, habe ich vor, obwohl der Ansatz dieser Arbeit auf dem Offenheitsprinzip basiert, dieses „Ausgeschlossenensein“ begrifflich unter symbolischer Exklusion zu erfassen. Auf die Begriffsbestimmung der symbolischen Exklusion wird in folgenden Abschnitten näher eingegangen.

Des Weiteren liegt zu wenig Fokus auf der Heterogenität der Flüchtlinge. Sie werden in der Regel als eine homogene Gruppe verstanden, oder unter der breiteren Gruppe von Migrant_innen betrachtet, wobei der Hintergrund im Sinne von Ausbildung, Wohnort, Beruf oder Geschlecht weniger berücksichtigt wird. Ein Bezug auf Thers Buch wäre auch hier angebracht: „Das kollektivierende „die“ ist immer eine Vereinfachung, die man leider schwer umgehen kann“ (Ther 2017, S. 316). In diesem Sinne ist mein Vorhaben nur eine bestimmte Gruppe von Flüchtlingen zu untersuchen – und zwar Hochqualifizierte.

Ein weiterer Grund dafür ist die Anzahl der Akademiker_innen unter Flüchtlingen aus dem Nahen und Mittleren Osten, die laut verfügbaren Quellen relativ hoch sei. Obwohl es keine absolut verlässlichen Daten dazu gibt, wäre eine plausible Einschätzung, dass mindestens ein Viertel aller im und nach dem Jahr 2015 gekommenen Flüchtlinge hochgebildet ist. Ther bezieht sich auf die Einschätzung von UNHCR, wonach von allen syrischen und afghanischen Flüchtlingen 29% über einen Hochschulabschluss verfügen. Er erwähnt noch die Einschätzung, jedoch ohne entsprechende Quelle, dass sich die Hälfte der syrischen Akademiker_innen auf die Flucht in die EU begeben habe (Ebd. 2017, S. 367). Laut dem „Kompetenzencheck“ des

Arbeitsmarktservices in Österreich lag die Anzahl der Flüchtlinge mit einem Studienabschluss im Jahr 2016 bei 23%. Wenn man isoliert nur den Iran und den Irak betrachtet, machen Akademiker_innen sogar 39% bzw. 40% aller Geflüchteten aus diesen Ländern aus, im Fall von Afghanistan aber nur 7% (AMS 2016).

Hochgebildete Flüchtlinge sind aus einem weiteren Grund analytisch interessant, nämlich, weil diese Gruppe von Grenzerfahrungen – in Form von Exklusion oder Abwertung des Humankapitals – vielleicht am stärksten betroffen ist, oft zur Dequalifizierung und dadurch zu dem damit verbundenen sozialen Abstieg gezwungen ist. All diese Punkte stellen starke Krisenauslöser dar (vgl. dazu Holm Pedersen 2012, Kap. Difficulties in Entering the Labour Market).

Dazu kommt noch ein Spezialisierungsimperativ, da Flüchtlinge nach Österreich aus unzähligen Ländern einreisen, weswegen ebenso aus Sicht der Nationalität und Kultur die Annahme der Homogenität weniger sinnvoll wäre. In Anbetracht der Tatsache, dass ich mich bei der Begründung der Relevanz und der Aktualität des Themas auf die neueste Flüchtlingskrise beziehe, werde ich mich auf eine möglichst breite, aber möglichst homogene Gruppe begrenzen, und zwar auf Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten, da sie die Hauptakteure auf der gleichen Route zum gleichen Zeitpunkt bei der erwähnten großen Fluchtbewegung im Jahr 2015 (und unmittelbar davor und danach) waren. Dazu sind aber nicht die offiziellen geografischen Bestimmungen des Nahen und Mittleren Ostens ausschlaggebend, da darunter die arabische Halbinsel oder auch Nordafrika zu zählen wären, sondern die im Kontext der gegenwärtigen Fluchtbewegungen relevanten Herkunftsländer und Gebiete. Es ergab sich jedoch zufällig, dass alle Interviewpartner_innen aus Syrien stammen, wodurch diesem Spezialisierungsimperativ durchaus nachgekommen wurde.

Es wurden demzufolge die anerkannten hochqualifizierten Flüchtlinge aus Syrien in Österreich untersucht, wobei ihre Erfahrungen von Irritationen und Krisen im Sinne der symbolischen Exklusion und ebenso Bewältigungsstrategien dagegen in den Fokus gestellt wurden. Alle Befragten Personen haben den positiven Bescheid zum Asylverfahren nicht vor 2014 erhalten, da sich die vorliegende Studie mit der Situation im Jahr 2015 und den damit verbundenen Geschehnissen sowie mit der aktuellen Lage befasst.

Das Ziel war, dergestalt relevante Ergebnisse zu generieren, die sich auf die Selbstwahrnehmung hochqualifizierter Flüchtlinge beziehen und neue Erkenntnisse über die weniger untersuchte Übergangsphase zu gewinnen, nämlich wie Flüchtlinge mit dem neu erlangten Status umgehen und zurechtkommen.

Somit könnte die Forschungsfrage wie folgt definiert werden:

„Welche Erfahrungen der Exklusion erleben und welche Strategien zur Lösung von Problemen der Exklusion setzen hochqualifizierte anerkannte Flüchtlinge aus Syrien in Österreich ein?“

1.2. Stand der Forschung

Obwohl „Refugee Studies“ ein sehr fruchtbares Feld geworden ist, besonders nach der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015, ist es mir nur teilweise gelungen, in Bezug auf meine Interessen, vergleichbare Sekundärliteratur zu identifizieren. Teilaspekte meines Schwerpunktes werden jedoch in zahlreicher Literatur thematisiert. Es folgt zunächst eine kurze Darstellung dieser Studien.

In ihrer Dissertation über Bewältigungsstrategien gegen Akkulturationsstress im Beruf (Madubuko 2011) hat Nkechi Madubuko 27 Personen mit afrikanischem (und als Vergleichsgruppe zehn Personen mit europäischem) Migrationshintergrund interviewt. Obwohl ihr Schwerpunkt auf Personen, die in Deutschland geboren oder aufgewachsen sind, liegt, geht es um Personen mit Migrationshintergrund, die ähnlich wie geflüchtete Personen einer Art symbolischer Exklusion ausgesetzt sind. Ihre Lebenswelten seien von Stressfaktoren der Diskriminierungen und Beleidigungen geprägt. Andererseits sind alle Befragten hochqualifiziert, was für mein Vorhaben relevant ist. Die Autorin identifiziert drei Hauptstrategien der Behauptung und des Umgangs mit Ablehnungserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt, die Menschen mit Migrationshintergrund anwenden: bessere berufliche Leistungen als Kollegen ohne Migrationshintergrund, selbstbewusstes Auftreten im Sinne von Selbstsicherheit und Kompetenzbeweis, und „offensive Gegenwehr“ – die offensive Reaktion auf Benachteiligungen und Beleidigungen. Sie stellt fest, dass am häufigsten die Kombination der Strategien verwendet wird. Neben den drei Hauptstrategien, beschreibt sie noch folgende: Rückzug und Ignorieren, Anpassung und normkonformes Verhalten, offensives Verhalten, selbstbewusstes Auftreten und Sprache, emotionale Distanz zum Rassismus, interkulturelles Engagement und Konfliktvermeidung bei der Wahl des Arbeitsumfeldes.

Ulrike Selma Ofner versteht unter „symbolischer Exklusion“ in ihrer Arbeit über Symbolische Exklusion als Erfahrung von Bildungsausländer_innen mit akademischem Abschluss die „Wahrnehmungen rassistischer, „ethnischer“ oder kulturalistischer Differenzierung und deren soziale Auswirkungen.“ (Ofner 2010, S. 224). Obwohl sie Interviews nicht ausschließlich mit Flüchtlingen durchgeführt und analysiert hat, sind im Sample von 23 „hochqualifizierten

Bildungsausländer_innen“ in Deutschland, Kanada und in der Türkei auch Asylwerber_innen, unter denen manche sich am Ende des „Kampfes“ um die Anerkennung eines Flüchtlingsstatus befinden. Die Autorin identifiziert mithilfe der dokumentarischen Methode vier Bewältigungsstrategien: „Modus Vivendi: Kompensation symbolischer Exklusion durch berufliche Erfolge und partnerschaftliche/familiäre Einbindung“, „Akzeptanz einer Initiationsphase: Erträglichkeit symbolischer Exklusion wegen ihres transitorischen Charakters“, „Substituierung und Ignorierung symbolischer Exklusion“ und „Überlebensstrategien als Reaktion auf multiple Exklusionserfahrungen“. Die ersten drei Strategien beschreibt Ofner als „erträglich“, im Kontrast zur vierten Strategie, deren Auswirkungen sie als „fatal“ beschreibt. Es sind in diesem Fall bestimmte Kombinationen symbolischer Exklusion vorhanden und die Betroffenen internalisieren sogar die Machtverhältnisse „unter Verweis auf die fatalen Umstände.“ (Ebd. 2010, S. 232).

Wehrle et al. (2018) befassen sich mit „career adaptability“ geflüchteter Personen. Sie zielen zwar nicht nur auf hochqualifizierte Geflüchtete ab, haben jedoch ein Sample von 36 Personen, wovon 18 mindestens einen Universitätsabschluss erworben haben. Es handelt sich um anerkannte Flüchtlinge und im Zentrum des Interesses liegt der berufliche Anpassungsprozess im Aufnahmeland. Der Verlust an Kontrolle über essentielle Lebensentscheidungen ist im Mittelpunkt der prekären Erfahrungen der Befragten. Die Autor_innen belegen aber ein sehr optimistisches Verhalten und Versuche, das eigene Selbstvertrauen zu stärken. Als größte Hürden im Anpassungsprozess haben sich Unsicherheit, mangelnde Ressourcen und Zeitverlust während des Verfahrens gezeigt. Dagegen haben sich soziale Netzwerke und großer Möglichkeitsraum als positive und hilfreiche Umstände erwiesen. Die Autor_innen haben die Anpassungsstrategien wie folgt ausdifferenziert: „taking control and making decisions“, „making and adjusting career plans“, „exploring the self and the environment“, „finding and establishing ways to explore“, „protecting and bolstering confidence“ and „simply persisting“. Kategorien wie „control“, „concern“, „curiosity“ und „confidence“ wurden als relevant belegt. Anhand von ihren Befunden, beschreiben Wehrle et al. zwei typische Denkweisen, und zwar eine „*can do-Einstellung*“ und eine positive wertschätzende Denkweise.

Eine nicht allgemein repräsentative Studie, die sich aber auch auf hochqualifizierte Migrant_innen bezieht ist die von Pedersen (2012). Die Studie kann nicht als repräsentativ verstanden werden, wie von der Autorin angekündigt, weil sie einerseits nur hochqualifizierte Frauen im Fokus hat, die, andererseits, alle religiös aktiv sind. „The analysis in this article therefore cannot be representative, but it deals with processes that are general not only for Iraqis with a middle-class background, but also for other well-educated refugees settling into Danish

society.“ (Ebd. 2012, S. 1102–1103). Jedoch belegt sie Religion als Bewältigungsform einer hochqualifizierten geflüchteten Frau sehr prägnant, was ich durchaus relevant finde. Sich auf nur eine Fallstudie beziehend, zeigt Pedersen sehr plastisch, wie eine 49-jährige Frau aus dem Irak – Frau Zainap – die einen Abstieg im Aufnahmeland Dänemark erlebt hat, ihren Weg zur Anerkennung durch ethnische und religiöse Netzwerke findet. Im Kontrast zu geflüchteten Frauen ohne Ausbildung, die es leichter schaffen, ein gleiches Alltagsleben wie im Herkunftsland zu gestalten, sei das für ausgebildete Frauen schwieriger, da sie nach sozialen Kontakten und beruflicher Anerkennung streben, wobei sie in der Regel scheitern. Obwohl Frau Zainap im Irak in muslimischer Community nicht so aktiv war, hat sie sich in Dänemark in einer Moschee als Lehrerin engagiert, nachdem ihre Integration in die dänische Gesellschaft misslungen ist. „People who find that they cannot use their resources in the host society frequently become active in other kinds of ethnic or transnational activity, whether political, social or cultural.“ (Ebd. 2012, S. 1115).

Das Buch von Marit Cremer (2017) mit dem Untertitel „Bewältigungsstrategien im Migrationsprozess“ thematisiert die Erfahrungen und Strategien tschechischer Kriegsflüchtlinge auf ihrem Migrationsweg. Da sich die Erfahrungen stark auf die tschechischen Kriege beziehen und die Autorin einen Schwerpunkt auf der ganzen Flucht und nicht nur auf Integration im Aufnahmeland legt, ist das Buch mit meinem Vorhaben nicht direkt vergleichbar. Jedoch bietet es, mittels der hermeneutischen Analyse, relevante Einsichten, was Bewältigungsstrategien der Geflüchteten anbelangt. Daneben haben drei von sechs Befragte im Sample einen Universitätsabschluss, zwei mussten ihr Studium wegen der Kriege abbrechen und ein Befragter hatte eine erfolgreiche Militärkarriere. Für eine Frau sind keine biografischen Informationen vorhanden, da sie gemeinsam mit ihrem Ehemann interviewt worden ist. Das verweist auf ein Sample aus bildungsnahen und hochgebildeten Flüchtlingen, was für mich von Interesse ist. Cremer differenziert vier Hauptstrategien. Erstens, „Heiratsstrategie“, bei einer Frau, die zu studieren versucht hat und nach Mislingen dessen, ihre Existenz durch eheliche Gemeinschaft mit einem anderen Geflüchteten zu sichern versucht hat. Zweitens, „Bildungsstrategie“, bei einer Frau, die in ihrem Herkunftsland ein Studium abgeschlossen hat und sich stark auf die Integration und den Einsatz ihrer Bildungsressourcen im Aufnahmeland konzentriert hat. Die dritte Strategie nennt die Autorin „Fürsorgestrategie“ und findet sie bei zwei Befragten. „Durch die Darstellung von besonderer Hilfsbedürftigkeit und den Einsatz manipulativer Mittel erzwingen sie Fürsorge.“ (Ebd. 2017, S. 193). Die vierte Strategie heißt „Versorgung“ und bezieht sich auf das Anlehnen an die Familie in der Krisensituation der Flucht.

Da ich mich für die Integration in die österreichische Gesellschaft bzw. deren Hindernisse in Form von symbolischer Exklusion und die Reaktionen der hochqualifizierten Flüchtlinge interessiere, lässt sich eine geographische Forschungslücke identifizieren, denn alle erwähnten Studien stammen aus internationaler Forschung, am nächsten aus Deutschland. Es handelt sich zwar um deutschsprachiges Gebiet, jedoch wurde die Situation in Österreich noch nicht explizit zum Thema gemacht.

Ebenso wurden hochqualifizierte Flüchtlinge nur unter der breiteren Gruppe von hochqualifizierten Migrant_innen untersucht, obwohl ihre Situation spezifischer ist, als die von denen, die keinem gewaltigen Zwang ausgesetzt sind. Da es viele verschiedene Motivationen für die Auswanderung und damit verbundene vielfältige Bedingungen und Erfahrungen gibt, ist es meiner Meinung nach nicht sinnvoll, die Flucht mit allen anderen Varianten der Einwanderung zu vergleichen. Wenn Flüchtlinge thematisiert werden, bleibt die Ausbildung allerdings mit den persönlichen Bewältigungsstrategien unverknüpft, stattdessen werden sie für gewöhnlich als eine homogene Gruppe betrachtet.

Mein Ziel war es, diese Forschungslücken zumindest teilweise zu schließen, indem ich die Gruppe von hochqualifizierten Flüchtlingen in Österreich untersucht habe.

1.3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit wird aus formalen Gründen in zwei große Einheiten strukturiert, nämlich die theoretische Einführung und die darauf aufbauende empirische Untersuchung.

Die einführende theoretische Fundierung soll Leser_innen einen Überblick über die Phänomene der Migration und der Flucht, sowie deren Auswirkungen für Migranten und Flüchtlinge anbieten. Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der symbolischen Exklusion und des „Fremdseins“ soll die Komplexität der Marginalisierung dieser Personen in der aufnehmenden Gesellschaft aufzeigen. Anhand der theoretischen Basis, einerseits des migrationssoziologischen Konzepts der Fremdheit und andererseits von Erklärungsansätzen aus der Psychologie, wurden schließlich idealtypische Bewältigungsstrategien im Migrationsprozess dargestellt.

Der zweite Teil widmet sich der empirischen Untersuchung, die das Endziel dieser Arbeit darstellt. Anhand der im ersten Teil formulierten Forschungsfrage wird auf die Entwicklung der entsprechenden Methodologie, sowie die konkreten Umstände der Untersuchung, wie Feldzugang, Sample und Begründung der Fallauswahl, eingegangen. Anschließend werden die konkreten Ergebnisse der Analyse und die Voraussetzungen und Perspektiven der eventuellen

weiterführenden Untersuchungen präsentiert. Schließlich wird durch eine Reflexion die Bilanz der vorliegenden Arbeit gezogen.

2. Theoretischer Rahmen

Dieses Kapitel gliedert sich auf Basis der mehrdimensionalen Forschungsfrage in drei thematische Einheiten. Erstens wird ein Überblick über die Phänomene der Migration und der Flucht, sowie über ihre konzeptuellen und praktischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, geboten. Abschließend wurde die Präsentation mit der Geschichte der Flucht und Flüchtlinge abgerundet.

Zweitens wurde auf das Konzept der symbolischen Exklusion eingegangen, indem anhand der Überlegungen der Klassiker der Migrationssoziologie die für die vorliegende Untersuchung ausschlaggebende Dimensionen dargestellt werden.

Schließlich wurde ein Versuch der Herausarbeitung von Strategien der Krisenbewältigung in Migrationsprozessen unternommen, einerseits anhand der bisherigen Forschungen, und andererseits anlehnend an psychologische Erklärungsansätze.

Im Kontext der symbolischen Exklusion und Bewältigungsstrategien von Migrant_innen macht das Offenheitsprinzip einen wesentlichen Bestandteil der Diskussion aus, da die jeweiligen Überlegungen nur einem Vorverständnis dienen sollen und sich dabei um keine rigiden Vorannahmen für die empirische Untersuchung handelt.

2.1. Migration und Flucht

Es folgt zunächst eine Darstellung soziologischer Aspekte der Migration, deren Definition und Typologien. Ebenso wird die für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit näher relevante Art der Migration, nämlich Flucht, genauer thematisiert.

Danach wird eine Rekonstruktion des Phänomens des Fremdseins und des soziologischen Typus des Fremden präsentiert, um sie in den Kontext der symbolischen Exklusion präziser zu verorten und zu versuchen, Lebensbereiche, die davon betroffen sein können, zu identifizieren.

2.1.1. Begriffsumschreibung: „Migration als Versetzung des Lebensmittelpunkts“

Jede Auseinandersetzung mit der Definition der Migration muss mit dem Konstatieren beginnen, dass dieses vielfältige und breite Thema keinem eindeutigen und klaren Definieren unterliegt. Vielmehr soll am Anfang die Vielzahl an gesellschaftlichen Phänomenen, die mit

der Migration einhergehen, angesprochen werden und anhand dessen die Überwindung dieser Komplexität durch eine Begriffsumschreibung versucht werden.

In diesem Sinne beginnt Ingrid Oswald ihr Lehrbuch „Migrationssoziologie“ (Oswald 2007), indem sie drei Beispiele der medialen Nutzung des Themas Migration darstellt, um „die fehlende definitorische Klarheit“ des Begriffs Migration aufzuzeigen.

Sie geht von einer prägnanten Mikro-Definition aus, nämlich „Migration als Versetzung des Lebensmittelpunkts“ und identifiziert darüber hinaus drei konstitutive Dimensionen der Migration, nämlich *Ortswechsel*, *Veränderung des sozialen Beziehungsgeflechts* und *Grenzerfahrungen*. Die letztere Dimension scheint für diese Arbeit besonders relevant zu sein, da es bei der symbolischen Exklusion um einen der extremen Fälle der Grenzerfahrung handelt. „Migration wird daher im Weiteren verstanden als ein Prozess der räumlichen Versetzung des Lebensmittelpunkts, also einiger bis aller relevanten Lebensbereiche, an einen anderen Ort, der mit der Erfahrung sozialer, politischer und/oder kultureller Grenzziehung einhergeht.“ (Oswald 2007, S. 13).

Diese Versetzung des Lebensmittelpunkts versteht sie nicht als eine einmalige Bewegung, sondern als einen Prozess „der all das betrifft, was durch die von A nach B erfolgende Versetzung des Lebensmittelpunktes – sei es von Individuen oder von Gruppen – in Gang gesetzt wird.“ (Ebd. 2007, S. 14). Das stellt einen multidimensionalen und offenen Ansatz dar, der handlungstheoretisch und prozessorientiert auf das Phänomen der Migration eingeht, der gegenüber traditionellem Verständnis der Migration gestellt wird, dass Wanderung „vereinfachend als eine einmalige, auf ein einziges Ziel gerichtete Bewegung begreift, getrieben durch als unzulänglich empfundene Lebensbedingungen (>Push-Faktoren<) im Ausgangsstaat (Auswanderung) und Ankunft im Zielstaat (Einwanderung) mit besseren Konditionen (>Pull-Faktoren<).“ (Hoerder et al. 2019, S. 28) versteht.

Aus dieser multidimensionalen Definition lassen sich zwei wichtige Aspekte der Migration ablesen, einerseits *die Offenheit* und andererseits *der Prozesscharakter* des Konzepts der Migration.

Die Offenheit beziehe sich vor allem auf die Grenze, die im Laufe der Versetzung des Lebensmittelpunktes überschritten wird. Sie kann eine Nationalgrenze sein, ein geografisches Objekt wie Flüsse, Berge, Regionen oder Kontinente, oder auch eine abstrakte – kulturelle, sprachliche oder ethnische Grenze, so Oswald (2007, S. 14).

Offen ist ebenso, ob die Migrationsentscheidung freiwillig getroffen wird, oder ob es eine Folge der lebensbedrohenden Verfolgung ist, das Kriterium anhand dessen zwischen „aktivem“ und „passivem“ Ortswechsel unterschieden werden kann. Dabei ist zu betonen, dass eine binäre

Klassifizierung von „freiwillig“ oder „gezwungen“ ebenso eine Vereinfachung wäre, da es an dieser Stelle vielleicht sinnvoller wäre, von einer Skala der Freiwilligkeit auszugehen. Unbestimmbar bleiben auch die Anzahl der Personen, die Dauer, der Zweck oder die Motive des Aufenthaltes.

Der Prozesscharakter der Migration spiegelt sich wiederum im Erklärungsansatz von drei Phasen der Migration wieder, der unter anderem in einem einleitenden Kapitel der „Enzyklopädie Migration in Europa“ detailliert dargestellt ist (vgl. Hoerder et al. 2019). In der ersten Phase handelt es sich zunächst um eine allgemeine Bereitschaft bis hin zur konkreten Entscheidung zum Auswandern. Die zweite Phase besteht aus der tatsächlichen Reise, die normalerweise auch in mehreren Etappen stattfindet. Letztendlich betrifft die dritte Phase die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. Dementsprechend wäre wichtig, Migration eher als einen dauerhaften Prozess zu verstehen, und nicht als ein einmaliges Ereignis. Von Interesse für die vorliegende Arbeit wäre besonders die dritte Phase, bzw. die Bedingungen der Eingliederung, obwohl die ersten zwei Phasen eine Basis darstellen, die die Letztere unmittelbar prägt und bei deren Rekonstruktion nicht vernachlässigt werden sollte.

Wir können anhand von oben postulierten Besonderheiten der soziologischen Migrationskonzeption feststellen, dass es um einen flüssigen, offenen und mehrdimensionalen Begriff geht, dessen vielfältige Elemente in Abhängigkeit der jeweiligen Forschungsfrage und Forschungsinteressen unterschiedlich hohe Relevanz haben können. Eine allgemeine Erschöpfung des Themas Migration anzustreben wäre demzufolge nicht sinnvoll. Angemessen wäre in diesem Kontext eine multidimensionale, multidisziplinäre und segmentierte Wissensgenerierung.

Um die Möglichkeit der segmentierten Ansätze zu verdeutlichen, versucht Oswald fünf Elemente des Lebensmittelpunktes auszudifferenzieren (s. Abb. 1). Diese Elemente begrenzt sie nicht auf die Migrant_innen, denn diese Lebensbereiche ändern sich auch für viele „Nicht-Migrant_innen“, sowohl in der aufnehmenden als auch in der abgebenden Gesellschaft (Oswald 2007, S. 16). In der aus ihrem Buch übernommenen Tabelle lassen sich die Besonderheiten der fünf Elemente sehen:

Tabelle 1: „Bereiche und konstitutive Elemente eines Lebensmittelpunkts“ (Oswald 2007, S. 15)

Wohnung	Vorhandensein- bzw. Nichtvorhandensein von meldebehördlicher Registrierung/ geographische und soziale Einordnung des Wohngebiets (Wohnlage, Stadtteil, „Kiez“)/Kontakt mit Nachbarn
---------	---

Familie	rechtlicher Status/Familienform und -struktur/ Vorhanden bzw. Nichtvorhandensein von Kindern/Stellung der Familienmitglieder
Arbeit/Einkommen	Erwerbsstatus (Bezug von Erwerbs-, Transfer- einkommen)/Ausbildung und Beruf/sozialer Status/Kontakt mit Kollegen, Arbeitszufriedenheit
soziales Netz	Kontakt mit Verwandten, Freunden und Bekannten, Nachbarn und Arbeitskollegen/ Schulkontakte der Kinder/Versorgung von Kranken und Alten
kulturelle und politische Orientierungen	Sprachkompetenzen/Religionszugehörigkeit und ausübung/ethnische Orientierungen/ Staatsbürgerschaft und Wahlrecht/ Wahrnehmungen und Werteinstellungen/ Diskursmuster (Darstellung von In und Ausländern, Stereotypenbildung)

Diese Segmentierung ist selbstverständlich als idealtypisch zu verstehen, da jeder Migrationsprozess in seiner Komplexität einzigartig ist und in diesem Sinne eine Fragestellung, die diesen Prozess auf eine Dimension reduziert, schwer vorstellbar wäre. Diesbezüglich ist ebenso das Prinzip der Offenheit der interpretativen zyklischen Sozialforschung, dem diese Arbeit folgt, auch von großer Relevanz, da sich die jeweils relevanten Themen erst von den Forschungssubjekten selbst definieren lassen und im Voraus nur über Vorannahmen die Rede sein kann.

Nichtsdestotrotz scheint das obige Model als ein nachvollziehbares Gesamtbild ergiebig, wenn alle Teilaspekte des Lebensmittelpunktes im Zusammenhang und nicht voneinander isoliert und unabhängig betrachtet werden würden.

2.1.2. Migrationstypologien

Um uns dem konkreten Aspekt der Migration von Interesse noch weiter zu nähern werde ich im Folgenden die Typologien der Migration nach relevanten soziologischen Aspekten darstellen. Dabei kann die Vollständigkeit zweifelsohne nicht beansprucht werden, da das ein Thema einer eigenen Arbeit sein könnte. Der Fokus liegt jedenfalls auf der Verortung der geflüchteten Personen – auf dem für diese Arbeit zentralen Thema. Im folgenden Abschnitt wird noch genauer darauf eingegangen, indem Fluchtmigration der Arbeitsmigration gegenübergestellt wird, im Sinne von Besonderheiten dieser zwei Wanderungsformen.

Die Versuche, Migration zu typologisieren, gibt es seit der Etablierung der soziologischen und demografischen Wissenschaft. Der erste bekannte Entwurf einer Typologie stammt von einem der Pioniere der Migrationsforschung, E.G. Ravenstein. In seiner Studie „The Laws of

Migration“, in zwei Teilen veröffentlicht (Ravenstein 1885, 1889), hat er anhand von Motiven, Distanzen und auch Geschlecht eine Typologie der Migrant_innen angeboten. Diese Typologie, obwohl eine wichtige Basis für die spätere Migrationsforschung, ist aus heutiger Sicht einigermaßen defizitär. In seiner Klassifizierung von *local migrants*, *short-journey migrants*, *migration by stages*, *long-journey migrants* und *temporary migrants*, findet die Gruppe der Migrant_innen, die hier thematisiert werden, nämlich Flüchtlinge, keinen Platz. Das könnte jedoch auf die temporäre, regionale und thematische Begrenzung der Studie und daher auf ihren teilweise ephemeren Charakter zurückgeführt werden. Dies negiert aber die Fruchtbarkeit Ravensteins Basismodell für die weitere Forschung und Herausbildung komplexerer Typologien nicht.

An aktuelleren Typologien mangelt es allerdings nicht und sie konstituieren ein wichtiges Feld in der migrationssoziologischen Literatur. Eine ausführliche und übersichtliche Typologie ist zum Beispiel bei Hoerder u.a. (2019) zu finden.

Sie unterscheiden vor allem zwischen dem Prozess der Migration und daraus resultierenden Analysekatoren. Der Prozess beziehe sich beispielsweise auf Arbeitsmigration, Familienzusammenführung oder auch Nomadentum, während analytische Kategorien, geeignet für unterschiedliche Fragestellungen in Form von thematischen Schwerpunkten wie Familie oder Religion, oder in Teilprozessen wie Diskriminierung oder Integration, erkennbar seien (Hoerder et al. 2019, S. 36).

Die Autoren versuchen weiter die Wanderungsmotive ausdifferenzieren. Im Einklang mit der früheren Konstatierung, dass eine binäre Unterscheidung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration nicht möglich wäre, versuchen sie die Skalierung der Freiwilligkeit an Beispielen zu verdeutlichen.

Während einerseits die freiwillige Entscheidung, ein Gebiet mit mangelnden wirtschaftlichen Möglichkeiten und damit gebundenen schlechteren Lebensstandard zu verlassen, nicht als ganz „freiwillig“ zu beschreiben wäre, ist dabei der Handlungsspielraum wesentlich größer als beispielsweise bei der Flucht vor Verfolgung. Ferner unterscheiden Hoerder u.a. sogar „zwischen Flüchtlingen, die Fluchtwege und Zielorte bestimmen können, und vertriebenen ohne jede Entscheidungsmöglichkeit“ (Ebd. 2019, S. 36). Die Hugenotten könnten laut Autoren ein Beispiel für die letztere Kategorie darstellen, während demgegenüber zeitgenössische Flüchtlinge aus dem Nahen Osten diejenige wären, die zumindest und zum Teil ihren Zielort freiwillig auswählen können. Der Freiwilligkeitsgrad kann jedoch nicht vollkommen präzise bestimmt werden und Offenheit gegenüber dieser Tatsache sollte bei der Untersuchung von Migrant_innen mitgedacht werden.

Darüber hinaus erschwert die Klassifizierung der Migration als freiwillig oder unfreiwillig noch die Tatsache, dass der Flüchtlingsstatus anhand von rechtlichen Konventionen verliehen wird, und nicht aus dem Phänomen der Wanderung alleine bestimmt werden kann (Oswald 2007, S. 66). Andererseits lässt sich diskutieren, inwiefern die wirtschaftliche Not benigne ist im Vergleich mit Verfolgungen verschiedener Arten. Man kann jedenfalls nicht als wirtschaftlicher Flüchtling anerkannt werden, obwohl einem das Leben, oder zumindest ein würdiges Leben, auch auf diese Weise bedroht werden kann.

Es könnte weiter zwischen individueller und familiärer Migration unterschieden werden. In der Praxis gab es beispielsweise zwei Ströme der Gastarbeiterwanderung aus der Türkei und Ex-Jugoslawien nach Deutschland und Österreich, wobei die Familienzusammenführung der individuellen Migration folgte. Dieses Muster könnte sich vielleicht ebenso bei den neueren Fluchtbewegungen wiederholen.

Im Unterschied zu Ravenstein schreiben Hoerder u.a. heutzutage der Entfernung weniger Bedeutung zu. Obwohl sie ein plausibles und messbares Kriterium sei, ändern moderne Transportmöglichkeiten „die Relation zwischen räumlicher Distanz, Reisezeit, Reisekosten und die bestimmende Kraft dieser Faktoren für Wanderungsentscheidungen.“ (Hoerder et al. 2019, S. 38). Die These der Bedeutungsverlust der Distanz lässt sich im Kontext der Flucht in Anbetracht der eindeutig höheren Zahlen der Binnenflüchtlinge im Vergleich mit den internationalen Flüchtlingen recht infrage stellen. Diejenigen, die fliehen müssen, haben oft die „modernen Transportmöglichkeiten“ nicht zur Verfügung, und wenn sie größere Distanzen überwinden, geschieht das mithilfe von *ad hoc* organisierten fraglichen Transportmittel, die ihnen das Überleben der Reise nicht versichern können.

Wanderungsabsicht und Wanderungsergebnis machen bei Hoerder u.a. das nächste Unterscheidungskriterium aus. Die Autoren behaupten, dass viele Migrant_innen aus verschiedenen Gründen sterben, bevor sie ihr Ziel erreichen. Bei den europäischen Seeleuten oder Soldaten in der kolonialen Zeit seien das tropische Krankheiten gewesen, für viele heutige Flüchtlinge ist der Grund die unsichere und riskante Reise, oft illegal in kleinen Booten über das Mittelmeer unternommen. Laut dem „Missing Migrants“ Projekt der „International Organisation for Migration“ sind im Jahr 2015 3029 Menschen im Mittelmeer ums Leben gekommen. Im 2016 waren es 3673 und bis heute ist die Zahl weiter gestiegen (IOM 2016). Zusätzlich wäre es im Sinne der Diskrepanz zwischen Zielen und Ergebnissen der Migration relevant, zwischen anerkannten und abgelehnten bzw. abgeschobenen Flüchtlingen zu unterscheiden.

Es scheint bei dem Kriterium der Dauer des Aufenthaltes der Migrant_innen in der heutigen Literatur ein Konsens zu herrschen, dass die kürzeren und temporären Migrationen vernachlässigt werden. Besonders wenig erforscht und statistisch belegt sei Pendelmigration, ein immer häufigeres und relevantes modernes Phänomen. Diese Art von Wanderung sei umso spezifischer, weil sie kurzfristig und zirkulär erfolgt (Oswald 2007, S. 91). Obwohl Flucht theoretisch ebenso als vorläufig gemeint werden sollte, bis die Rückkehr wieder möglich ist, bleiben Asylberechtigte in der Regel dauerhaft im Aufnahmeland. Somit wäre Flucht im Sinne dieser Arbeit, einschließlich Integrationsansprüche, als eine dauerhafte Migration zu betrachten.

Letztendlich wäre relevant, zwischen ländlicher und staatlicher Migration zu unterscheiden. Obwohl diese Arten der Wanderung die strukturelle Umschichtung moderner Gesellschaften wesentlich beeinflusst haben, betreffen sie das Thema Flucht nicht unmittelbar. Wir sollten jedoch auf die heterogene Gruppenstruktur der geflüchteten Personen aufmerksam sein, wie schon in der Einleitung dieser Arbeit betont, da die urbane und ländliche Bevölkerung in unterschiedlichem Maße repräsentiert werden. Da Wanderungsziele meistens große Städte oder urbane Räume sind kann der Herkunftsort eine wichtige Rolle im Integrationsprozess spielen.

Um die Darstellung der Typologien schlussendlich umzufassen, beziehe ich mich auf das Fazit von Ingrid Oswald, und zwar, dass die Typologisierungen nur die ersten „Ordnungsversuche“ sein sollten, und nicht als allgemeine Gesetze verstanden werden, die als rigid und undynamisch formuliert, für soziologische Untersuchungen weniger brauchbar wären: „Anstatt bei einem mechanistischen Entweder-Oder-Schema stehen zu bleiben, muss der Blick auf die ganze Komplexität eines Wanderungsvorgangs gerichtet sein, damit dieser soziologischen Fragestellungen zugänglich wird.“ (Ebd. 2007, S. 68).

Wenn die festen Kategorien brauchbar sein können, dann ist das bei den quantitativen Ansätzen und bei dem Organisieren der statistischen Daten, obwohl dabei ebenso gewisse Flexibilität vorausgesetzt wird (wie beispielsweise bei kürzeren und zyklischen Migrationen in Form von Pendelmigration, die, wie schon erwähnt, schwer verfolgt und definiert werden können).

In diesem Sinne ist der Ansatz der vorliegenden Arbeit nicht an starker Klassifizierung orientiert, sondern an der Offenheit gegenüber jeder einzelnen Erfahrung, in ihrer komplexen räumlichen, sozioökonomischen, politisch-historischen und individuell-biographischen Einbettung.

Ähnlich wie mein Vorgehen bei der flüssigen Wahrnehmung der Freiwilligkeit und im Einklang mit Webers These über Idealtypen, schlägt Oswald folgendes vor: „Statt

undynamischer Kategorien können zwei Kontinua bzw. Ereignisreihen unterschieden werden, denen die einzelnen Migrationsphänome zuzuordnen sind; die Möglichkeit fließender Übergänge ist hierbei immer mitgedacht.“ (Ebd. 2007, S. 68).

Das eine Kontinuum sei der „Etablierungsgrad“ der Migration: auf der einen Seite seien Arbeitsmigrant_innen, die sich auf die geplante Wanderung und auf die vorgefundene Struktur im Aufnahmeland bei ihrer Eingliederung anlehnen. Auf der anderen Seite seien geflüchtete Personen, die sich oft plötzlich, unvorbereitet und unerwartet auf den Weg machen müssen.

Das andere beziehe sich auf die staatliche Kontrolle, bzw. darauf, inwiefern die Einreise anerkannt und geschützt wird, was, wie bei den obigen Beispielen von Arbeits- und Zwangsmigration, zwei Extremen, gebunden mit einer fließenden Übergangsskala, impliziert.

2.1.3. Arbeitsmigration versus Fluchtmigration

Arbeitsmigration und Flucht scheinen in der Politik, im öffentlichen Diskurs, aber auch in der wissenschaftlichen Forschung ein kaum differenzierbarer Teil der breiteren Kategorie der Migrant_innen zu sein.

Vor allem unterscheiden offizielle staatliche Statistiken, wie die deutschen „Datenreporte“ oder die österreichischen „Migration und Integration“ Berichte, Migrant_innen nicht nach Herkunft, Motiven und anderen Kriterien der Einwanderung, sondern lediglich nach Staatsbürgerschaft. So kann beispielsweise zwischen eingebürgerten Gastarbeitern (und ihren Nachfahren) und ehemaligen Flüchtlingen, die ebenso aus Ex-Jugoslawien stammen, nicht unterschieden werden, obwohl relevante demografische Unterschiede, wie Philipp Ther betont, nachweisbar wären (Ther 2017, S. 31).

Im internationalen öffentlichen und politischen Diskurs ist heutzutage oft die Nutzung der Bezeichnung „(illegale) Migranten“ im Kontext der Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten zu sehen, obwohl diese Vereinfachung wesentliche für die Flucht charakteristische Dimensionen vernachlässigt. Ebenso können und dürfen keine pauschalen Aussagen über Legalität der Migrant_innen getroffen werden, ohne davor eine durch die Genfer Flüchtlingskonvention vorgesehene Einzelprüfung von Asylanträgen durchzuführen. Auch in den 80-er Jahren waren Begriffe wie „Scheinasylant“ oder „Scheinflüchtling“ im Umlauf, um der Begründung der Not verdeckte und für nicht legitim deklarierte Motive der Wirtschaftsmigration zu unterstellen (Ebd. 2017, S. 18).

Wie im Bericht über den Stand der Forschung dargestellt, findet eine Verschwimmung der Kategoriengrenzen ebenso in der sozialwissenschaftlichen Forschung statt. Flüchtlinge werden

auf Basis der besonderen Bedingungen ihrer Wanderung und nachfolgenden Integration nicht genügend untersucht. Die Vorgehensweise dieser Arbeit kann sich in diesem Sinne auf die Überlegung Ingrid Oswalds stützen: „Eine analytische Trennung ist dennoch möglich und notwendig, zumal sich ganz unterschiedliche Institutionen und Forschungsdisziplinen mit den beiden Migrationsformen [Arbeits- und Fluchtmigration] befassen“ (Oswald 2007, S. 76).

Woraus besteht die Basis für eine analytische Trennung zwischen Arbeitsmigration und Flucht? Das Offensichtliche wäre, dass die letztere auf Zwang beruht, während die erste eine freiwillige Versetzung des Lebensmittelpunktes zugunsten des besseren Lebensstandards darstellen sollte. Dieser Unterschied scheint, wie schon oben diskutiert, strittig oder zumindest schwer bestimmbar zu sein. Ferner kann man noch zwischen direktem oder gewaltsamem und nur indirektem oder bedrohendem Zwang unterscheiden. Hinzu kommt noch der Begriff „Zwangsmigration“, der als Synonym für Flucht zu dienen scheint. Jedoch ist es kaum möglich, den Grad oder die Art des Zwanges zu bestimmen, denn bei jeder Wanderung könnte mindestens eine Art vom stärkeren oder schwächeren Zwang zurückverfolgt werden. Obwohl andererseits eine rein freiwillige Wanderung theoretisch möglich, jedoch kaum denkbar ist, wäre es ebenso schwierig, sie als solche analytisch zu bestimmen.

Ingrid Oswald hat in ihrem Lehrbuch der Migrationssoziologie drei Aspekte herausdifferenziert, entlang deren sie die Unterschiede zwischen Arbeits- und Fluchtmigration verortet (Ebd. 2007, S. 76–77).

Zum einen benennt sie *Anlässe* bzw. *Verursachungen*. Anstatt sich in das semantische Jonglieren über „Zwang versus Freiwilligkeit“ einzulassen, bezieht sie sich auf die Relevanz der unterschiedlichen Strukturen von Arbeitsmärkten. Im Falle von Arbeitsmigration seien die Auslöser genau die verschiedenen Gegebenheiten auf verschiedenen Arbeitsmärkten, während sie bei der Flucht als Motiv nicht ins Spiel kommen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten in 2015 die Arbeitsmarktlage in Österreich, Deutschland oder Schweden als Anreize mitberücksichtigt haben, jedoch kann man da eher von der Bestimmung des Fluchtweges sprechen anstatt von Motiven der Flucht *per se*. Aus den Interviews der vorliegenden Untersuchung hat sich die Gegebenheit eines funktionierenden Asylsystems als entscheidend bei der Zielbestimmung gezeigt. Da die hohe Entwicklung des Asylsystems und des Arbeitsmarktes innerhalb der „entwickelten“ Länder natürlich übereinstimmt, liegt der Trugschluss als Basis der Opportunismus-Vorwürfe gegenüber Flüchtlingen in der öffentlichen Debatte nahe, dass sie bloß bezüglich des Letzteren nach den bestimmten entwickelten Ländern einreisen. Ther findet in diesem Kontext die migrationstheoretischen Erklärungsmodelle von „Pull“ und „Push“ Faktoren angebracht,

indem für Arbeitsmigration eher „Pull“-Faktoren, und bei der Flucht „Push“-Faktoren eine Rolle spielen (Ther 2017, S. 17). Diese Vereinfachung sollte aber meines Erachtens nicht wortwörtlich verstanden werden, sondern eher als eine bildliche theoretische Darstellung wahrgenommen werden. Abermals auf die Interviews dieser Studie beziehend, wurde der Arbeitsmarkt als Pull-Faktor nicht berücksichtigt. Der einzige Grund für die Auswahl des Ziels war am häufigsten bloß die Tatsache, dass das jeweilige Land Flüchtlinge aufnehmen und anerkennen würde.

Als zweiten Aspekt identifiziert Oswald *Verläufe*. Der Unterschied läge darin, dass der Verlauf der Flucht als eine Krise, wo individueller Spielraum kaum existiert, auf externe Unterstützung angewiesen sei, während eine Arbeitsmigration eher eine persönliche und private Sache sei. Was Verlauf betrifft könnte man diese Dimension mit der Überlegung von Ther über den Etappencharakter der Flucht ergänzen: „Viele Flüchtlinge befanden sich jahrelang auf einer Odyssee durch verschiedene Staaten, während Arbeitsmigranten meist klare Vorstellungen über ihre Zielländer hatten und diese direkt ansteuerten“ (Ebd. 2017, S. 17).

Die dritte Kategorie heißt *Aufnahmesituation/Zielbestimmung* und wäre für die Unterscheidung zweier Gruppen nicht so ergiebig wie die ersten zwei. Sie basiere auf dem Unterschied zwischen Flüchtlingen und Asylberechtigten, im Sinne, dass nur die letzteren dauerhaft (wie Arbeitsmigrant_innen) im Aufnahmeland bleiben können. Unter „Flüchtlingen“ versteht Oswald dabei nur diejenigen, die vorübergehend Schutz beanspruchen. Sie könne man tatsächlich anhand der „Aufnahmesituation“ von Arbeitsmigrant_innen unterscheiden, was für diese Arbeit aber nicht relevant ist, da sie sich mit Asylberechtigten befasst, die ich jedoch aufgrund ihrer Motive und Verläufe der Wanderung als Flüchtlinge im weiteren Sinne bezeichne.

Der Aspekt von Aufnahmesituation und Zielbestimmung weist ferner auch auf die fließende Grenze zwischen Arbeitsmigration und Flucht hin, und zwar, dass viele Flüchtlinge, nachdem sie im Aufnahmeland als Asylberechtigte anerkannt werden, sich in Arbeitsmigrant_innen „umwandeln“ lassen. Sie werden Staatsbürger_innen rechtlich gleichgestellt, mit vollem Zugang zum Arbeitsmarkt. Mit der Zeit werden häufig ihre dauerhaften Bleibeabsichten durch Einbürgerung verwirklicht, wobei geflüchtete Personen nach einer gewissen Zeit von anderen Einwanderern kaum unterschieden werden können. Es wäre aber doch wichtig, den Hintergrund zu berücksichtigen, da Flüchtlinge durch einem besonders schwierigen und langen, oft in Etappen gegliederten Verlauf der Einreise, zahlreiche bürokratische Hürden und Hindernisse der Integration nach der Ankunft, eine eindeutig ungünstigere Startpositionen in einer neuen Gesellschaft besetzen als Arbeitsmigrant_innen.

2.1.4. Geschichte und Begriffsbestimmung der Flucht und Flüchtlinge

Sogar eine geschichtswissenschaftliche Monographie über Flucht und Flüchtlinge reicht nicht aus, um alle größeren Fluchtvorgänge zu umfassen, wie Ther in seinem Buch betont. (Ther 2017). Doch in Anlehnung an Thers Buch, und an die in diesem Buch erwähnten Fakten und Zahlen, könnte zunächst ein Überblick über die Geschichte der wichtigsten Fluchtbewegungen und die Entwicklung der Institution der Flucht geschaffen werden.

Der Begriff „réfugié“ ist seit der Verfolgung von Hugenotten im 17. Jahrhundert im öffentlichen Umlauf und entwickelte sich in Bezug auf die religiöse Intoleranz. Seit dem 18. Jahrhundert, jedoch, mit dem Höhepunkt um den Zweiten Weltkrieg, war der radikale Nationalismus ein häufiger Fluchtgrund. Eine weniger massenhafte, jedoch für die Herausbildung der Rechte auf Asyl ausschlaggebende Variante der Flucht war politisch-ideologisch bestimmt. Seit der Französischen Revolution fliehen Menschen aus ideologischen Gründen aus ihren Heimatländern. Zwei Wellen der politischen Flucht waren für die Entwicklung und Institutionalisierung des internationalen Schutzes in Form von Asyl entscheidend: eine in der Zwischenkriegszeit und eine während des Kalten Krieges, im Zeitraum als unter anderem die Genfer Flüchtlingskonvention zustande kam.

Die ersten „Flüchtlingskrisen“ in der Geschichte fanden bereits nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und einiger kleineren Konflikten bis hin zu 1923, die als der „lange“ Erste Weltkrieg gelten, statt, wobei es sieben Millionen Menschen auf der Flucht gab. Als Orientierung kann der Umfang der neusten Krise aus 2015 dienen, als die Einwanderung von etwa einer Million Flüchtlingen nahezu das ganze Europa überfordert hat.

Das führte zur ersten internationalen Anerkennung der Flucht, wobei die Verantwortung für Flüchtlinge (jedoch nur aus wenigen Ländern) der damals neu gegründete Völkerbund übernahm.

Die Lage nach dieser Epoche blieb für eine Weile ruhig, bis Anfang der dreißiger Jahre, als der Massenexodus der Juden aus Deutschland begann. Ein weiterer Schritt für die Institutionalisierung der Flucht und Entwicklung der internationalen Flüchtlingspolitik waren in diesem Kontext Konventionen für Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich aus dem Jahr 1938. Eine negative Folge der damaligen Probleme mit der institutionellen Organisation und der Aufnahmebereitschaft anderer Länder war jedoch die Verschleppung von Hunderttausenden Juden in Konzentrationslager in Deutschland.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Zahl der Personen auf der Flucht um dreißig Millionen. Diese humanitäre Katastrophe, gemeinsam mit der Herausforderung der Aufnahme von Juden kurz vor dem Krieg diente als Anreiz für neue Auseinandersetzungen der internationalen Flüchtlingspolitik. Nach der Auflösung des Völkerbundes durch Vereinte Nationen wurde zuerst im Jahr 1946 die International Refugee Organisation als Teil der UNO gegründet, die anschließend im Jahr 1950 in das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) umgewandelt wurde. Das UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) ist bis heute die für die weltweite Betreuung der Flüchtlinge verantwortliche politische Entität.

Ein großer Fortschritt im Bereich Flüchtlingspolitik unter UNHCR erfolgt im Jahr 1954, als die sogenannte Genfer Flüchtlingskonvention, offiziell „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951“ genannt, in Kraft tritt. Die bisherigen fallbezogenen Definitionen von Flüchtlingen werden verallgemeinert. Als Basis für einen Anspruch auf Schutz in einem anderen Land wird Verfolgung von Personen „wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ (UNHCR 1951, S. 2) anerkannt. Weitere wesentliche Punkte für die Geschichte der Flüchtlingspolitik waren das Verbot der Zurückweisung und allgemeine Gleichstellung der anerkannten Flüchtlinge im Sinne vom Zugang zum Arbeitsmarkt, Anspruch auf staatliche Sozialleistungen und die Anerkennung der Bildungsabschlüsse.

Obwohl die neuen fortgeschrittenen Regeln das Leben der heimatlosen und verfolgten Menschen auf der Flucht wesentlich erleichtern sollten, blieben Millionen von *de facto* bedrohten Personen unberücksichtigt, da Kriege und Bürgerkriege nicht als legitime Fluchtgründe anerkannt wurden. Übrigens wurden die Regelungen in der Geschichte oft strittig interpretiert und umgesetzt, nicht zuletzt während und nach der „Flüchtlingskrise“ im 2015.

In der Publikation des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) – „Fluchtglossar“ ist eine aktuelle und ausführliche Definition des Begriffes „Flüchtling“ zu finden. Die gesetzliche Untermauerung der Definition basiert allerdings auf der Genfer Konvention, die zusätzlich im Jahr 1967 aktualisiert und verbessert wurde:

„Laut Genfer Flüchtlingskonvention sind Personen Flüchtlinge, die sich aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen oder sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung außerhalb ihres Landes befinden und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen können oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen wollen. Bei positivem Abschluss des Asylverfahrens bekommen sie den Status des/der Asylberechtigte/n bzw. anerkannten Flüchtlings.“ (ÖIF 2016, S. 27)

Heutzutage sind jedoch noch immer viele Menschen aus dem Recht auf internationalen Schutz ausgeschlossen, „nämlich etwa 40 Millionen Menschen, sind es wahrscheinlich tatsächlich, die sich auf der Flucht oder in fluchtähnlichen Situationen befinden, ohne dass sie Hilfe von offizieller Seite erwarten können“ (Oswald 2007, S. 75).

Während eine Herausarbeitung der klaren und vollständigen Typologie der Flüchtlinge, aufgrund von u.a. schwammigen rechtlichen und soziologischen Definitionen, eine undankbare Aufgabe darstellt, können wir im Ansatz von Ther und Oswald zwei sinnvolle Entwürfe einer Ausdifferenzierung erkennen.

Philipp Ther unterscheidet Flüchtlinge in seinem geschichtswissenschaftlichen Ansatz, wie oben dargestellt, anhand von intrinsischen und extrinsischen Bestimmungsfaktoren der Flucht und differenziert zwischen *der existentiellen* (alternativlosen), *der prädestinierten* (wie z. B. systematische Vertreibung), *der proaktiven* (auch als privilegiert bezeichnet) und *der optionalen Flucht*. Diese Fluchtvorgänge stellen für ihn Idealtypen in Webers Sinne (Ther 2017, S. 289–293) und die Flucht der Syrer bezeichnet er als „überdeterminiert“ und durch politische und religiöse Komponenten bestimmt. Er ordnet sie nach der obigen Typologie zu den existentiellen und prädestinierten Flüchtlingen. Darauf wird unten im Kapitel über die politisch-historische Verortung des syrischen Bürgerkriegs und der daraus resultierenden „Fluchtlingsströme“ näher eingegangen.

Oswald bezieht sich andererseits auf die rechtlichen Grundlagen, um noch eine soziologisch sinnvolle Kategorisierung von Flüchtlingen zu erstellen. Sie bezieht sich auf die Bestimmungen des UNHCR, wobei zwischen Flüchtlingen, Asylsuchenden, Rückkehrern, Binnenvertriebenen und Staatenlosen unterschieden wird.

Sie weist somit auf ein weiteres Problem hin, und zwar, dass viel mehr Menschen, die sich in einer offiziell anerkannten „fluchtähnlichen“ Situation befinden und die meist als „Binnenvertriebene“ gelten, rechtlich nicht denselben Status wie internationale Flüchtlinge genießen, bzw. wie diejenigen Vertriebene, die es jenseits der Grenze ihres Landes geschafft haben. Die Anzahl der Ersteren sei doppelt so groß wie die Anzahl derjenigen, die offizielle institutionelle Hilfe beanspruchen können. Immerhin kann dazu vielleicht ein eigenes Buch geschrieben werden und da sich diese Arbeit nur mit dem „privilegierten“ Teil der Flüchtlinge beschäftigt – mit den in Österreich anerkannten Flüchtlingen – wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen.

2.2. Symbolische Exklusion

Viele soziologische Arbeiten beschäftigen sich mit den schwierigen Umständen von Migrant_innen oder Flüchtlingen und ihren Bewältigungsstrategien oder Erfahrungen in diesem Kontext. Es werden aber sehr verschiedene Aspekte dieser Umstände ins Licht gerückt. In der Literatur sind Ausgangspunkte wie Akkulturationsstress (Madubuko 2011), Prekarität (Schierup und Jørgensen 2017; Lilja et al. 2019), symbolische Exklusion (Ofner 2010), rechtliche Exklusion (Weiß 2010), die Erosion des Lebenssinnes (*erosion in the meaning of life*) (Murphy et al. 2019), Verdrängung (*displacement*) (Loizos 2008), Erniedrigung (*humiliation*) (Fangen 2006), Marginalisierung (Grabska 2006), sozialer Abstieg (*class journey*) (Holm Pedersen 2012) oder psychische Gesundheit (*mental health*) (Clarke und Borders 2014) zu finden. Einige von diesen Studien thematisieren hochqualifizierte Migrant_innen und Flüchtlinge während die anderen sich auf allgemeine Populationen der Migrant_innen konzentrieren. Es geht jedoch in jeder Arbeit um Bewältigungsstrategien schwieriger Umstände.

Diese dispersen Ansätze sind für die prekäre Situation der Migrant_innen und insbesondere der Flüchtlinge sehr symptomatisch, da sie darauf hinweisen, dass es sich dabei um vielfache Herausforderungen der Integration handelt. Es ist auch von Bedeutung, dass sich jede Studie auf eine Art oder Dimension der schwierigen Umstände begrenzt, da es unmöglich wäre, alle Aspekte, die die Position der geflüchteten Personen in der Aufnahmegesellschaft mit sich bringt, zu umfassen.

Mein Vorhaben betrifft den symbolischen Abstieg der Flüchtlinge, oder den Abstieg in der sozialen Hierarchie, der auf deren Fremdsein in der Aufnahmegesellschaft beruht. Höhere Ausbildung platziert seinen Träger in der Regel in die mittleren und oberen Schichten der Gesellschaft, was sich aber für diejenigen, die aus ihrem Land fliehen müssen, stark ändert. In diesem Falle werden sie, gemeinsam mit den anderen Flüchtlingen und/oder Migrant_innen, in einem marginalisierten Milieu der Unterschicht am Rand der Gesellschaft verortet, wo sich auch „die einheimischen Fremden“ – die Armen – befinden, obwohl diese Zuordnung bei den Migrant_innen überhaupt nicht auf ihren persönlichen Eigenschaften, sozialer Herkunft, Ausbildung oder allgemein auf dem gesamten kulturellen, sozialen oder materiellen Kapital basiert, sondern lediglich auf der Tatsache, dass Migrant_innen und Flüchtlinge fremd sind und sich außerhalb der „zivilisatorischen Muster“ der Einheimischen befinden (vgl. Kapitel 2.2.3). Oder wie es Ofner ausdrückt: „Zum Beispiel werden visiblen Asylbewerber_innen ungeachtet ihrer Hochschulbildung die niedrigsten Plätze auf der sozialen Skala zugewiesen, weil sie keine Chance haben, ihr Können und Wissen als kulturelles Kapital zu verwerten.“ (Ofner 2010, S. 233).

Die Änderung trifft nicht nur die horizontale Ebene, im Sinne, dass es um eine andere kulturelle Umgebung geht, sondern auch die vertikale gesellschaftliche Position, und zwar dergestalt, dass durch das „Getriebenwerden“ der Flüchtlinge ihr Humankapital, sei das Ausbildung, Arbeitserfahrung und Berufsanerkennung, Belesenheit und Ausdrucksweise, immobiles und mobiles Eigentum, soziale und familiäre Netzwerke oder soziales Kapital in Form von Freundeskreisen und Bekanntschaften, insgesamt abgewertet oder vernichtet wird. „Vom Standpunkt der Gruppe aus, welcher er [der Fremde] sich nähert ist er ein Mensch ohne Geschichte“ (Schütz 2002, S. 80). Gleichzeitig sind alle Flüchtlinge der Diskriminierung und negativen Vorurteilen ausgesetzt, was zu einer Deplatzierung führen kann, die weiterhin sowohl ihre Selbstidentifikation als auch die Klassifikation seitens Anderer prägt. Banal formuliert, stellen sich in diesem Kontext mehrere existentielle Fragen, denen diese Arbeit durch die Analyse der Biographien von hochgebildeten Flüchtlingen nachgeht: „was tut eine Person in dieser Situation?“, oder „wie findet man Motivation und Lebenssinn: was, wenn überhaupt, bewegt einen, von Anfang an neu zu beginnen? Wie passt man sich den Umständen an? Welches Angebot an Strategien nimmt man dabei in Anspruch?“

Wie wir gesehen haben, haben Autoren, die sich mit dem Thema auseinandergesetzt haben, diese Situation, in der sich Flüchtlinge befinden, anders beschrieben und benannt. Die Vorgehensweise von Ulrike Selma Ofner, in ihrer Studie über symbolische Exklusion von hochqualifizierten Migrant_innen, finde ich für den Ansatz der vorliegenden Arbeit als Orientierungsrahmen relevant: „Daher kann es hier nicht darum gehen, die Faktizität symbolischer Exklusion aufzuzeigen oder gar zu belegen. Vielmehr wird die Vielfalt von Ausgrenzungserfahrungen dokumentiert und beleuchtet, wie die Betroffenen auf diese Exklusionsformen reagieren.“ (Ofner 2010, S. 226).

Demzufolge wäre es meines Erachtens sinnvoll, gegenüber dem Definieren vor der Feldarbeit zurückhaltend zu sein. Erst anhand von den dokumentierten Wahrnehmungen der Befragten könnten die Umstände beschrieben werden, im Einklang mit dem Prinzip der Offenheit der interpretativen Sozialforschung, das besagt: „(...) daß die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurückgestellt wird, bis sich die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte herausgebildet hat.“ (Hoffmann-Riem 1980, S. 343).

Froschauer und Lueger schreiben diesbezüglich über „generative Themenstellungen“, was für die Untersuchung der symbolischen Exklusion, ein komplexes und schwierig definierbares Phänomen, ausschlaggebend wäre:

„Generativ“ meint an dieser Stelle, dass am Beginn einer Studie nur grobe Vorannahmen über die Charakteristik eines Feldes oder eines Phänomens in einer Weise formuliert werden, dass sie zur Neugier auf Unbekanntes und alternative Sichtweisen anregen, einen breiten inhaltlichen Entwicklungsspielraum offerieren und die im Untersuchungsfeld verborgenen Relevanzen nicht prädestinieren. Eine Präzisierung macht erst mit zunehmendem Wissen über das Erkenntnisobjekt (und das eigene Verhältnis zu diesem) Sinn. (Froschauer und Lueger 2009, S. 80)

Symbolische Exklusion erweist sich als ein solches Thema, das im Vorhinein kaum präzisiert werden kann. Wie die krisenhaften Situationen seitens in den Biographien der Befragten erlebt und definiert werden, kann und soll im Voraus nicht definiert werden. Erst auf Basis dessen, welche alltägliche Problematiken für sie im Mittelpunkt stehen und wogegen sie ihre Bewältigungsstrategien genau richten, kann eine sinnvolle Definierung gelingen.

Obwohl sich, wie bereits festgestellt, ein Versuch des genauen Definierens der symbolischen Exklusion im Fall der Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht als sinnvoll erweist, wäre folglich jedoch eine zusammenfassende Darstellung der originalen Lektüre über „den Fremden“ in der Soziologie ergiebig, um uns zumindest mit den Bedingungen des Fremdseins zum Teil vertraut zu machen, welche natürlich auch für die Situation der Flüchtlinge symptomatisch sind. Die Überlegungen der soziologischen Klassiker zu diesem Thema bieten einerseits einen guten abstrakten Überblick über die Besonderheiten der Position des Fremden und andererseits ein idealtypisches Arsenal an Strategien und Reaktionen der Subjekte, die sich als Fremde in einer neuen Umgebung zu lokalisieren versuchen, welches im Kapitel über Bewältigungsstrategien im Integrationsprozess näher thematisiert wird.

2.2.1. Exklusion und Fremdheit

Der Fremde ist seit langem ein Gegenstand der soziologischen Interessen und schon Klassiker der Soziologie haben durch Essays und Exkurse die Grundsteine für eine „Theorie des Fremden“ gelegt. Einen ausführlichen und chronologisch strukturierten Überblick der klassischen Texte zu diesem Thema findet man im Sammelband „Der Fremde als sozialer Typus“ (vgl. Merz-Benz und Wagner 2002), an die ich mich in diesem Abschnitt anlehne.

Mit dem Anspruch, keine Inkohärenz mit dem Prinzip der Offenheit der interpretativen Sozialforschung zu erzeugen, welches für das Vorgehen der vorliegenden Arbeit eine Basis darstellt, würde ich als theoretischen Ausgangspunkt diese Überlegungen der Klassiker zur Hilfe nehmen.

Obwohl man keine sinnvolle Diskussion darüber führen kann, was für die konkreten Subjekte dieser Studie Exklusion bedeutet, finde ich die in der Literatur thematisierten Besonderheiten der Situation des Fremdseins erwähnenswert, um uns dem Forschungsfeld insofern möglichst durch Theorie zu nähern, obwohl ihr Dienst nur durch diesen begrenzten Kontext der Annäherung verstanden werden soll und sie zu keinen rigiden Vorannahmen führen sollten.

2.2.2. Simmel und Exkurs über den Fremden

Georg Simmel gilt als einer der Pioniere, wenn nicht als „der Pionier“ der Soziologie des Fremden, da er schon am Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner „Soziologie“ (vgl. Simmel 1908) einen „Exkurs über den Fremden“ gemacht hat.

Das Fundament und das Neuartige an seinem Ansatz könnte im Folgenden Zitat gelesen werden:

Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potentiell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat. (Simmel 2002, S. 47)

In der Geschichte sei der Fremde der Händler gewesen – eine Position, die durch Mobilität bzw. durch Nicht-Fixiertheit charakterisiert wurde. Das Fremdsein soll sich in dem Moment wesentlich verschärft haben, in dem er einen neuen Ort nicht verlassen, sondern sich dort wohnhaft gemacht hat. Darüber hinaus identifiziert Simmel zwei Charakterzüge des Fremdseins, die einerseits durch *Beweglichkeit* und andererseits durch *Objektivität* auszudrücken wären.

Die Beweglichkeit beschreibt Simmel als „jene Synthese der Nähe und Ferne, die die Formale Position des Fremden ausmacht: denn der schlechthin Bewegliche kommt gelegentlich mit *jedem* einzelnen Element in Berührung, ist aber mit *keinem* einzelnen durch die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten organisch verbunden.“ (Ebd. 2002, S. 49 [Hervorh. im Original]).

Das andere Merkmal, das in der bestimmten Objektivität des Fremden wiederspiegelt wird, sei ebenso eine Synthese, und zwar „ein besonderes Gebilde“ aus Nähe und Ferne, und daraus resultierenden Gleichgültigkeit und Engagiertheit.

Aus diesen Widersprüchen und bestimmten Proportionen zweier Pole des Fremdseins zieht Simmel den Schluss über „das abstraktere Wesen“ des Verhältnisses zu dem Fremden, das darin besteht, „dass man mit dem Fremden nur gewisse *allgemeinere* Qualitäten gemein hat, während sich das Verhältnis zu den organischer Verbundenen auf der Gleichheit der spezifischen Differenzen gegen das bloß Allgemeine aufbaut.“ (Ebd. 2002, S. 50 [Hervorh. im Original]).

Das Abstrakte in der Beziehung zum Fremden sieht Simmel aufschlussreich genau darin, dass man mit dem Fremden nur das allgemein hat, was einen mit Allen (sei das bloß „ein Mensch sein“) oder mit sehr Vielen (z.B. gemeinsamer Beruf oder soziale Schicht) verbindet, und darüber hinaus keine spezifischen Gemeinsamkeiten oder Unterschiede identifizieren kann. Dadurch, dass einen mit dem Fremden nur das sozusagen „Zu-Allgemeine“ verbindet, was ihn ohnehin mit vielen anderen in Verbindung bringt, trage zur besonderen Betonung dessen, was nicht gemeinsam ist, bei. Deswegen werden Fremde, so Simmel, einem bestimmten Typus des Fremden zugeordnet, der sich in Anbetracht der generellen Gültigkeit nicht vom Typus des Bekannten unterscheidet. Der Fremde wird daher kein Individuum, sondern er wird bloß auf einen Typ reduziert, insofern er z.B. eine fremde Herkunft, was er mit vielen anderen teilt, als entscheidendes Merkmal zugeschrieben bekommt.

In jener Reduktion spiegelt sich ein wesentlicher Aspekt des Ausgeschlossenenseins der hochqualifizierten Flüchtlinge wieder, in der Fragestellung dieser Arbeit vorausgesetzt, nämlich, dass sie für ihre Umgebung lediglich einen allgemeinen Typus darstellen, wodurch alle ihren individuellen Eigenschaften und Merkmale ihnen entzogen und auf das Allgemeine reduziert werden. Ihr ganzes Humankapital als eine wichtige Dimension der Identität zählt einfach nicht mehr. Kulturelles Kapital in Form von Ausbildung und allgemeinem Wissen, soziales Kapital in Form von allen durch ihre soziale Rolle aufgebauten Beziehungen oder bloß materielles Kapital als Besitz, verlieren ihren Wert. Sie stellen in der neuen Umgebung eine fremde Währung dar, die plötzlich keine Zahlungsfähigkeit nachweist.

2.2.3. Schütz und der annähernde Fremde

Das schon zitierte Essay über den Fremden von Schütz, etwa ein halbes Jahrhundert nach Simmels Exkurs entstanden, macht einen weiteren Grundstein der Soziologie des Fremden aus. Während sich Simmel elementar und abstrakt mit der statischen Situation des Fremdseins beschäftigt und einen ersten theoretischen Entwurf dazu formuliert, thematisiert Schütz eine konkretere Konstellation, nämlich den dynamischen Prozess der Annäherung. Die Situation

der Annäherung sieht Schütz anders als Assimilation oder Anpassung, da für ihn die Annäherung (approaching) vorhergeht und die Voraussetzung dieser zwei Prozesse darstellt (vgl. Schütz 2002, S. 73).

Die Situation der Annäherung ist für das Vorhaben dieser Arbeit insofern relevant, als sie auf der ersten Orientierung und Lokalisierung in einer neuen Umgebung beruht, was gerade bei den neulich anerkannten Flüchtlingen die ausschlaggebenden Unternehmen und Leistungen darstellen würde.

Schützs Analyse bezieht sich auf das Beispiel des Immigranten und da Flüchtlinge unter anderem die Rolle der Immigranten in der Aufnahmegesellschaft übernehmen und zugeschrieben bekommen, ist das Beispiel für ihre Situation vollkommen ausschlaggebend.

Er stellt zunächst einige theoretische Konzepte dar, die für die Analyse des Fremden wesentlich seien. Durch den Begriff „Zivilisationsmuster des Gruppenlebens“ umfasst Schütze jene Wertungen, Institutionen und Orientierungs- und Führungssysteme, die einem „fertige Gebrauchsanweisungen“, „bequeme Wahrheit“ und das Selbstverständliche anstatt dem Fragwürdigen garantieren. Weiter rekonstruiert er das alltäglich relevante Wissen der Menschen und schreibt diesem die Attribute der Inkohärenz, Unklarheit und Inkonsistenz zu. Diese seien darauf zurückzuführen, dass sich Gruppenmitglieder nur durch bestimmte „Relevanzschichten“ bewegen, verschiedene Rollen gleichzeitig übernehmen und das Selbstverständliche nicht hinterfragen. Innerhalb einer bestimmten Gruppe jedoch, scheint das Wissen genügend klar, konsistent und kohärent, „um jedermann eine vernünftige Chance zu geben, zu verstehen, und selbst verstanden zu werden.“ (Ebd. 2002, S. 78).

Daraus soll sich der Habitus der Gruppenmitglieder im Bourdieus Sinne ergeben, den Schütz „denken-wie-üblich“ benennt und dieses Denken bzw. die inhaltliche Angemessenheit des Habitus sei nur unter vier Annahmen geltend, und zwar: 1) dass das soziale Leben unverändert bleibt; 2) dass man sich auf das durch Sozialisation erworbene Wissen verlassen kann, ohne sein Ursprung und Bedeutung zu verstehen; 3) dass man über das Wissen über allgemeine Typen verfügt, die ihm im Alltag begegnen; 4) dass die Anweisungsschemen eine allgemeine Gültigkeit haben (vgl. Ebd. 2002, S. 79). In Abwesenheit zumindest einer dieser Annahmen entstehe in Schützs Worten eine „Krisis“:

(...) sie [die Krisis] stürzt die aktuellen Relevanzsysteme mit einem Mal um. Die Zivilisationsmuster fungieren nicht mehr als ein System erprobter und vorhandener Rezepte; es zeigt sich, dass ihre Anwendbarkeit auf eine spezifische historische Situation beschränkt ist.

Und gerade der Fremde, aufgrund seiner persönlichen Krisis, teilt die oben erwähnten Grundannahmen nicht. Er ist wesentlich der Mensch, der fast alles, was den Mitgliedern der Gruppe, der er sich nähert, unfraglich erscheint, infrage stellt. (Ebd. 2002, S. 80).

Der Fremde bringe seine eigenen Zivilisationsmuster mit, die sich bald als unbrauchbar zeigen. Sie waren bis dahin unangezweifelt, können aber plötzlich nicht mehr verwendet werden, und jeder Versuch, eine Transformationsformel zu generieren, ist laut Schütze zum Scheitern verurteilt. Ein Grund dafür sei erstens die Tatsache, dass sich der nähernde Fremde überhaupt nicht mehr im Zentrum seiner sozialen Umwelt betrachten kann. Schütz verwendet dazu die Analogie der Orientierung mit einem Stadtplan, welche voraussetzt, dass man vor allem seine eigene Position identifizieren kann. Der Fremde bleibt aber außerhalb des mit den Orientierungen bedeckten Feldes und kann daher überhaupt keinen Ausgangspunkt einnehmen. Wenn wir die Metapher fortsetzen, hat der Fremde einen Stadtplan für die Orientierung zur Verfügung, befindet sich aber außerhalb der Stadtgrenzen. Zweitens setze für den Fremden jede Orientierung eine Übersetzungsleistung voraus, die durch das Vergleichen und Abwägen in Bezug auf seinen eigenen Habitus in Form von unbefragten Verhaltensmuster erfolgen sollte. Selbst in diesem Fall kann er aber nicht mit einer hohen Genauigkeit rechnen: „sie [die übersetzten Ausdrücke] sind dann zur Hand, aber noch nicht in der Hand.“ (Ebd. 2002, S. 84). Um die Essenz der Zivilisationsmusterkenntnisse deutlicher zu machen, zieht Schütz eine Parallele mit Sprachkenntnissen, wobei er den Unterschied zwischen passivem Verstehen und aktivem Beherrschen in den Fokus stellt. Dieser Unterschied kommt ebenso durch das Erlernen der neuen Verhaltensmuster zum Ausdruck. Da Gruppenmitglieder situationsbezogene Rezepte vollkommen beherrschen, zeigen sich, so Schütze, „Anzeichen von Habitualität, Automatismus und Halbbewusstsein“ (Ebd. 2002, S. 86), die bei dem Gebrauch der Muttersprache genauso vorhanden sind. Diese Merkmale beziehen sich wieder auf das Habituskonzept von Bourdieu, der diese automatischen Muster ebenso mit der Sprache vergleicht. Das spricht ferner dafür, dass das Erlernen der Zivilisationsmuster eine (Re)Sozialisation und damit einhergehende Habitusänderung voraussetzt, was ein anspruchsvoller und dauerhafter Prozess wäre. Anders ausgedrückt:

Um eine Sprache frei als Ausdrucksschemata zu beherrschen, muss man in ihr Liebesbriefe geschrieben haben; man muss in ihr beten und fluchen und die Dinge mit jeder nur möglichen Schattierung ausdrücken können, so wie es der Adressat oder die Situation verlangen. (Ebd. 2002, S. 86)

Es wäre an dieser Stelle für die Erklärung der Abwertung des Humankapitals, mit der hochqualifizierte Flüchtlinge als annähernde Fremde stark konfrontiert sind, ergiebig, diese erläuterungsreiche Analogie mit der Sprache weiter zu verwenden, da Sprachkenntnisse, Wortschatz oder Ausdrucksweise als Bestandteile des kulturellen Kapitals (das wiederum eng auf der Ausbildung beruht) zu verstehen sind, was vom besonderen Interesse dieser Arbeit ist. So spricht Schütz auch den hochqualifizierten Fremden an: „der gebildete Fremde z.B., der sich einem englisch sprechenden Land nähert, hat große Nachteile, wenn er nicht die Bibel und Shakespeare auf Englisch gelesen hat, selbst wenn er mit Übersetzung dieser Bücher in seiner Muttersprache aufwuchs.“ (Ebd. 2002, S. 86). Diese beispielhafte Behauptung führt uns sehr konkret den radikalen Verlust persönlicher Qualitäten vor Augen, dem diejenigen, die als Fremde in einer neuen sozialen Umgebung fungieren, kaum oder überhaupt nicht entkommen können.

Die erwähnte „Resozialisation“ des Fremden setzt die Überprüfung der neuen Muster voraus, die schrittweise im alltäglichen Handeln erfolgen würde. Er müsste ein Wissen erwerben, das für die „in-group“ Mitglieder überhaupt kein explizites, sondern ein Vertrautheitswissen darstellt, das wiederum durch „Typizität“ und „Anonymität“ charakterisiert sei. Die Typizität und Anonymität sollen einem versichern, dass Folgen seines Verhaltens eine objektive Chance darstellen, unabhängig von Individuen, die einem im Alltag begegnen. Während sich Einheimische auf ihr implizites Wissen verlassen können, müsste der Fremde immer wieder die konkrete Situation neu definieren, wobei „Pseudoanonymität“ und „Pseudotypizität“, die in der Tatsache widerspiegelt werden, dass er nicht in der Lage ist, individuelles vom typischen Verhalten zu unterscheiden, als besondere Schwierigkeiten in den Blick kommen. Die Inkonsistenz, Inkohärenz und Unklarheit, die für die objektiven Ergebnisse des Handelns innerhalb eigener Gruppe keinen Störfaktor darstellen, würden andererseits für den Fremden verwirrend wirken, weshalb Schütz die Umgebung, der zu nähern ist, als ein „abenteuerliches Feld“ attribuiert und die Muster, die zu beherrschen sind, als „ein Labyrinth, in welchem er allen Sinn für seine Verhältnisse verloren hat“ (Ebd. 2002, S. 91).

Schlussendlich differenziert Schütz ähnlich wie Simmel zwei „Grundzüge der Einstellung des Fremden“, seine *Objektivität* und seine *zweifelhafte Loyalität*.

Die Objektivität hat für Schütz eine andere Bedeutung als für Simmel. Während der Letztere die Objektivität in der Dimension der Distanz des Fremden als eine Freiheit oder Vogelperspektive sieht (er untermauert es durch das Beispiel der Richter in italienischen Städten, die von auswärts berufen wurden, um Objektivität zu sichern), sieht Schütze die Objektivität in der mühsamen Untersuchung der unbekanntenen Selbstverständlichkeiten, die der

Fremde aber nicht mit seinen eigenen Standards vergleiche, sondern eher ein „volles Wissen“ darüber zu erwerben versuche. Diese Erfahrung mache es ihm deutlich, so Schütze, „dass ein Mensch seinen Status, seine leitende Rolle und sogar seine Geschichte verlieren kann und dass der normale Gang des Lebens stets viel weniger gesichert ist, als es scheint.“ (Ebd. 2002, S. 90).

Die zweifelhafte Loyalität des Fremden sei eher eine externe Dimension, da diese Loyalität aus Sicht der Gruppe, der sich der Fremde nähert, angezweifelt ist. Der Zweifel kommt besonders zum Ausdruck im Falle des Scheiterns des Fremden, den gesamten Lebensstil der Gruppe zu akzeptieren, sei es als Folge der mangelnden Willigkeit oder Fähigkeit, und übernimmt die Form des Vorwurfes gegenüber ihm. Er werde undankbar genannt, weil er das angebotene Obdach und Schutz vermeintlich ablehne, und zwar bloß dadurch, dass er nicht in der Lage ist, sich ausreichend in seiner Umgebung zu orientieren. So ausgeschlossen wird der Fremde der Randseiter im Parks Sinne (vgl. Park 2002), ein „kultureller Bastard“, zwischen zwei Kulturen gespalten, nirgendwohin gehörend.

Der Zweifel an der Loyalität scheint umso intensiver zu sein, je „fremder“ der Fremde ist, bzw. je unzugänglicher die Kodes der neuen Zivilisationsmuster für ihn sind. Die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten stellen somit für die Europäer einen sehr „fremden“ Fremden dar, in Anbetracht der Flüchtlingsströme aus der Geschichte, als Fremde zwar aus der Ferne (z.B. aus Ex-Jugoslawien) eingereist sind, diese Ferne aber, paradoxerweise, sowohl geografisch als auch kulturell, viel näher als der Nahe Osten steht. Gerade darauf wird in den unteren Abschnitten über die politisch-historische Verortung der Fragestellung in den Kontext der Integrationsängste des modernen Europas, eingegangen.

2.3. Bewältigungsstrategien im Integrationsprozess

Der Begriff „Bewältigungsstrategie“ wird normalerweise mit Psychologie assoziiert und beruht auf individuellen bzw. persönlichen Strategien des Umgangs mit schwierigen Lebensumständen. In diesem Sinne kann der Begriff als soziologisch weniger brauchbar erscheinen, da dieses Handeln anhand von einem, mit dem subjektiven Bewusstsein gebundenem Sinn, gestaltet wird. Dieses Interesse der interpretativen Sozialforschung für „Weltaufordnung der Gesellschaftsmitglieder“ wurde deswegen oft als methodologischer Individualismus verstanden (vgl. Hoffmann-Riem 1980).

Der Kern dieser Art der soziologischen Erkenntnisgenerierung ist aber das Zusammenspiel zwischen subjektivem Sinn und objektiver Struktur und so ausgedrückt überwindet sie den

Anschein der Unbrauchbarkeit. Wie Individuen ihre Umgebung strukturieren und mit Sinn versehen ist die Frage, der nachgegangen wird. „Das Gesellschaftsmitglied mit seiner „symbolischen Strukturierung“ von Ereignissen, mit seinem „Alltagswissen“ als Grundlage der Erfahrung von Gesellschaft wird zum Ausgangspunkt der Forschung gewählt, jedoch nicht mit dem Ziel, gesellschaftliche Prozesse mit der Gesamtheit handlungsleitender Orientierungen von Individuen gleichzusetzen.“ (Hoffmann-Riem 1980).

Daher ist mein Vorhaben nicht, anhand von ausgewählten Fällen nach einer Verallgemeinerung zu streben oder hochqualifizierte Flüchtlinge und ihre Bewältigungsstrategien zu quantifizieren, sondern zu verstehen, wie sie ihre Wirklichkeit unter bestimmten schwierigen Umständen gestalten, wobei Erkenntnisse jeweils nur für jenen Einzelfall oder einen Typus gelten.

In der auffindbaren soziologischen Literatur ist ein großes Spektrum an Studien vorhanden, die unterschiedliche Bewältigungsstrategien von Flüchtlingen oder Migrant_innen im Zentrum ihrer Interessen verorten. Als dominante Bewältigungsmechanismen unterscheiden sich in der Literatur vor allem Religion (z. B. Gladden 2012; Shandy 2002; Holm Pedersen 2012), Sinnerzeugung durch Narrative (Ramsden und Ridge 2013; Boer 2015; Puvimanasinghe et al. 2015), informelle und irreguläre Institutionen und Netzwerke (Palmgren 2014; Grabska 2006; Yassin et al. 2016; Griffiths et al. 2005), Leihen als Lebensunterhalt (Jacobsen et al. 2014), alltäglicher Widerstand (*microaggression and everyday resistance*) (El-Bialy und Mulay 2018) oder sogar die Nutzung von Smartphones (Harney 2013).

Ich würde folglich zunächst drei Idealtypen des Fremden darstellen, anhand von erwähnten Essays der Klassiker über den Typus des Fremden (vgl. Merz-Benz und Wagner 2002), da die Unterscheidung dieser Typen wesentlich auf ihren Strategien des Umgangs mit krisenhaften Situationen (mit „Krisis“ – in Simmels Worte) beruht.

Jenen Aspekten dieses Themas, die vielleicht als rein psychologische Gegenstände zu verstehen sind, keine Bedeutung beizumessen oder sie ganz zu vernachlässigen wäre aber meines Erachtens genauso sinnlos wie zu behaupten, dass der Begriff „Bewältigungsstrategie“ soziologisch unbrauchbar wäre. In diesem Sinne würde ich nach den erwähnten soziologischen Idealtypen auch die relevantesten psychologischen Ansätze und Erkenntnisse kurz thematisieren, gestützt auf die migrationssoziologische Vorgehensweise von Cremer in ihrem Buch über Bewältigungsstrategien im Migrationsprozess (vgl. Cremer 2017), um dabei sicherzustellen, dass das Gebiet der soziologischen Relevanz nicht aus den Augen verloren wird.

2.3.1. Drei Idealtypen des Fremden und Umgang mit „Krisis“

Jeder Fremde, so Simmel, erlebt am Anfang des Aufenthaltes in einer unbekanntem Umgebung eine Art Krisis (siehe Kapitel: 2.2.2.). Eigene Zivilisationsmuster erweisen sich als untauglich und Normalitätsannahmen seien nicht mehr vorhanden. Wie hochqualifizierte Flüchtlinge mit ihrer biographischen Krisis in Österreich umgehen, wird diese Arbeit zu beantworten versuchen. An dieser Stelle lassen sich jedoch aus der Lektüre über den Fremden drei Idealtypen ableiten, die eine erste Orientierung bezüglich der Krisenbewältigung ermöglichen. Diese drei Typen des Fremden wären, mit ihrem idealtypischen Charakter, nach dem Grad der (angestrebten) Assimilation geordnet, als der annähernde Fremde, der Randseiter und der Gastarbeiter zu identifizieren.

Der Typus des Fremden in der Situation der Annäherung wurde von Schütz, anschließend an Simmels Beitrag über den Fremden, dargestellt (ausführlicher im Kapitel 2.2.3.). Die idealtypische Einstellung des Fremden in der Krisis zeichnet sich in diesem Fall durch seinen Optimismus aus. Das heißt, dass sich der Fremde bemüht, sich in seiner neuen Umgebung ausreichend zu orientieren. Er versucht, egal wie schwer oder gar unmöglich es sei, die Zivilisationsmuster der umgebenden fremden Gesellschaft nachzuvollziehen und eine Transformationsformel zu entwerfen, um das Unbekannte mit dem bereits von seinen eigenen Mustern Bekannten zu vergleichen. Schütz geht dabei davon aus, dass dieser Typ all die vorhandenen Muster und Regeln untersucht und in der aktiven Praxis unter Beweis stellt, mit dem Ziel, sie letztendlich vollkommen zu beherrschen. Der annähernde Fremde könnte seine Krisis lösen, und zwar indem „(...) diese Muster und Elemente für den Neankömmling eine Selbstverständlichkeit, ein unbefragter Lebensstyl, Obdach und Schutz“ werden. (Schütz 2002, S. 92). Danach wäre der Fremde, so Schütz, kein Fremder mehr, da er alle Herausforderungen in Bezug auf das Fremdsein gelöst hat.

Der zweite Typ wäre der von Robert Park entwickelte Randseiter (vgl. Park 2002). Er benutzt dafür einen Begriff aus der Biologie – die Symbiose – um die Besonderheiten der Position des Fremden, der sich nicht Assimilieren will oder kann, sei das intrinsisch, extrinsisch, oder von der Kombination der Beiden bedingt, zu umfassen. Konkret hat er als Symbiose die Beziehung der „Ghetto-Juden“ und der umgebenden Gesellschaft beschrieben.

Symbiotische Beziehung stellt Park einer sozialen Beziehung gegenüber, und versucht dadurch jene Beziehung im gemeinsamen Leben verschiedener Völker zu umfassen, in der „jedes Volk eine Rolle in einer gemeinsamen Wirtschaft spielt, ohne sich mit den anderen zu vermischen.“ (Merz-Benz und Wagner 2002, S. 25).

Das stellt eine pragmatische Einstellung dar, indem der Fremde mit der Krisis in der neuen Umgebung auf die Weise umgeht, dass er scheinbar den Kontakt zu den Einheimischen nur bezüglich der praktischen, wirtschaftlichen, sozusagen nötigsten Gelegenheiten sucht, und andererseits seine psychosozialen Bedürfnisse innerhalb seiner eigenen Völkergruppe zu befriedigen versucht. Immerhin ist er dadurch am kulturellen Leben der beiden Kulturen beteiligt.

Daraus ergibt sich ein weiterer Aspekt dieses Typus, nämlich das Vorhandensein seiner Mitmenschen im Sinne derjenigen, mit denen er Zivilisationsmuster in Schützs Sinne teilt und mit denen er sich demzufolge problemlos verstehen kann. Deswegen kann er oder will er nicht mit seiner eigenen Tradition brechen, was zugleich die Inakzeptanz von außen auslösen würde – aufgrund der zweifelhaften Loyalität nach Schütz.

So gespalten kann der Fremde laut Park die Krisis nicht einfach lösen, sondern sie paradoxerweise dauerhaft machen: „(...) im Fall des Randseiters wird die Krisenzeit nahezu permanent, mit dem Ergebnis, dass er dazu neigt, ein Persönlichkeitstypus zu werden.“ (Park 2002, S. 70).

Der letzte Typ, der Gastarbeiter, wurde auch als letzter theoretisch entworfen, als Antwort auf die Frage, „wie kann der typische Fremde, der die kulturellen Muster der umgebenden Gesellschaft erklärtermaßen gar nicht übernehmen will, begrifflich erfasst werden?“ (Merz-Benz und Wagner 2002, S. 27). Die Antwort hat Paul Siu in seinem Beitrag „Der Gastarbeiter“ (eng. *The Sojourner*) gegeben, indem er diesen Typ anhand von chinesischen Wäschereiarbeiter in den USA identifiziert hat. Darin liegt auch der Grund, warum dieser Typ als letzter herausgearbeitet wurde, und zwar, weil bisherige Typen (die des Simmels Fremden und des Parks Randseiters) unzureichend waren, um die Position jener chinesischen Immigranten zu umfassen.

Siu versucht den Gastarbeiter in Bezug auf die Unterschiede mit dem Randseiter zu definieren. „Die wesentlichste Eigenschaft des Gastarbeiters besteht darin, dass er die Kultur seiner eigenen ethnischen Gruppe verhaftet bleibt, wohingegen sich der Randseiter durch Bikulturalität auszeichnet.“ (Siu 2002, S. 112).

Eine wichtige Dimension des Gastarbeiterseins wäre „der Job“ – seine hochpriorisierte Mission – der seine einzige Beziehung zur Öffentlichkeit darstellt. Er sei aus der Ferne gekommen, um diese Mission zu erfüllen, und das sei sein einziges Ziel. Ähnlich wie der Randseiter tritt der Gastarbeiter in eine symbiotische Beziehung, jedoch habe er im Gegensatz zum Randseiter überhaupt keine Motivation, am kulturellen oder gar öffentlichen Leben der umgebenden Gesellschaft teilzunehmen. Während der Randseiter versucht, wenn auch nur unwillig und mit

großer Mühe, sich an neue Standards anzupassen, fällt diese Anpassung im Falle des Gastarbeiters ganz aus.

Diese Beziehung könnte im Gegensatz zu der des Randseiters und der umgebenden Gesellschaft als stabil betrachtet werden. Da der Gastarbeiter „vor Ort“ ist, ergibt sich eine wechselseitige Abhängigkeit zweier Völker, jedoch ohne Kooperation und ohne wahres Mitleben.

2.3.2. Psychologische Formen des Umgangs mit biografischen Krisen

Mit dem Ziel, die Bewältigungsstrategien der Subjekte ihrer Studie, als „Reaktionen auf krisenhaften Situationen und ihre Auswirkungen auf weiteren Lebensverlauf“ zu identifizieren, greift Marit Cremer im oben erwähnten Buch über Bewältigungsstrategien im Migrationsprozess tschetschenischer Flüchtlinge, an das ich mich in diesem Abschnitt anlehne, auch auf Ansätze aus der Psychologie zurück (vgl. Cremer 2017, Kap. 3.2). Sie differenziert dabei sechs verschiedene Ansätze, deren jeweiligen Schwerpunkte im Folgenden kurz dargestellt werden.

Zunächst stellt sie den stress- und entwicklungstheoretischen Ansatz gegenüber, um zwei mögliche Auswirkungen der Stressauslöser im Lebenslauf darzustellen. Stress wird in diesem Zusammenhang als Folge „kritischer Lebensereignisse“ verstanden, welche sogar zu Erkrankungen und demzufolge zur Unmöglichkeit führen können (im Falle von Immigranten), die Krisis zu lösen. Im Kontext des Themas dieser Arbeit ist dieser Ansatz insofern relevant, als zu den kritischen Lebensereignissen „(...) neben erzwungener Migration und dem Verlust der Heimat auch Erfahrungen von sozialem Abstieg, Angriffe auf die physische Unversehrtheit, die Trennung von Angehörigen sowie die Erschütterung der bisherigen Wertorientierungen“ gehören (Ebd. 2017, S. 63). Die stresstheoretische Perspektive befasst sich mit den aus einer Krise resultierenden gesundheitlichen Störungen, während der Fokus der entwicklungstheoretischen Perspektive auf der Veränderung der Werte und Orientierungen liegt, die sich sowohl positiv als auch negativ auf den Integrationsprozess auswirken können. Ressourcenorientierung und Risikofaktoren als nächster Ansatz bezieht sich auf individuelle Eigenschaften und Vermögen, in Form von materiellen Gütern, sozialen Netzwerken oder psychischen Dispositionen, die bei der Bewältigung der Krise hilfreiche Ressourcen darstellen. Eine Parallele lässt sich mit dem Bourdieu'schen soziologischen Ansatz im Sinne von verschiedenen Arten des Kapitals, die einem abhängig von Herkunft oder unmittelbarer Umgebung zur Verfügung stehen, ziehen.

Die Bedeutung des biografischen Zeitpunkts soll laut Cremer als nächste psychologische Dimension des Umgangs mit Krisen von Relevanz sein. Die subjektive Bewertung der Schwierigkeit der jeweiligen Krise, die ebenso von deren Zeitpunkt abhängt, sei in vielerlei Hinsicht für die Strategien zur Bewältigung der Krise wichtig. Im Falle hochqualifizierter Flüchtlinge würde eine erzwungene Migration am Anfang der beruflichen Karriere wesentlich andere Wirkung haben als im deren späteren Ablauf.

Genau wie individuelle biografische Unterschiede wären auch zeitgeschichtliche Ereignisse und kollektive Traumata für die Bewältigung der Krise wichtig. Die gegenwärtigen Fluchtbewegungen aus dem Nahen und Mittleren Osten nach Europa sind durch kollektives Geschehen in Form von Kriegen oder ferner auch durch das gemeinsame Leben unter unwürdigen Bedingungen in Flüchtlingslagern in der unmittelbaren Umgebung (vgl. Ther 2017, S. 368) wesentlich beeinflusst, was sich in eventuellen kollektiven Charakterzüge der Bewältigungsstrategien widerspiegeln kann.

Ein weiterer Aspekt bezieht sich auf den Umgang mit Zielbindung und Überzeugungssystemen. Die wichtigsten Motive in diesem Zusammenhang wären die Ist- und Soll-Zustände. Wie man sich diesbezüglich verhält, nämlich ob man durch eine Revidierung die Ziele adaptiert, um „Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu verringern“, oder ob man den veränderten Ist-Zustand ignoriert und weiter wie bisher agiert, sei im engen Verhältnis mit der Auswahl seiner Bewältigungsstrategie.

Als letzte psychologische Dimension der Bewältigungsstrategien erwähnt Cremer Religion. Es ist auch in bestehenden vergleichbaren Forschungen zu sehen, dass Religion als ein Thema in diesem Kontext nicht selten vorkommt. Das spricht für die erleichternden Effekte der Religiosität in krisenhaften Situationen. Die Sinnggebung, die Struktur und die Verschiebung der Eigenverantwortung, die einem das Glauben anbieten kann, können in der Bewältigung jener Situationen von großer Bedeutung sein. Demzufolge sollte unter anderem der religiösen Neigung in Narrativen der Interviewpartner Aufmerksamkeit geschenkt werden.

3. Politisch-historische Verortung

Um den Kontext der Fragestellung der vorliegenden Arbeit ferner nachvollziehbar zu machen, halte ich eine Darstellung der politisch-historischen Lage in betreffenden Regionen und Gesellschaften für sinnvoll. Die Hauptereignisse, die die Auslöser für die soziale Dynamik bezüglich Fluchtbewegungen im Jahr 2015 waren, wären für die Klarlegung und das Verständnis der Situation der Flüchtlinge nach dem Ankommen durchaus relevant.

Es wird zunächst deskriptiv die Lage vor und während des syrischen Bürgerkrieges dargestellt und daran anschließend ebenso das Willkommensklima in Österreich. Das sollte vor der Präsentation der empirischen Ergebnisse dieser Studie einen Beitrag zum Abrunden des Gesamtbildes über die Situation der syrischen Flüchtlinge leisten.

3.1. Syrischer Bürgerkrieg und Fluchtbewegungen

Als ein Teil der Serie von Protesten gegen autoritäre Regime in arabischen Ländern, mittlerweile als „arabischer Frühling“ bekannt, begannen die ersten Konflikte in Syrien. Die Proteste gegen Präsident Baschar al-Assad hatten anfangs eine positive Konnotation, da die allgemeine Idee des arabischen Frühlings war, für Demokratie und Menschenrechte zu kämpfen.

In den Unruhen und Protesten der Assads Opposition sahen anscheinend verschiedene religiöse Akteure eine Chance für die Etablierung eigener Ideen und zogen somit im schon politisch gespaltenen Land weitere konflikthafte Trennlinien (vgl. Ther 2017, S. 293).

Im „Exkurs über den syrischen Bürgerkrieg“ Philipp Thers, (vgl. Ebd. 2017, Kap. 3.16) lassen sich einige Besonderheiten des Krieges identifizieren, die für die besondere existentielle Notlage der Zivilbevölkerung Syriens, sogar im Vergleich mit ähnlichen Konflikten aus der neueren Geschichte, verantwortlich seien.

Aufgrund der religiösen Spaltung der Gesellschaft kam es zu Vertreibung und Verfolgung der jeweiligen Minderheiten in Gebieten kontrolliert von der Regierung oder den Rebellen. Auf einer Seite stehen Alewiten, denen der syrische Präsident selbst gehört, und auf der anderen die Sunniten, wobei alle anderen religiösen Minderheiten laut Ther „beseitigt“ werden. In diesem Sinne wäre die Flucht aus Syrien nach Thers Typologie der prädeternierten Flucht zuzuordnen, da die erwähnten Minderheiten systematisch auf lokaler Ebene vertrieben wurden.

Die erste daraus resultierende Schwierigkeit in diesem Konflikt sei die Formierung der unzähligen kleinen Fronten und Kämpfen. Der Ex-Jugoslawische Bürgerkrieg sei laut Ther viel übersichtlicher gewesen.

Obwohl der Krieg in Bosnien und Herzegowina (und allgemein in Jugoslawien) auch ethnisch motiviert wurde, mit einer genoziden Komponente und der gezielten Vertreibung von Zivilisten, „gab es weder in absoluten Zahlen noch prozentual auch nur annähernd so viele Flüchtlinge“ (Ebd. 2017, S. 295). Laut jährlicher UNHCR Statistik zu den Weltflüchtlingszahlen sind von ca. 21 Millionen syrischer Einwohnern vor dem Beginn des Krieges derzeit mehr als 6 Millionen Menschen binnenvertrieben, während weitere 6,6 Millionen im Ausland Schutz fanden (UNHCR 2020).

Die zweite Besonderheit betrifft die globale militäre Hegemonie, die im Falle des Jugoslawischen Bürgerkriegs in der Rolle der Vereinigten Staaten und NATO zu erkennen war, deren Interventionen letztendlich zum Frieden beigetragen haben. Andererseits sind am Konflikt in Syrien viele internationale Akteure aus eigenen Interessen beteiligt, weswegen der Frieden momentan nicht absehbar ist. Für geflüchtete Personen stellt das weitere Ungewissheit und Unklarheit dar, die ihre Zukunftsplanung wesentlich beeinträchtigen.

Der dritte Faktor sei die Tatsache, dass im Laufe des Krieges in Jugoslawien ein Internationaler Gerichtshof gegründet wurde, der die Kriegsverbrechen bestrafen sollte, was tatsächlich im Nachhinein geschah. Für den syrischen Konflikt existiert keine ähnliche unabhängige Entität, vor der sich Kriegsbeteiligte rechtfertigen müssten, weswegen die Kriegsführung durch Einsatz von Chemiewaffen und Spreng- und Fassbomben vollkommen rücksichtslos sei (vgl. Ther 2017, S. 294).

In Anbetracht der genannten Faktoren lässt sich die Notlage der Zivilisten und die humanitäre Katastrophe als Folge des syrischen Bürgerkrieges eindeutiger nachvollziehen.

Die Fluchtbewegung der syrischen Bevölkerung fand am Anfang innerhalb der Staatsgrenzen statt. Mit der Zeit gewann der Konflikt an Stärke und Breite, sodass es immer schwieriger war, im vom Krieg verwüsteten Land Sicherheit zu finden. Immer mehr Flüchtlinge haben das Land verlassen, mit benachbarten Staaten – wie Libanon, Jordanien, die Türkei, aber auch der Irak, der Iran und Ägypten – als logischen und praktischen Zielen: es handelt sich einerseits um Nachbarstaaten, die einfacher und relativ sicher zu erreichen sind, andererseits sind das ebenso arabische Länder, wo kulturelle und sprachliche Unterschiede sehr gering sind.

Warum begaben sich dann plötzlich im Jahr 2015, vier Jahre nach dem Beginn des Krieges, syrische Flüchtlinge, viele von ihnen schon in benachbarten Ländern untergebracht, massenhaft auf die Flucht nach Europa, auf eine äußerst unsichere, lange und teure Reise, mit

ungewissem Ergebnis? Die Antwort scheint vielschichtiger zu sein, als die Vorwürfe über Opportunismus und Gier der Flüchtlinge vorschlagen.

Ther hat die These entwickelt, dass, obwohl Flüchtlinge außerhalb Syriens nicht mehr unter unmittelbarer Lebensbedrohung waren, sich ihre existentielle Notlage nicht wesentlich verbessert hat. Er bezieht sich dabei auf Presseartikel aus Deutschland und Österreich, wo über Geldmangel und Kürzung der Essenrationen in UNHCR-Unterbringungen für Flüchtlinge berichtet wurde: „Vor diesem Hintergrund war der große Exodus nach Europa im Herbst 2015 eine vorhersagbare, aus purer Not geborene Flüchtlingskrise“ (Ebd. 2017, S. 296).

Aus den Interviews dieser Studie, besonders im Fall von Adil, sieht man beispielhaft, dass es nicht nur um mangelnde Spenden für UNHCR geht, sondern allgemein um mangelhafte systematische Kapazitäten der Aufnahmeländer, Flüchtlinge aufzunehmen, zu integrieren und ihnen ein würdiges Leben zu ermöglichen.

Adil ist zuerst in die Türkei geflohen, dort konnte er aber keine Aufenthalts- und Arbeitsberechtigung bekommen. Danach ging er nach Ägypten, wo die Situation nicht besser war. Nach dem Militärputsch im Jahr 2013 musste er zurück in die Türkei, wiederum ohne einen legalen Status. Erst dort hat es sich für eine Reise nach Europa entschlossen, denn in Europa gäbe es zumindest eine Chance, einen legalen Aufenthalt zu bekommen, im Gegensatz zu den Nachbarstaaten. Nicht mit hundertprozentiger Sicherheit, jedoch sei Europa seine einzige Chance gewesen.

Die massenhafte Flucht als eine humanitäre Katastrophe rief aber wenig Solidarität der internationalen Gemeinschaft hervor. Die größeren Mächte wie Russland, USA und Golfstaaten, weigern sich nach wie vor, Flüchtlinge aufzunehmen. Europa öffnete ihre Grenzen für Flüchtlinge erst nach der medialen Veröffentlichung von desaströsen Folgen der gefährlichen Reise über das Mittelmeer, wie die Ertränkung des dreijährigen Kindes Allan Kurdi auf dem Weg nach Europa.

Sie durften erstmals einreisen, wie sie aber nach Europa kommen, wurde ihnen überlassen. Somit hat die Flucht der syrischen Flüchtlinge nach Europa auch eine proaktive oder privilegierte Dimension nach Ther, da die Reise eine gewisse finanzielle, aber auch körperliche Ressourcen voraussetzt.

Historisch betrachtet sieht Ther das Rezept in sogenannten humanitären Korridoren, die während des Kalten Krieges funktioniert haben. Über diese Korridore erfolgte die internationale Weiterleitung von Flüchtlingen – sie wurden nicht nur aufgenommen als sie vor Ort standen, sondern es wurde ihnen auch über organisierte Transporte das Elend der selbstorganisierten Reise erspart. „Doch solche Luft- und Landbrücken für Flüchtlinge setzen

eine Solidarität voraus, die es so mit den syrischen Kriegsopfern nicht gibt“ (Ebd. 2017, S. 299).

Die Stimmung in Europa, als im Jahr 2015 vor allem aus Deutschland und Österreich positive Signale kamen, war keineswegs homogen. Die sogenannten Visegrad-Staaten – Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn zeigten sich weniger gastfreundlich. „Den grenzlosen Zynismus“ der ostmitteleuropäischen Staaten im Umgang mit der Flüchtlingskrise, die ihre eigenen Fluchterfahrungen scheinbar vergessen haben, versucht Ther durch zwei Tatsachen zu erklären, und zwar, dass der Großteil der damaligen Emigranten nie zurückgekehrt sei und, dass das kommunistische Ideal der nationalen Homogenität seine Wirkung noch in der Gegenwart behalten habe (vgl. Ebd. 2017, S. 301).

Dasselbe könnte für Westbalkanstaaten, vor allem für Länder Ex-Jugoslawiens, konstatiert werden. Ihre im Vergleich mit Ungarn und anderen Staaten noch frischere Fluchterfahrungen hinterließen anscheinend keine Spur, die die Solidarität antreiben könnte. Die kollektive Amnesie der Balkanstaaten lässt sich vielleicht durch die Nachwirkung der paradoxen Konsequenzen des Bürgerkrieges aus den 90er Jahren besser verstehen, da der Schleier aus Xenophobie die Solidarität mit anderen Kriegsopfern scheinbar überzogen hat.

3.2. Willkommensklima in Österreich

Wenn über das Willkommensklima in Österreich im Jahr 2015 die Rede ist, als massenhafter Exodus der Flüchtlinge aus dem Nahen Osten nach Europa stattfand, handelt es sich um einen komplexen, im Luhmans Sinne systemübergreifenden, zwischen zwei Polen hin und her bewegenden Diskurs, einerseits der Willkommenskultur und andererseits der Integrationsängste.

„Willkommenskultur“, das Wort des Jahres im Jahr 2015 in Österreich (Der Standard 2015b), sei laut der Diskursanalyse zu diesem Thema von Trauner und Turton seit 2005 im Umlauf, als Teil der Immigrationspolitik der damals neuen deutschen Kanzlerin Angela Merkel. In Österreich sei der Begriff seit 2013, ebenso im immigrationspolitischen Diskurs verwendet gewesen (vgl. Trauner und Turton 2017).

In beiden Fällen gehe es um eine Politik, die vor allem für die hochqualifizierten Arbeitsmigranten attraktiv sein sollte, so Klaus Bade in einem Vortrag zum Thema „Kulturrassismus und Willkommenskultur“, auf den sich Trauner und Turton in ihrer Analyse ebenso beziehen: „Willkommenskultur zielt vorwiegend auf qualifizierte Neuzuwanderer, die heute aus volks- und betriebswirtschaftlichen Gründen willkommen sind. Sie richtet sich

dezidiert nicht an solche, die unwillkommen, aber aus europarechtlichen Gründen ebenfalls zu akzeptieren sind“ (Bade 2014, S. 8).

Vor diesem Hintergrund ist eine im 2015 stattgefundenene inhaltliche Transformation des Begriffes eindeutig, als er öffentlich immer mehr von der Zivilgesellschaft auf ihre Solidarität mit allen Flüchtlingen bezogen wurde. Dieser Bedeutungswandel kam im selben Zeitpunkt zustande als sich Deutschland und Österreich als Hauptakteur in der Suche nach der Lösung für die Flüchtlingskrise etabliert haben.

Das spricht einerseits dafür, dass die Politiker_innen in Deutschland und Österreich strategisch agiert haben, indem sie die allgemeine Stimmung der Zivilgesellschaft, die wegen der zunehmenden Berichte aus dem verwüsteten Syrien kulminierend mit der Ertränkung Allan Kurdis immer mehr Mitleid zeigte, berücksichtigt haben. Trauner und Turton berichten auch über die Unterstützung der wirtschaftlich relevanten Akteure in Deutschland für die liberale Flüchtlingspolitik Merkels (vgl. Trauner und Turton 2017, S. 38). Ther schreibt andererseits die offene Haltung der deutschen Kanzlerin ihrer DDR Herkunft zu, und der Tatsache, dass sie demzufolge keine neuen Mauer in Europa errichten wollte.

Die politische Hauptfigur in Österreich war im Herbst 2015 der jetzige Kanzler und damalige Innenminister Sebastian Kurz, dessen konservative Einstellung der Entscheidung, sich der Politik Deutschlands anzuschließen, ebenso mangelnde Authentizität aufweist. Umso mehr, als er nach nur vier Monaten, schneller als Merkel in Deutschland, die Flüchtlingspolitik Österreichs um 180 Grad gewendet hat (vgl. Ther 2017, S. 354).

Am 24. August 2015 setzte Deutschland die Übersiedlungen der syrischen Flüchtlinge anhand von Dublin III Verordnung aus (Der Spiegel 2015). Laut der Verordnung sollen Asylverfahren nur in jenem Land stattfinden, in dem Asylsuchende zuerst die EU-Grenze betreten haben, was für die große Mehrheit der im 2015 aufgenommenen Flüchtlinge weder Deutschland noch Österreich war. Trauner und Turton interpretieren diese Entscheidung als den ersten Schritt des Entgegenkommens der EU, begleitend von Merkels ermutigendem „wir schaffen das“ (vgl. Trauner und Turton 2017, S. 36). Als entscheidendes Ereignis für die Durchsetzung der „neuen“ Willkommenskultur sieht Ther die erwähnte Veröffentlichung der Bilder Allan Kurdis am 2. September 2015, die weltweit geecho wurde (vgl. Ther 2017, S. 21).

Zu diesen Ereignissen kommen noch die Tragödie bei Pandorf am 26. August 2015, als 71 Flüchtlinge im Laderaum eines Kühl-Lkw ums Leben kamen (Der Standard 2015a), und das mehrtägige Festsitzen hunderter Flüchtlinge vor dem zugesperrten Bahnhof in Budapest – eine Szene, die mit einem Flüchtlingslager verglichen wurde (Zeit Online 2015).

Am 5. September, einem Tag nachdem sich die Flüchtlinge am Budapester Bahnhof zu Fuß auf den Weg nach Wien begaben, beschloss Deutschland gemeinsam mit Österreich und Ungarn, Grenzen zu öffnen und Busse und Züge nach Wien und München zu organisieren. Es kamen in folgenden Tagen um 10000 Menschen täglich an und bis Ende des Jahres wurden in Österreich und Deutschland mehr als eine Million Menschen aufgenommen. Berichtet wurde von einer „historischen Entscheidung“, sogar vom „zweiten Mauerfall“ (Zeit Online 2016).

Die „Willkommenskultur“, die im Herbst 2015 ihren Höhepunkt erreichte, spiegelte sich auch im Engagement der Zivilbevölkerung und individuellen Initiativen wieder. „Ohne diese spontane Hilfsbereitschaft – ein Ausdruck, der das Verhalten der Bevölkerung besser beschreibt als der vage und seltsam überhöhte Begriff „Willkommenskultur“ – hätte die Erstversorgung der Flüchtlinge nicht funktioniert. Niemand musste Hunger leiden oder auf der Straße schlafen“ (Ther 2017, S. 355).

Seit der „historischen Entscheidung“, Grenzen für Flüchtlinge zu öffnen, änderte sich die allgemeine politische und öffentliche Stimmung stets in die andere Richtung. Obwohl die Initiativen der Zivilbevölkerung und NGOs nach wie vor vorhanden blieben, neigte der öffentliche Diskurs immer mehr zu Integrationsängsten- und Sorgen als zu einer Willkommenskultur. Phillip Ther stuft die Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Integration von Flüchtlingen in Österreich kurz nach der Flüchtlingskrise als negativ ein, welche den Umschwung der Integrationspolitik „zumindest teilweise“ erklären sollte (vgl. Ebd. 2017, S. 349).

Die offizielle Politik der EU, somit auch Deutschlands und Österreichs, hat offenbar seit September 2015 daran gearbeitet, Fluchtbewegungen nach Europa zu reduzieren und die weitere Unterbringung der Flüchtlinge aus dem Nahen Osten in der Türkei zu organisieren. Diese Bestrebung bekam eine erste offizielle Form im gemeinsamen „Aktionsplan“ der EU und der Türkei im November (Europäischer Rat 2015), abschließend mit dem EU-Türkei-Abkommen (Europäischer Rat 2016), in dem sich die Türkei gegen Geldleistungen der EU verpflichtet hat, unter anderem neue „irreguläre Migranten“ von griechischen Inseln aufzunehmen und „alle erforderlichen Maßnahmen“ zu ergreifen, um neue Routen für die illegale Immigration zu verhindern.

Hand in Hand mit der offiziellen Politik ging wie erwähnt die steigende negative Einstellung der Mehrheitsbevölkerung – die immer größeren Integrationsängste. Ther identifiziert mehrere Faktoren, die dazu beigetragen haben (vgl. Ther 2017, Kap. 4.1).

Erstens fand im Herbst 2015 eine Serie der Terroranschläge quer durch Europa statt (in Paris, Brüssel, Nizza, Berlin, London und Stockholm). Paradoxerweise flohen die syrischen

Flüchtlinge vor dem selben Terror, der eigentlich aus dem Nahen Osten stammt, sind aber trotzdem „(...) zu einer Projektionsfläche für diese Integrationsängste geworden“ (Ebd. 2017, S. 306).

Zweitens sei die mediale Berichterstattung zu diesem Zeitpunkt dem Motto „only bad news is good news“ treu gewesen, wobei die Verbreitung von Integrationsängsten nicht nur Flüchtlinge, sondern auch andere Migranten angegangen habe.

Ther warnt ebenso von falschen Erwartungen der Gesellschaft, im Sinne von linearer Wahrnehmung der Integration, deren Fortschreitung in der Regel als bloß die Funktion der Zeit verstanden werde und behauptet, bezogen auf historische Beispiele, dass sie in ihrem Verlauf eher „partiell und reversibel“ und nicht nur von der Einstellung der Neuankömmlinge abhängig sei. Er redet über „den Mythos der schnellen Integration“, der aus diesem Narrativ erzeugt wurde und der für Enttäuschungen und daraus resultierenden Stereotypen und negativen Einstellungen sorgte (vgl. auch Ebd. 2017, Kap. 4.2).

Abschließend wäre es schwer bis unmöglich, die Bedingungen für die Integration der Flüchtlinge nach dem Ankommen in Österreich aus heutiger Sicht zu bewerten. Es existieren von Anfang an zwei gegenüberliegende öffentliche Diskurse parallel. Viele Organisationen leisten noch immer einen großen Beitrag zur Integration der Flüchtlinge, in Anbetracht der anderen Dimensionen aber, wie die politische oder gesellschaftliche Stimmung, könnte sogar die Rede von Angewiesenheit der Flüchtlinge auf NGOs und freiwillige Hilfe sein. Mangelnde systemische Lösungen und Integrationsangebote, wie auch der Aufstieg des Rechtspopulismus, würden diese These belegen.

Ein unglückliches Ereignis sorgt aktuell für neue Debatten um die Aufnahme der Flüchtlinge und offenbart, dass die politische Haltung der EU konsistent dagegen ist und auf Unglücksfälle nicht mehr wie im 2015 reagiert. Es kam nämlich am 09.09.2020, während dieses Kapitel noch in der Entstehung ist, zu einem Brand im überfüllten Flüchtlingslager in Moria auf der griechischen Insel Lesbos, wo aktuell 13000 Flüchtlinge untergebracht werden (Der Standard 2020a).

Obwohl die große Mehrheit der Bewohner des Lagers dadurch obdachlos wurde, darunter viele Kinder, gibt es außer öffentlichen Debatten kaum konkrete Reaktionen. Der österreichische Kanzler Sebastian Kurz hat sich dazu in einem selbstveröffentlichten Video auf Facebook geäußert. Er lehne entscheidend das Szenario aus 2015 ab, „als die europäische Politik angesichts der "schrecklichen Bilder am Bahnhof in Budapest (...) dem Druck nachgegeben hat und die Grenzen geöffnet hat““ (Der Standard 2020b).

Welche Bedeutung diese Konstellation für die Integration der bereits seit 2015 aufgenommenen Flüchtlinge hat, lässt sich in der These Phillip Thers zusammenfassen: „Die zunehmende Abschließung nach außen hat Rückwirkungen nach innen. Den bereits aufgenommenen Flüchtlingen wird es immer schwerer gemacht, eine dauerhafte Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zu erhalten (...), die Zahl der Abschiebungen ist deutlich gestiegen.“ (Ther 2017, S. 351).

Es wären auch Thers Einschätzungen der Integrationsbedingungen aus 2017, die an Aktualität überhaupt nicht verloren haben, zum Abschluss erwähnenswert. Zu den Hindernissen der Integration zählt er vor allem die mangelnde Solidarität in der Aufnahmegesellschaft, die harte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt von anderen Arbeitsmigranten und niedrige Einkünfte der Flüchtlinge, die ihnen die Wohnungssuche wesentlich erschweren. Die günstigen Voraussetzungen beruhen andererseits auf der Auslese derjenigen Flüchtlingen, die es nach Europa schaffen konnten: die Mehrheit von ihnen ist relativ jung, sie sind überdurchschnittlich ausgebildet (im Vergleich mit der gesamten syrischen oder österreichischen Bevölkerung), viele von ihnen sollen sich laut Umfragen willkommen fühlen und äußern sich positiv zur Demokratie und es sollen in Österreich relativ viele Mittel für die Versorgung der Flüchtlinge zur Verfügung stehen (vgl. Ebd 2017, Kap. 4.7).

4. Methodik der empirischen Untersuchung

Die in den vorherigen Kapiteln dargestellten Überlegungen, die als erster Teil der vorliegenden Studie verstanden werden können, sollen einen Kontext anbieten, um die Position, eventuelle Strategien und mögliche Erfahrungen der hochqualifizierten syrischen Flüchtlinge in Österreich nachvollziehbar zu machen.

Es handelt sich hier jedoch um einen offenen Ansatz der interpretativen Sozialforschung, wie schon im Abschnitt 2.2 thematisiert, und die bisher dargestellten groben Annahmen sollen keinesfalls die selbstständige Generierung der für einzelne Forschungssubjekte jeweils relevanten Themen beeinflussen. Wie es die bereits zitierten Froschauer und Lueger wunderbar auf den Punkt bringen, sollen die dargestellten Charakteristiken des Feldes so formuliert und verstanden werden „(...) dass sie zur Neugier auf Unbekanntes und alternative Sichtweisen anregen, einen breiten inhaltlichen Entwicklungsspielraum offerieren und die im Untersuchungsfeld verborgenen Relevanzen nicht prädeeterminieren.“ (Froschauer und Lueger 2009, S. 80).

Dementsprechend operieren Erhebung und Auswertung des zu untersuchenden Materials dieser Studie mit der Idee, die Eigendynamik der Befragten zum Ausdruck kommen zu lassen. Es handelt sich um das narrative Interview als Erhebungsmethode und um die biografische Narrationsanalyse nach Schütze als Auswertungsverfahren.

4.1. Das narrative Interview als Erhebungsmethode

Das narrative Interview wurde unter der Annahme, dass die soziale Wirklichkeit keinen Stillstand, sondern ein Prozessgeschehen darstellt, von Fritz Schütze in den 70ern Jahren unter Einfluss der Chicago School aus den USA als eine eigenständige Methode entwickelt (vgl. Küsters 2009, S. 18). Unmittelbar vor der Etablierung der Methode des autobiographisch-narrativen Interviews, war ebenso eine „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ im Zuge der Moderne zu identifizieren: „Selbst- und Weltversicherung gestaltet sich seit der Aufklärung zunehmend als lebenslanger Prozeß *biographischer Arbeit* (...)“ (Fischer-Rosenthal und Rosenthal 1997, S. 133–134 [Hervorh. im Original]).

Vor diesem Hintergrund entwickelt Schütze das Interesse an Prozessstrukturen des Lebenslaufs in Zusammenhang mit eigentheoretischen Interpretationen dieser Prozesse durch Biographieträger. Deswegen wäre der Kernpunkt für die Informationsgewinnung bei diesem Verfahren die freie, ungeleitete und ununterbrochene Erzählung. Die Struktur der Erzählung,

die von Interviewpartner_innen eigenständig erzeugt wird, soll aus gegenwärtiger Sicht, im Rückblick auf die erlebten Ereignisse, einen Hinweis über den Zusammenhang der tatsächlichen Geschehnisse, Einstellungen, Strategien und Ressourcen des Subjekts zur damaligen Zeit anbieten. Forscher_innen, die bei diesem Kommunikationsgeschehen die Funktion der Zuhörer_innen übernehmen, die über kein relevantes Wissen über die Biografie des Interviewten verfügen, zwingen somit befragte, ihre Geschichte zu detaillieren und nur die von Ihnen selbst als relevant eingestuften Themen aufzugreifen, wobei besonders die zeitliche Dimension bzw. die sequentielle Struktur der Erzählung zu berücksichtigen wären (vgl. Schütze 2016).

Das autobiographisch-narrative Interview besteht aus drei Phasen. Die Erzählung wird durch eine Einstiegsfrage bzw. Erzählaufforderung stimuliert. Diese „Haupterzählung“ soll vom Forscher oder Forscherin aus genannten Gründen nicht unterbrochen werden. Um „Erzählpotential“ auszuschöpfen, werden in der zweiten Phase anhand von den, während der ersten Phase gemachten, Notizen sowohl immanente, wie auch exmanente Fragen gestellt, wobei die ersten noch immer eine Narration erzeugen sollen, und die zweiten auf explizite Argumentationen und Erklärungen zielen.

Als Erzählstimulus wurde, in Anbetracht der Idee der vorliegenden Arbeit – nämlich die Erfahrungen der sozialen Exklusion und die eventuellen Strategien hochgebildeter syrische Flüchtlinge dagegen in der österreichischen Aufnahmegesellschaft vor dem Hintergrund ihrer Biographien aufzudecken – die folgende Einstiegsfrage gestellt:

„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte der hochgebildeten Flüchtlinge, wie sie in Österreich leben und zurecht kommen und wie es ihnen in ihrer Heimat früher war. Dafür möchte ich Sie bitten, mir aus Ihrem Leben zu erzählen, von Anfang an, wie Sie aufgewachsen sind, wie es damals war, wie Sie dann nach Österreich gekommen sind, also alle Erfahrungen aus Ihrem Leben, die Ihnen jetzt als relevant einfallen. Und so detailliert wie Sie wollen, ich werde Sie nicht unterbrechen. Sie haben also so viel Zeit und Freiheit wie Sie wollen, ich werde erstmals nur zuhören.“

Die Frage wurde in Anlehnung an die erprobte Vorgehensweise von Cremer (vgl. 2017) formuliert, da ihr Thema, die Bewältigungsstrategien im Migrationsprozess tschetschenischer Flüchtlinge in Deutschland, mit dem Thema der vorliegenden Arbeit vergleichbar ist. Von Cremers Methode wurde vor allem die Frage nach „zurecht kommen“ übernommen, da sie auf den Unterschieden zwischen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft basiert, und auf die daraus resultierenden Irritationen zielt. „An ihnen [Erzählungen über irritierende Erlebnisse]

ließ sich der (Miss-) Erfolg der Anwendung von erlernten Bewältigungsstrategien und deren Beibehaltung oder Transformation ablesen.“ (Ebd. 2017, S. 89).

Die üblichen Herausforderungen und Irritationen am Anfang eines narrativen Interviews, aufgrund des Zwanges, den Erzählbeginn selbst zu strukturieren, waren bei den vorliegenden Interviewtexten nicht zu merken. Eine plausible Erklärung dafür könnte in der Tatsache abgelesen werden, dass die Interviewpartner_innen hochgebildet sind und mit gewissem Selbstvertrauen auftraten.

Nach der zweiten Phase der immanenten und exmanenten Fragen wurden Fragen anhand von einem Leitfaden gestellt, die die Aufklärung von eventuell nicht angesprochenen Details und biographischen Daten als Ziel hatten. Dabei ging es um Alter, Ankunft in Österreich, Asylstatus, Bekanntheit, Bedarf und Nutzung von Unterstützungs- und Beratungsangeboten, Sprachkenntnisse und Sprachkursbesuch, Schul-, Hochschul- und Berufsbildung im Ausland und in Österreich, Erwerbstätigkeit, Willkommenskultur, Diskriminierungserfahrungen, Soziale Netzwerke, Kontakte und subjektives Wohlbefinden der Interviewten.

Vor dem Abschluss der Interviews wurde Interviewpartnern noch eine Chance angeboten, noch etwas hinzuzufügen oder anzumerken.

4.2. Die Narrationsanalyse nach Schütze

Das zu Untersuchende Material wurde durch narrative Interviews in Textform erzeugt, das – in Schützes Worten – aus einem Erzähltext besteht, „der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich, d.h. ohne exmanente, aus dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen des Forschers motivierte Interventionen und Ausblendungen, darstellt und expliziert.“ (Schütze 2016, S. 58). Die Narrationsanalyse setzt ein narrativ-biographisch generiertes Material voraus, das eine zeitliche und sachliche Bestimmung der Ereignisse und Verhältnisse in einer Lebensgeschichte ermöglicht.

Der erste Teil des narrativen Interviews in Form einer selbstständig gestalteten Stegreiferzählung stellt die Grundlage der Analyse dar. Erst nach der Analyse und Interpretation der ersten autonomen Erzählung, werden anschließend die zwei restlichen Teile des Interviews berücksichtigt, die gegebenenfalls Informationen beinhalten, die nicht in der Haupterzählung vorkommen, nämlich die immanenten und exmanenten Nachfragen.

Der erste Schritt besteht aus der Interviewkritik durch Überprüfung der Ratifizierung des Erzählstimulus. Die Einstiegsfrage des Interviews spielt bei der Erzählungsgenerierung eine

wichtige Rolle und die Reaktion der/des Befragten darauf, lässt auf die Art der Interaktionsbeziehung im Interview und darauf, ob überhaupt eine Stegreiferzählung zustande kommt, rückschließen (vgl. Küsters 2009, S. 77).

Die Narrationsanalyse nach Schütze besteht aus sechs nacheinander folgenden Analyseschritten, und zwar: 1) formale Textanalyse, 2) strukturelle inhaltliche Beschreibung, 3) Analytische Abstraktion, 4) Wissensanalyse, 5) kontrastive Vergleiche und 6) Konstruktion eines theoretischen Modells.

Den ersten Analyseschritt fasst Schütze in einem Satz zusammen: „die *formale Textanalyse* besteht mithin darin, zunächst einmal alle nicht-narrative Textpassagen zu eliminieren und sodann den „bereinigten“ Erzähltext auf seine formalen Abschnitte hin zu segmentieren.“ (Schütze 2016, S. 58 [Hervorh. im Original]). Schütze äußerte sich jedoch später zu seinem in dem, im Jahr 1983 herausgegebenen Artikel „*Biographieforschung und narratives Interview*“ zitierten Satz, angesichts seiner Radikalität, selbstkritisch. Nachträglich formuliert er die Vorgehensweise der formalen Textanalyse als „Unterscheidung der dominanten Textsorten“, wobei Narrationen nach wie vor im Vordergrund stehen, die mit ihnen einhergehenden Argumentationen aber in die Analyse einzubeziehen wären, da sie wichtige Funktionen in einer Narration erfüllen. In diesem Kontext ist „das epistemische Prinzip der pragmatischen Brechung“ ausschlaggebend. Dabei geht es darum, „dass allgemeine Aussagen der Informanten und/oder Akteure stets im Kontext ihrer Hervorbringung und ihrer Handlungsfunktionen (und auch Erleidens-Sinnggebungsfunktionen) analysiert werden müssten.“ (Ebd. 2016, S. 70). Demensprechend wurden argumentative Passagen in der vorliegenden Untersuchung nicht ganz eliminiert, sondern mitanalysiert und auf ihre Funktionen und ihre Bedeutung für das Erzählschema geprüft.

Der nächste Schritt besteht aus der strukturellen inhaltlichen Beschreibung einzelner Segmente der Erzählung, voneinander durch „Rahmenschaltelemente“ abgegrenzt, die durch ihre Funktion der Verknüpfung einzelner Ereignisse erkennbar sind. „Die strukturelle Beschreibung arbeitet die einzelnen zeitlich begrenzten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs d. h. festgefügte institutionell bestimmte Lebensstationen; Höhepunktssituation; Ereignisverstrickungen, die erlitten werden; dramatische Wendepunkte oder allmähliche Wandlungen; sowie geplante und durchgeführte biographische Handlungsabläufe heraus“ (Ebd. 2016, S. 58).

Die so abgegrenzten Erzählsegmente werden danach beschrieben und expliziert. Dabei sollen besonders die Art und Weise der Darstellung bestimmter Themen und Inhalten und die Beziehung zwischen der formalen und inhaltlichen Dimension der Erzählung beachtet werden. Bei der Beschreibung ist unbedingt sequenziell vorzugehen und immer nach der Abfolge des

Erzählten. Es handelt sich um die Ausschöpfung aller hypothetischen Zusammenhänge, um „den Subtext des Textes“ offen zu legen (vgl. Küsters 2009, S. 80).

Zu berücksichtigen sind bei der Analyse in diesem Schritt besonders die Auswirkungen der „Prozessstrukturen des Lebensablaufs“, die von Schütze entwickelten Konzepte. Zu den Prozessstrukturen zählen das biographische Handlungsschema (individuelle Erwartungen und Pläne), das institutionelle Ablaufmuster (gesellschaftliche Erwartungen und Normen), Wandlungsprozesse und das Konzept der Verlaufskurve. Verlaufskurven stehen den biographisch und institutionell bedingten „autonomen“ Handlungsabsichten gegenüber und sind durch „das Prinzip des Getriebenwerdens durch sozialstrukturelle und äußerlich-schicksalhafte Bedingungen der Existenz“ (Schütze 2016, S. 60) charakterisiert. Beispiele dafür wären etwa das Eintreten der Arbeits- oder Obdachlosigkeit oder auch Krankheit oder Verfolgung. Schütze unterscheidet ebenso zwischen positiven und negativen Verlaufskurven und diejenigen in den Biographien der Subjekte der vorliegenden Untersuchung stellen somit idealtypische negative Verlaufskurven dar, die durch Bürgerkrieg und anschließende Verfolgung ausgelöst wurden, weswegen das Konzept der Verlaufskurve in diesem Sinne von großer Relevanz ist.

Im dritten Analyseschritt – dem der analytischen Abstraktion – wird eine biographische Gesamtformung herausgearbeitet. Sie beruht auf den abstrahierten Prozessstrukturen, die von den einzelnen Segmenten bzw. Lebensereignissen abgekoppelt und miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Wissensanalyse als vierter Schritt, deren Voraussetzung die vorherige Herausarbeitung der wesentlichen Erfahrungsaufschichtung wäre, soll nur im Falle einer explizit auf die Diskrepanz zwischen Eigentheorie, bzw. „jeweiliger Wahrheit“, mit der tatsächlichen Ereignisabfolge ausgerichteten Fragestellung, ausschlaggebend sein. Ebenso beruht die Wissensanalyse auf dem Prinzip der „Eliminierung“ der argumentativen Passagen, die nun im vierten Schritt in die Analyse einbezogen werden sollen.

Da die Fragestellung der vorliegenden Arbeit auf die Rekonstruktion der krisenhaften Erfahrungen und die nötigen Strategien zu deren Bewältigung und somit auf latente Diskrepanzen nur bedingt abzielt und da ebenso, aus schon benannten Gründen, die Eliminierung der Argumentationen nicht vollzogen wurde, wurde dieser Schritt an sich und explizit nicht durchgeführt, sondern im gesamten Analyseverfahren verankert. In den einzelnen Segmenten wurden, im Laufe der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, mögliche „textlokale“ Bedeutungen der Argumentationen, Distanzierungen oder Hintergrunderklärungen für die Handlungs- und Sinngebungsfunktionen hypothetisiert. Im

Zuge der analytischen Abstraktion und der Herausarbeitung einer biografischen Gesamtformung hingegen, wurden diese „textlokalen“ Bedeutungen, sofern sie für die Fragestellung bzw. für die Herausbildung der Bewältigungsstrategien der Subjekte von Bedeutung waren, sehr wohl miteinbezogen.

Mit dem fünften Schritt, der aus kontrastiven Vergleichen besteht, beginnt die fallübergreifende Analyse. Dabei wird zunächst eine Strategie des minimalen Vergleichs und danach die des maximalen Vergleichs durchgeführt. Die Funktion der ersteren wäre, konkrete und ähnliche biographische Abfolgen auf den gemeinsamen Nenner zu bringen und sie somit in gewissem Maße zu generalisieren und von den konkreten Subjekten zu abstrahieren. Der maximale Vergleich soll andererseits der Herausarbeitung von „Elementarkategorien“ dienen, die in ihrer Breite die Gemeinsamkeiten auch von *gegensätzlichen* Prozessen beinhalten sollen. Es können je nach Forschungsinteresse sowohl sehr konkrete Geschehnisse, wie auch abstraktere Prozesse verglichen werden. Ebenso können die zu vergleichenden Elemente formaler oder inhaltlicher Natur sein.

Im sechsten Schritt soll die Konstruktion eines theoretischen Modells entworfen werden. Eine Voraussetzung an dieser Stelle wäre jedoch die theoretische Sättigung, die durch eine zufriedenstellende Diversität der erhobenen Interviews erreicht werden sollte. In der vorliegenden Arbeit konnte die Sättigung aber nicht erreicht werden und daher ist dieser Schritt kein Bestandteil der vorliegenden Analyse.

4.3. Feldzugang

Die vorliegende Arbeit thematisiert das „Zurechtkommen“ der hochgebildeten Flüchtlinge in Österreich, nach dem großen Exodus aus dem Nahen Osten im und nach dem Jahr 2015. Ursprünglich war die Idee, eine homogene Gruppe von Flüchtlingen aus der Region des Nahen Ostens zu befragen, um die Prägungskraft der verschiedenen Kulturen der unzähligen Länder, aus denen Flüchtlinge nach Österreich einreisen, als Hauptfaktor der Erfahrungen und Wahrnehmungen zu minimisieren, und um einen sinnvollen roten Faden der Erfahrungen im Sample sicherzustellen.

In Anbetracht der Geschehnisse im Nahen Osten, welche sich unmittelbar vor der großen Flüchtlingsbewegung ereignet haben und als deren Auslöser gesehen werden können, war es des Weiteren erwünscht, den Eindruck, welchen diese prägenden Erlebnisse hinterlassen haben, als Einheit im Sample zu behalten. Somit haben alle Befragten einen vergleichbaren Ausgangspunkt im Sinne von Fluchtgrund, -weg und -ziel. Vor dem Hintergrund der

Gegebenheit dieser gemeinsamen geographischen, kulturell-politischen und traumatisierenden Merkmale ist eine einheitliche Analyse und eventuelle Typenbildung anhand von Erfahrungen, Lebensläufen und Bewältigungsstrategien der Akteure angebracht.

Um möglichst großen Spielraum bei der Suche nach Befragten zu ermöglichen, weil ich keine etablierte Position im Feld von Interesse und somit keine gesicherten Kontakte hatte, sollte die Entscheidung, eine möglichst breite und zugleich möglichst homogene Gruppe als Zielgruppe zu wählen, in diesem Sinne hilfreich sein. Die Zielgruppe sollte aus hochgebildeten Flüchtlingen aus dem Nahen und Mittleren Osten bestehen, und zwar aus den von massenhafter Flucht betroffenen Ländern: aus Afghanistan, dem Irak, dem Iran und Syrien. Ungeplant stammen jedoch alle Befragten aus Syrien, was die Homogenität des Samples weiter verschärft. Zwei weitere Voraussetzungen für die Teilnahme waren ein bevorzugt im Jahr 2015 positiv abgeschlossenes Asylverfahren (und die damit einhergehende Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis) und eine vor der Flucht abgeschlossene höhere Ausbildung – ein Universitäts-, Fachhochschul- oder vergleichbarer Abschluss einer Ausbildung, der Gesamtdauer von mindestens 15 Jahren. Die erste Voraussetzung sollte für die Aktualität in Bezug auf die „Flüchtlingskrise“ und für das Vorhandensein der Erfahrungen der Exklusion sorgen, welche beim Versuch eine Arbeitsstelle zu finden und an der Aufnahmegesellschaft teilzunehmen gemacht werden.

Da meine Vorerfahrungen und Kontakte der Suche nicht wesentlich beitragen konnten, hat die Strategie auf Kontaktaufnahme mit Organisationen basiert, die Flüchtlinge (wenn möglich explizit *hochgebildete* Flüchtlinge) als Klientel haben. Daneben wurden Versuche unternommen, durch Studienkolleg_innen und Bekannte aus dem Umfeld zu Kontakten zu kommen.

Die Suche und die Befragung haben aufgrund der aktuellen globalen Ereignisse, bezüglich der Covid-19-Pandemie, wesentlich länger als geplant gedauert. Die Zahl der erreichten Personen war ebenso geringer als erwartet. Mit der Suche begann ich im März 2020 und die erste Kontaktaufnahme fand erst im Juni desselben Jahres statt. Der entscheidende Grund für den Misserfolg war das am 16. März in Kraft getretene „Verbot des Betretens öffentlicher Orte“ (BMSGPK 2020b). Somit wurden eine allgemeine Ausgangsbeschränkung und ein Kontaktverbot erlassen, welche die Durchführung von Interviews verhinderten.

Narrative Interviews telefonisch durchzuführen wäre andererseits aus wissenschaftsmethodischen Gründen undenkbar. Diese Art von Interviews beruht stark auf der physischen Anwesenheit des Zuhörers, da vor allem die Haupterzählung, die mehr als eine Stunde dauern kann, nicht unterbrochen werden darf und somit ohne gestisches Feedback des

Zuhörers zu einem Monolog wird, der vom Erzähler als reizlos und irritierend empfunden wird. Über ein Telefonat kann die aufmerksame Zuhörerrolle nicht wirksam übertragen werden, was den Erzählstimulus und die erzielte Stegreiferzählung wesentlich beeinträchtigen würde. Des Weiteren handelt es sich bei den biographisch-narrativen Interviews um sehr sensible und dazu auch sehr lange Gespräche über höchstintimen Themen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre, nur über das Telefon und ohne persönlichen Kontakt zu verschaffen, wäre ebenso eine schwer vorstellbare Aufgabe.

Im Mai kam eine neue Verordnung (BMSGPK 2020a), laut der Personen, die nicht zum gemeinsamen Haushalt gehören, bei einem Treffen immer einen Meter Abstand einzuhalten hatten. In diesem Moment war es zwar gesetzlich – *de jure*, möglich, fremde Personen zu treffen, praktisch jedoch durchaus strittig und unklar, ob das ganz ungefährlich wäre, was sich auf die Bereitschaft der potentiell zu Befragenden zu einem Interviewgespräch zu erscheinen, zweifellos negativ auswirkte.

Mit der Idee, bei einem eventuellen Treffen die vorgesehenen Schutzvorkehrungen wahrzunehmen, habe ich von Juni bis September 2020 insgesamt 32 Organisationen und individuelle Akteure kontaktiert, die im Bereich Migration und Flucht – entweder als staatliche oder NGO Organisationen – in Wien und Umgebung aktiv sind und um die Vermittlung von Kontakten dieser Zielgruppe gebeten. Obwohl die Reaktionen und die Hilfsbereitschaft der Vertreter_innen dieser Organisationen durchaus positiv waren, war die Resonanz unter möglichen Befragten sehr gering.

Insgesamt erfolgten bis 3. September 2020 aufgrund der genannten Hindernisse nur drei Interviews, eine Anzahl die nicht zufriedenstellen ist, aber dennoch als endgültig generiertes Material angenommen wurde, da sich ansonsten die vorgesehene Zeit für das Verfassen der Arbeit, die schon überschritten wurde, noch wesentlich verlängert hätte.

Die erste Kontaktaufnahme erfolgte über eine Studienkollegin von mir und das erste Interview, das Interview mit Adil, fand am 08. Juni 2020 statt. Das Interview wurde in seiner Wohnung in Wien durchgeführt und dauerte eineinhalb Stunden. Das nächste war das Interview mit Rabia, das am 21. Juli 2020 in einem Lokal stattfand und zwei Stunden in Anspruch nahm. Zum Kontakt mit Rabia kam ich über einen Zertifikatskurs für hochgebildete Flüchtlinge, dessen Leitung ich bezüglich der Suche nach Befragten kontaktierte. Der letzte Kontakt, mit Hatem, wurde mir über eine Arbeitskollegin vermittelt. Mit ihm wurde das Interview am 03. September 2020, das ebenso zwei Stunden dauerte, im Freien, in einem Park in Wien, von mir durchgeführt. Obwohl alle Befragten der Deutschen Sprache mächtig sind, wurden die Interviews mit Adil und Rabia auf Englisch durchgeführt, weil sie es nach Absprache über

diese Möglichkeit bevorzugten. Die erhobenen Daten, einschließlich Namen, Orte und gegebenenfalls zeitliche Angaben, wurden schlussendlich anonymisiert, was im Voraus zugesichert wurde.

4.4. Transkription und Anonymisierung

Da das Analysematerial, als Gegenstand der Untersuchung der Biographieanalyse nach Schütze, aus einem Text bestehen sollte, wurden zunächst die Tonaufnahmen der Interviewgespräche durch ein paralleles Transkriptions- und Anonymisierungsverfahren in eine schriftliche Form übertragen. Dies geschah in Anlehnung an Transkriptionssystem und -prinzipien, die von Küsters formuliert wurden (vgl. Küsters 2009).

Die gesprochene Sprache wurde im Transkript dementsprechend möglichst detailliert und in Originalform dokumentiert. Das schriftliche Material gibt insofern die tatsächlich gesprochene, unveränderte Sprache und nicht die übliche „schriftliche“ Sprache wieder. Berücksichtigt wurden dabei ebenso alle nonverbalen und nicht semantischen Deutungen und Informationen, wie „Versprecher, grammatikalische Unrichtigkeiten, unvollendete Wort- oder Satzanfänge, Wortwiederholungen, Stottern und Laute wie „äh“ und „hm““ (Ebd. 2009, S. 73).

Die Seiten und Zeilen wurden nummeriert, um die Auffindbarkeit der Angaben zu ermöglichen. Der Redebeitrag des Interviewers wurde mit „I:“ und der, der Befragten mit „B:“ gekennzeichnet. Die Überlappungen der Sprecherwechsel wurden ebenso entsprechend markiert, wie unten dargestellt.

Da neben den expliziten semantisch übermittelten Inhalten, ebenso die Art des Sprechens als Form impliziter Andeutungen eine wichtige Rolle spielen kann, wurden bei der Transkription verschiedene Sprecharten, wie laut, betonnd oder leise, entsprechend der unteren Tabelle formatiert und somit deren Berücksichtigung bei der Analyse ermöglicht. Alle nichtsprachlichen Aktivitäten wie Störungen und Unterbrechungen aus der Umgebung, Lachen, Husten, Weinen oder ähnliche Vorkommnisse während des Interviews werden in Klammern gekennzeichnet.

Parallel zur Transkription wurden alle Angaben der vertraulichen Informationen, wie Vor- und Nachnamen von Befragten oder deren Bezugspersonen, falls nötig ebenso Orte und Institutionen, anonymisiert. Die Anonymisierung erfolgte durch eine durchaus willkürliche Auswahl entsprechender Pseudonyme.

In Anlehnung an die Vorgehensweise von Küsters wurden folgende Transkriptionsregeln verwendet:

Tabelle 2: Transkriptionsregeln

,	kurzes Absetzen, keine grammatikalische Kommasetzung
.	Absenken der Stimme zum Satzende hin; einsekündiges Schweigen
.. bzw. ...	zwei- bzw. dreisekündiges Schweigen
(4)	Schweigen in der angegebenen Sekundenzahl
we had so many/so big	sich selbst verbessern bzw. unterbrechen
I: that you find relevant B: Ok	gleichzeitiges Sprechen
Soo	Dehnung des Vokals
(lacht)	nonverbale Aktivität
go out	Betonung; lautes Sprechen
It's my -	den begonnenen Satz oder ein Wort abbrechen, ohne die Stimme abzusenken
()	unverständlich (mit ungefähr angedeuteter Länge)

4.5. Darstellung des Samples und Begründung der Fallauswahl

Obwohl aufgrund des spezifischen Feldcharakters, beschränkten Zugangs aber auch der äußerlichen gesellschaftlichen Bedingungen, nur drei Interviews erhoben werden konnten, können alle drei als gelungen angesehen werden, im dem Sinne, dass sie den methodischen Voraussetzungen entsprechen und somit ausgewertet werden können. In der folgenden tabellarischen Darstellung sind die grundlegenden Angaben – zwecks Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit – zu den Befragten zu sehen.

Tabelle 3: Angaben zu den Befragten

Name	Geschlecht	Alter	Bildung	Familienstand	Erhebungsdatum
Adil	männlich	33	Telekommunikation BA	ledig	08.06.2020
Rabia	weiblich	33	Anglistik BA	verheiratet	21.07.2020
Hatem	männlich	35	Betriebswirtschaft BA	ledig	03.09.2020

Alle drei Befragten stammen aus Syrien und sind zwischen 2014 und 2016, im Laufe der massenhaften Fluchtbewegungen, nach Österreich gekommen. Sie sind ungefähr im gleichen Alter – Adil und Rabia waren zum Zeitpunkt des Interviews 33, während Hatem 35 Jahre alt war. Sie haben ihre Bachelorstudien abgeschlossen und haben als Berufseinsteiger schon relevante Arbeitserfahrung gesammelt. Entsprechend ihres Alters befanden sich alle drei am Beginn ihrer jeweiligen beruflichen Karrieren. In dieser Hinsicht weist das Sample eine beträchtliche Homogenität auf.

Die in Anbetracht der Fragestellung der vorliegenden Arbeit ausschlaggebende Diversität des Samples basiert auf Vorhandensein verschiedener Geschlechter, unterschiedlichen Bildungs- und Fachrichtungen und damit einhergehenden unterschiedlichen Positionen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt und letztendlich auf die familiären Konstellationen der Befragten.

Der Aufwand, die Erwartungen und die Ziele dieser Art der wissenschaftlichen Arbeit, in Form einer Masterarbeit, beschränken die Größe des Samples und somit die theoretische Sättigung, sowie auch die Anzahl der ausgewerteten und dargestellten Fälle. Dementsprechend muss eine forschungspraktische und -ökonomische Entscheidung getroffen und die Analyse auf einen Fall begrenzt werden. In der vorliegenden Arbeit wird daher folglich nur der Fall von Rabia vollständig ausgewertet und dargestellt, nichtdestotrotz werden anschließend Entwürfe der kontrastiven fallübergreifenden Vergleiche unternommen. Diese Entscheidung, sowie die Entscheidung über mögliche kontrastive Vergleiche, basiert vorwiegend auf den manifesten Biographien der Befragten, da sie in dieser Phase, bevor sie ausgewertet werden, lediglich in ihrer unmittelbar dargestellten Form zugänglich sind.

Für die Auswahl des Falles von Rabia waren jedoch zwei Aspekte entscheidend, einerseits analytisch interessante biographische Merkmale und andererseits die Eindrücke über die methodische Eignung, ausgehend von Interviewmemos und Einschätzungen bezüglich der gelieferten Erzählungen.

Biographisch attraktiv ist unter anderem Rabias Geschlecht. Die weibliche Erfahrung der Flucht und des Getriebenwerdens scheint vor dem Hintergrund der überwiegenden Maskulinisierung der Flucht interessant zu sein. Ihr Weg nach Österreich wird durch die institutionalisierte Familienzusammenführung für Migrant_innen gekennzeichnet und wird durch unterschiedliche Herausforderungen, sowohl vor wie auch nach der Flucht, geprägt. Während in der Regel männliche Familienmitglieder allein illegal auszureisen versuchen und dabei der Gefahr der unsicheren Reise ausgesetzt sind, müssen Frauen oft in kriegerischen Gebieten unter existenzbedrohenden Umständen alleine zurückbleiben. Das Interesse an weiblichen Fluchtbiographien zeigt sich ebenso im Kontext der aktuellen Folgen des

massenhaften Exodus relevant und angebracht, der nun blockiert ist, aber durch anschließende Familienzusammenführung über einen anderen Weg eine gewisse Kontinuität aufzeigt.

Rabias Fachrichtung ist die zweite entscheidende biographische Dimension. Während Adil und Hatem mit ihren industriell-technologisch bzw. Business orientierten Berufen, die überall auf der globalisierten Welt eine Anwendung finden können und vor allem im Ausland einfacher anzuerkennen sind, prinzipiell bessere (obwohl auf keinen Fall günstige) Chancen haben, auf dem österreichischen Arbeitsmarkt ihre Karrieren fortzusetzen, ist Rabias Weg zu einer Nostrifizierung und Ausübung ihrer Tätigkeit wesentlich schwerer. Sie hat zwar Anglistik studiert, aber nicht anhand von einem mit österreichischem Lehramt vergleichbaren Programm organisiert, weswegen sie sich für ein Masterstudium in Österreich nicht inskribieren konnte. Die Chance für die Anerkennung wurde für sie nur durch einen bestimmten Zertifikatskurs eröffnet, der ausrichtend auf die Schwierigkeiten dieser Zielgruppe, ihnen den Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt ermöglichen und erleichtern soll. Während zum Zeitpunkt des Interviews Rabia noch immer nicht in ihrer Branche tätig ist, üben sowohl Adil wie auch Hatem ihren Beruf aus. Adil studiert parallel im Masterstudium „Software Design Engineering“ – ein Fach, das sogar nicht eindeutig mit seinem Bachelorabschluss übereinstimmt.

Was methodische Eignung anbelangt konnte bei Rabia eine merkwürdige Erzählfähigkeit und -bereitschaft identifiziert werden. Die Stimulierung und Gestaltung der Narrationen, obwohl sich alle drei Interviews durch vielzählige Stellen der Argumentation kennzeichnen, war bei Rabia am gelungensten und die Wirkung der Erzählpfade am eindeutigsten. Die Länge und der Detaillierungsgrad sind freilich bei den biographischen Interviews nicht unbedingt die Kriterien des Gelingens, insofern hatten sie hier bei der Auswahl nicht die entscheidende Rolle, jedoch war anhand von verfügbaren biographischen Daten und gelieferten Erzählungen Rabias Interview methodisch geeigneter, als die anderen zwei.

Letztendlich würde ich an dieser Stelle der Frage nach einem hypothetisch erwünschten Sample nachgehen. In Anbetracht der bestehenden Homogenität wäre es wünschenswert vor allem, dass weitere Altersgruppen repräsentiert werden. Willkürlicherweise besteht das Sample fast aus gleichaltrigen Befragten. Perspektiven von jüngeren Geflüchteten, bereits am Übergang vom Studium zum Beruf, oder ebenso die der erfahrenen Experten könnten eventuell die Studie einer theoretischen Sättigung zum Teil nähern.

In Bezug auf Schwierigkeiten bei der Anerkennung und bei dem Einstieg in den Arbeitsmarkt wären die Geschichten der Extremfälle diesbezüglich ebenso von Bedeutung. Adil und Hatem könnten beispielsweise einer idealtypischen Gruppe zugeordnet werden, die orts- und landesunabhängige Anwendungen ihrer Kenntnisse finden kann. Rabia ist andererseits dem

anderen Extrem näher, es gäbe jedoch noch extremere Positionen, wie Ärzte oder Juristen beispielsweise, die streng durch jeweilige staatliche und gesetzliche Regelungen legitimiert werden und deswegen einem sehr aufwendigen, wenn überhaupt möglichen, Nostrifizierungsprozess unterliegen müssen. Diese Möglichkeiten bestimmen die Stärke der Krise bzw. der Verlaufskurve und insofern bestimmen sie auch die Strategien zur Bewältigung dieser, die sodann in ihrer größeren Diversität zu erkennen wären.

Da Adil der einzige im Sample ist, der niedriger qualifizierte und bezahlte Jobs aufgenommen hat, und zwar nur auf kurzfristiger und geringfügiger Basis, wäre es ebenso wünschenswert, die großen Diskrepanzen zwischen Qualifikationen und Tätigkeiten der hochgebildeten Flüchtlinge im Sample repräsentiert zu haben. Beispielsweise wurde ich im Laufe der Suche nach Befragten mit der Gegebenheit der Bekanntschaft mit einem Arzt konfrontiert, der in einem Supermarkt arbeitet. Es wäre ebenso analytisch interessant, die Auswirkungen einer solchen Diskrepanz zu untersuchen, jedoch ist es in diesem Fall zu keinem Kontakt gekommen. Die hier skizzierte erwünschte Diversität basiert jedoch lediglich auf Vorannahmen vor dem eigentlichen Zugang ins Feld. Abschließend wird nach der fallübergreifenden Analyse und den daraus entwickelten Kategorien und Typen eine hypothetische Erweiterung des Samples in Hinsicht auf die Strategien des minimalen und maximalen Vergleichs vorgeschlagen, die auf etwas konkreterer Basis die Aussagen über potentielle Erreichung der theoretischen Sättigung treffen konnten.

5. Falldarstellung

Im Folgenden wird zunächst die Analyse des zentralen Falles, des von Rabia, und anschließend ein Versuch der kontrastiven Vergleiche aller erhobenen Interviews dargestellt. Die Analyse wird in Anlehnung an Schütze sequenziell durchgeführt und dementsprechend werden die Schritte des Vorgehens präsentiert. Abweichend von dem Schütze'schen Verfahren wird eine nach der Einzelfallanalyse unternommene Herausarbeitung der konkreten sozialen Phänomene, deren spezifische Rekonstruktion die vorliegende Arbeit anstrebt – Erfahrungen symbolischer Exklusion und Strategien dagegen – expliziert. Des Weiteren kommt es zu einer fallübergreifenden Analyse durch kontrastive Vergleiche der erhobenen Interviewtexte. Da deren Anzahl, wie schon festgestellt, eine theoretische Sättigung nicht erreicht, konnte keine Darstellung theoretischer Modelle zustande kommen, stattdessen ist aber ein hypothetischer Vorschlag der zu erhebenden Interviews zu finden, die potentiell zur Sättigung führen würden.

5.1. Rabia: „once you have a challenge, you can do much better than you imagine”

Nachdem der erste Schritt der formalen Textanalyse durchgeführt wurde, konnten ausgewählte Segmente aus dem Interviewtext, erstens aus der autonomen Stegreiferzählung und anschließend aus dem Nachfrageteil, der strukturellen inhaltlichen Beschreibung unterzogen werden. Dem folgt eine analytische Abstraktion der identifizierten biographischen Prozesse, deren Ergebnis in Form der biographischen Gesamtformung Rabias aufgeführt wird.

5.1.1. Strukturelle inhaltliche Beschreibung von ausgewählten Segmenten

- 1 *I: Yeah, so it started, and, so like I said, I am interested in the life stories of the educated*
2 *refugees in Austria, how are they living here and how are they coping with the, with the life*
3 *after they came to Austria, and therefore I would like to ask you to tell me your story, like how*
4 *you grown up, how it was earlier for you in your homeland, how then you came to Austria and*
5 *how it went from there, and, ham, like every experience that you find relevant*
6 *B: Ok.*
7 *I: and for that you have, you have/it can be as detailed as you like, you can take as, as much*
8 *time as you like, I would, I would at first just listen to you.*
9 *B: Oh, ok. Ok. My name is Rabia and I come from Syria, from Damascus, the “hauptcity”. Ok,*
10 *ahm, I am married, I have two children, and ahm, I was born in Damascus, in 1987, and I, I*
11 *was a very good (lacht) student at school, all the time, I was always one of the best ones, I*
12 *always had high marks, ahm, I was very good at mathematics and English, Arabic, but I really*
13 *wanted to study English at the university,*

Rabia unterbricht die Erzählaufforderung mit einem „Ok“ und ratifiziert somit den ersten Teil der Aufforderung. Auf die Ergänzung, die die Dauer und die Ausführlichkeit der Erzählung betrifft, reagiert sie mit „Oh, ok“. „Oh“ sollte auf eine Überraschung hinweisen, unklar ist aber, ob sich diese auf die zeitliche und inhaltliche Freiheit bezieht, oder auf die Tatsache, dass der Interviewer nur zuhören würde. Das Letztere scheint ein plausiblerer Auslöser für eine Irritation zu sein, denn es heißt, das Interview wird zu einem Monolog.

Sie fährt gleich mit einem weiterem „Ok“ fort, einem Zeichen, dass die Irritation überwunden ist und ratifiziert somit ohne Zögern die ganze Erzählaufforderung.

Der Beginn der Lebensgeschichte besteht aus der üblichen Vorstellung, dem Namen, dem Heimatland und dem Geburtsort. Danach erzählt sie, dass sie verheiratet sei und zwei Kinder habe. Es kommt gleich die Schulgeschichte, und zwar nicht mit der Schullaufbahn, sondern mit der Bilanz der schulischen Leistungen – sie sei eine sehr gute Schülerin gewesen, eine der Besten. Sie habe die besten Noten gehabt, sie sei in mehreren Fächern gut gewesen, habe sich aber für ein Englisch-Studium entschieden.

Rabia erwähnt ihre Kindheit, Eltern oder Geschwister nicht. Den essenziellen Personalien folgt sofort die Schulgeschichte, alles dazwischen wird ausgelassen. Die Schulgeschichte bleibt aber ebenso unvollständig. Es handelt sich ausschließlich um ihren großen Erfolg in der Schule. Sie sagt nichts darüber, welche Schule und wo sie die Schule besucht hat. Anhand des Abschlusses – danach habe sie sich für ein Englisch-Studium entschieden – kann man feststellen, dass sich die erwähnten guten Leistungen auf die Ausbildung bis zur Universität beziehen. Ihr Schulerfolg scheint ihre ganze Lebensgeschichte zu überlagern und somit einen Höhepunkt ihrer Biographie darzustellen.

30 *Then after that, I, when I had to continue to go to the*
31 *university, die Matura, meine ich, it was the most difficult year for me, because, you know, I, it*
32 *was always, a good girl and a clever girl, but I didn't want to study at that year bec/you know,*
33 *because I was afraid for the first time in my life, just I was really afraid. And I didn't study*
34 *much but, I, ahm, I managed to go to university, to, to study English.*

Segment 2 ist einem Suprasegment über das Studium zuzuordnen. Es geht um die Matura und die Zulassung an der Universität.

Das sei „das schwierigste Jahr“ für sie gewesen. Sie sei immer ein „braves“ und „kluges“ Mädchen gewesen, hatte aber zum ersten Mal im Leben Angst. Was genau an dem Studieren ihr Angst gemacht hat, benennt sie nicht. Es lässt sich vermuten, dass es um eine Angst vor dem Scheitern geht, da ihre schulische Erfolgsstory zum ersten Mal bedroht wurde. Bis dahin war sie immer erfolgreich, aber trotzdem aufgrund der neuen Herausforderungen sehr unsicher. Abschließend erwähnt sie in einer Zeile, sie habe es am Ende geschafft, obwohl sie nicht viel gelernt habe. Den Widerspruch, sich für das Studium ohne viel Lernen erfolgreich zu inskribieren, thematisiert sie nicht. Seine Funktion könnte aber als Überhöhung ihrer Leistungskapazitäten interpretiert werden, da sie offenbar sogar ohne Lernen gute Leistungen erbringen konnte.

41 *So I, every*
42 *year I was one of the first ones, and it was four years, I managed to do it in four years, I never*
43 *failed, ahm, and then I got a scholar/ahm, in a third year I saw my husband, I knew my husband*
44 *in Syria, so he was, he was the, the, he was studying English, but he was not a, you know, a*
45 *hard working one, he was one of the fool guys, you know, he didn't study much, and he failed*
46 *in the first year, so he was in the second year, and I was at the third year, and I used to give*
47 *him my notes, my books, my, just, all of that, at this stage, "study this" and "study this", and*
48 *I, I was, you know, the one, whenever somebody has a question he/my friends come to me and,*
49 *"can I borrow your notebook?", because I wrote everything down, and it was, somebody*
50 *studying only from my notebook was going to pass subject, so it was nice, yeah, I liked it.*

Segment 3/ 41-50

Jedes Jahr sei Rabia die erste gewesen (vermutlich dabei das Studienjahr abzuschließen), sie habe es in vier Jahren geschafft und sie sei „nie gescheitert“. Danach (vermutlich nach dem Studienabschluss) hat sie ein Stipendium bekommen. Es handelt sich um weitere Beförderungen ihrer Erfolgsstory.

Sie unterbricht die Erzählung mitten im Wort „Stipendium“, und springt zurück zum dritten Jahr des Studiums, als sie ihren Mann kennengelernt hat. Er habe ebenso Englisch studiert, aber er sei nicht fleißig gewesen. Er habe das erste Jahr wiederholt und sei zum Zeitpunkt des Kennenlernens im zweiten Jahr gewesen. Sie habe ihm geholfen und ihm Lernanweisungen gegeben, und zwar nicht nur ihm, sondern auch allen anderen. Alle haben ihr Fragen gestellt und ihre Hefte ausgeborgt. Die Hefte seien ausreichend gewesen, um eine Prüfung zu bestehen, da sie immer mitgeschrieben habe, das habe sie gemocht.

Die Einführung ihres Mannes sei für die Bedeutung des Stipendiums symptomatisch, jedoch ist noch immer nicht klar in welcher Weise. Ihren Mann reduziert sie völlig auf den schulischen (Miss)Erfolg. Er war einer der „fool guys“. Sie sagt nichts über sein Aussehen oder seinen

Charakter. Sie thematisiert nicht die Entwicklung ihrer Verliebtheit und reduziert die ganze Beziehung auf die Hilfe, die sie für ihn im Studium geleistet hat. Die Auswahl des Partners könnte ein Kontrastprogramm zu ihrer Biographie darstellen. Obwohl er im selben Studium war, sei er im Gegensatz zu ihr nicht fleißig gewesen. Sie sei nie gescheitert und er habe ein Jahr wiederholen müssen. Durch den Kontrast zu seiner Ausbildungsgeschichte scheint ihr schulischer Erfolg ferner bekräftigt. An dieser Stelle erschöpft sich die Funktion seiner Figur in ihrer Biographie durch das Angebot dieses Kontrastprogrammes und der Bekräftigung ihres schulischen Erfolges.

131 *So we, we left our home, we couldn't stay, I was pregnant, I wanted*
132 *to have my first baby and when I wanted to go to the hospital the people with guns and missiles,*
133 *they were, ahm, in a, I don't know how to say it, we have small streets, alleys, down, down in*
134 *the neighborhood, and there were all people with guns and rifles,*
135 *I: Mhm.*
136 *B: and I mean, when I wanted to go have my baby in a hospital, we couldn't do that, they just*
137 *told them, we took a car, and it was a race, it was really risky, we couldn't, ahm, we couldn't*
138 *leave our, our flat for a month because of them. And they told them "she is pregnant, she wants*
139 *to go to the hospital to have her baby" and they let/they allowed us to move,*
140 *I: Mhm.*
141 *B: because they saw that I was pregnant. I went to the hospital, stayed ten days there and then*
142 *I went out of my area because we couldn't stay there, we saw too many horrible things. We*
143 *stayed, and all the neighbors, and family of my husband, they were, they were living in the*
144 *neighborhood also, we just/we decided that we are going to stay, we are not going out. It's my-*
145 *and then the military came once, ahm, it was in Ramadan, fasting month for us, and we left, I*
146 *left my flat, and went to the flat of my mother in law, yeah,*
147 *I: Mhm.*

Segment 4/ 131-147

Dieses Segment ist dem Thema Krieg gewidmet. Die Erzählung – sie haben nicht bleiben können und haben ihr Zuhause verlassen, ergänzt sie mit einer neuen Information, nämlich, dass sie schwanger sei und zum Spital gehen wolle. Sie erklärt lediglich, sie wollte ihr erstes Baby haben. Aufgrund der Kriegsspannung und der bewaffneten Soldaten in der Umgebung haben sie die Wohnung für einen Monat nicht verlassen dürfen. Die Erzählung ist an dieser Stelle konfus, da viele Ereignisse und Akteure in vier Zeilen komprimiert sind (136-139). Sie haben ein Auto gehabt und „sie“ (unbestimmte mehrere Personen) haben den Soldaten erklärt, dass sie schwanger ist und zum Spital will. Die Soldaten haben das bestätigen können und ihnen erlaubt, das Gebiet zu verlassen.

Bis jetzt spricht Rabia weder über den Wunsch, Kinder zu haben, noch über ihre Schwangerschaft. Die Schwangerschaft tritt im Kontext des Krieges auf, als eine

Hintergrunderzählung. Sie widmet sich dem Thema Krieg, welches sogar die Schwangerschaft in den Hintergrund drängt. Es ist möglich, dass ihre Biographie subjektiv stärker vom Krieg als von der ersten Schwangerschaft geprägt wurde.

174 *After that, we/the place was ok, so we came back to the place we rented, a new*
175 *house, for a few months, and there was problems, and, so, it was moving, going and coming, it*
176 *was horrible, I, at that time, I had only one baby, I didn't want to have another actually,*
177 *because of the things that were happening, but, then I was, ahm, then I was pregnant, my, my*
178 *boy, my son was one year and a half, and I was pregnant, so, and it was, it was really risky,*

Segment 5/ 174-178

Rabia berichtet über noch einen unerfolgreichen Versuch der Selbstbestimmung des Lebens, als Teil des Suprasegments über den Krieg. Aus der vorherigen Erzählung ergibt sich, dass sie seit dem Beginn des Krieges zum dritten Mal umziehen mussten. Sie haben wieder für ein paar Monate ein Haus gemietet, das sie wieder haben verlassen müssen. Ihr Mann und sie haben immer wieder versucht, in die Normalität zurückzukehren, woran sie abermals gescheitert sind. Es lässt sich eine Neigung merken, den „Ist-Zustand“ zu ignorieren bzw. umzudeuten. Sie sind hartnäckig immer wieder in ein anders Gebiet oder eine Nachbarschaft in und um Damaskus umgezogen, in der es zurzeit friedlich war. Rabias Umgang mit den krisenhaften Ereignissen scheint auf der Ignorierung zu basieren und ihre Haltung scheint auf die Zukunft ausgerichtet, mit der Hoffnung, dass die Krise einen transitorischen Charakter hat.

Es sei eine sehr dynamische und schreckliche Zeit gewesen – „moving, going and coming“. Zurzeit habe sie nur ein Kind gehabt und habe sich aufgrund des Krieges ein zweites nicht gewünscht. Jedoch sei sie dann schwanger gewesen – „but, then I was, ahm, then I was pregnant“, als ob sie bloß nur eine überraschende Rezipientin einer Schwangerschaft ist. Die Formulierung – sie wollte aufgrund des Krieges kein zweites Kind haben – impliziert mindestens ein weiteres Kind in ihrem intentionellen Handlungsschema, dem nichtdestotrotz gefolgt wurde. Dieser Wunsch, genau wie der Wunsch nach der Selbstbestimmung des Lebens und der Rückkehr in die Normalität, wurde im Einklang mit der Strategie der Ignorierung der Störung des Alltags durchgesetzt, obwohl ihr Risikofaktoren, die mit einer Schwangerschaft in der Kriegszeit einhergehen, bewusst waren. Sie kann es explizit benennen: „es war sehr riskant“.

178 *my husband*
179 *told me I have to travel outside the country, we'd travel together, but we didn't have enough*
180 *money to do that, so we had the money, we were actually saving money at whole that time,*

181 *ahm, we were saving the money that we were, I, I got much, good money, I got about 40*
182 *thousand, 40 thousand Syrian pounds, in a month, and he used to got/he, he started to be paid*
183 *by dollars, because he was working with the universal institution.*

184 *I: Mhm.*

185 *B: So, he got/started to get about 100 dollars in a month, and it was too much, it was something*
186 *you- so we started to save, we started to, to spend what I get and save what he got. So we*
187 *managed to save about 5000 dollars. Ahm, now, I think () place, and I had some gold, you*
188 *know, from the wedding ordeals, I had a, a necklace, bracelets, I sold them, and they were*
189 *about 1500 dollars, I gave all the money to my husband, I just, he got back/we, we decided, it*
190 *was five, six years, we decided to stay and try hard to stay, but it was impossible because they*
191 *started to take any guy, you know, if you are, if you are a boy, if you are a man, they will take*
192 *you, if you walk down the street,*

193 *I: Mhm.*

194 *B: because you are a young man, ether you will be put in jail and die, lots of my friends and*
195 *the families, the husbands of my friends were dying in jail. And/or, you have to work with them,*
196 *to kill people with them, das oder das,*

197 *I: Mhm.*

198 *B: there was no other solution. Either you have/either you die or you kill. So my husband said*
199 *“I can never do that or that”.*

Segment 6/ 178-199

In diesem Segment scheint es zuerst zu einer Akzeptanz des Ist-Zustands zu kommen, durch die Entscheidung, das Land zu verlassen und endgültig zu fliehen, nach vielen gescheiterten Versuchen, eine zumindest scheinbare Normalität für sich zu beschaffen. Für diese Entscheidung bedient sich Rabia jedoch der Stimme ihres Mannes: „mein Mann hat mir gesagt, das Land zu verlassen“.

Das größte Problem sei Geld gewesen. Durch Ersparnisse und Schmuckverkauf haben sie Geld für die Reise besorgt. Sie habe das ganze Geld ihrem Mann gegeben.

Am Ende des Segments argumentiert sie die Entscheidung ferner: „we decided to stay and try hard to stay but it was impossible.“ Das liegt vielleicht einem Rechtfertigungsbedarf zugrunde, welcher darauf hinweist, dass sie mit der Entscheidung, doch den Soll-Zustand umzuformulieren, nicht zurechtkommen kann.

Vor allem Männer sind bedroht gewesen und da habe es „keine andere Lösung gegeben.“ Sie bedient sich wieder des Mundes ihres Mannes – er habe gesagt „ich kann das nie machen“. Somit erzeugt sie eine weitere Distanzierung von der Entscheidung. Ihre Strategie, ihr Handlungsschema intakt zu bewahren, zeigte sich als ungenügend und könnte nun eine gewisse Verarbeitungsleistung verlangen, um den Soll-Zustand dem Ist-Zustand zu nähern und die Diskrepanz zu neutralisieren. Das scheint bei Rabia in Form der Distanzierung von der Entscheidung und der Bekräftigung der Alternativlosigkeit zu geschehen.

217 *And after that I didn't go/after that to Homs, because it was really hard for me with two*
218 *children, and sometimes I had so many problems, you know, there were, I don't know how to*
219 *say it in English, this, not such, you know, when you are on your way to exam, and there are*
220 *some military people, they have to stop you and ask for your ID. It was the worst thing in Syria*
221 *at that time. So whenever I was with some, and they, for example when there is a young girl or*
222 *they see a photo of a young girl, they tell, tell me "come down, we wanna see you", ahm, yeah,*
223 *and some young girls were taken, and nobody knows about them, so whenever I/somebody ask*
224 *me, I take my children, my both children with me and I go with them*

Segment 7/ 217-224

In vorherigen Passagen erzählt Rabia, dass ihr Mann jedoch allein ausgereist sei und sie derweil noch immer gearbeitet habe. Sie habe ihre Arbeit behalten und selbstständig zwei Kinder betreut und somit offenbar weiterhin versucht, die Krise zu ignorieren und ein unter Umständen möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen.

Dieses Segment besteht hauptsächlich aus Argumentationen und Belegerzählungen zur Entscheidung, nicht mehr arbeiten zu gehen. Sie fühlt sich vielleicht dazu genötigt, gegenüber sich selbst oder dem Interviewer. Die Argumentation schuldet ihre Länge vielleicht der ungewollten Ersetzung des Erwünschten durch das Gegebene. Erst als die Gefahr für Leib und Leben offensichtlich und konkret wurde, hat sie die Arbeit aufgegeben, was heißt – um sie dazu zu zwingen war nur der Preis ihres eigenen Lebens hoch genug. Umso mehr, als sie zurzeit nicht alternativlos war. Logisch wäre zu vermuten, dass sie sich die Unterstützung der eigenen oder der Familie ihres Mannes holen würde. Die Familie bleibt jedoch momentan in der Erzählung ausgelassen.

227 *Ahm, I stopped going to Homs, I went to my family. Then I, I preferred to stay alone actually.*
228 *I had a family, and my husband had a family, but I preferred to have my own flat, because, you*
229 *know, raising two children, they are going to be spoiled, once I go to his mother, they/she spoils*
230 *them, and once I go to my mother, she spoils them, and I cannot control them, they don't sleep*
231 *early, I can never stand this, so I said, I told my husband, "I'm gonna stay in my flat", it was*
232 *very far, and there was a lockdown there, there was so many (), but it was ok for me, I*
233 *managed to do everything alone. I told them "the one who wants to see me and to see the*
234 *children, he has to come and visit me, I'm not going to/I'm not going anywhere.*

Segment 8/ 227-234

Nun wird die bisher nicht thematisierte familiäre Situation näher beleuchtet. Die Struktur dieses Segments weist Ähnlichkeiten mit dem Segment 7 auf. Rabia beginnt wieder mit, „ich ging nicht mehr nach Homs“ und fährt mit einer Argumentation fort, diesmal über den Fakt, dass sie allein mit den Kindern geblieben sei, obwohl sie die Unterstützung der Familie zur Verfügung gehabt habe. Erstmals sei sie offenbar zu ihrer Familie gegangen, danach aber habe

sie es bevorzugt, allein zu bleiben. Das Zusammenleben mit der Familie sei aufgrund der unangemessenen Kindererziehung, seitens ihrer und der Mutter ihres Mannes, gescheitert. Sie habe gefürchtet, dass ihre Kinder verwöhnt werden und habe sich deswegen entschlossen, allein mit ihren zwei Kindern, in der abgelegenen Wohnung, während des Lockdowns zu leben. Das war „ok“ für sie, sie habe alles allein geschafft. Ihre Haltung verleiht einen zu legeren Eindruck, aufgrund der ungewöhnlichen Prioritätensetzung, dass ihre Kinder wegen einer unangemessenen Schlafenszeit nicht verwöhnt werden, auf Kosten der sicherlich wertvollen Unterstützung von der Familie in der Krise. Es sei ihr dabei „ok“ gegangen, nicht einmal gut oder schön, sondern lediglich „ok“. Das könnte ein Hinweis dafür sein, dass die Selbstständigkeit in diesen Zeiten ihren Preis hatte.

244 *B: I tried to be happy, I went to restaurants, I take/took my children to restaurants, I bought*
245 *them all the, all the toys, the shirts, the jeans, everything was expensive, but, you know, I, I*
246 *tried to make it up for them, because, you know, they don't have the father. My, my first boy,*
247 *when he left his father to, and when my husband traveled, he was for three months crying, and*
248 *just, you know, he was not good.*

Segment 9/ 244-248

Rabia erzählt, wie sie versucht habe, nachdem sie alleine und arbeitslos wurde, glücklich zu sein. Dabei betont sie „versucht“, als ob sich dieser Versuch nicht verwirklicht hat oder verwirklichen konnte. Sie habe Restaurants besucht und Spielzeuge und teure Kleidung für ihre Kinder gekauft. Genau die Haltung, die sie ihrer Mutter und Schwiegermutter vorgeworfen hat, nämlich die Kinder zu verwöhnen.

Sie begründet dieses Verhalten mit der Abwesenheit ihres Mannes, „I tried to make it up for them“, sie habe den Kindern den Vater dadurch ersetzen wollen. Ihr erster Bub habe viel geweint als sein Vater ausgereist sei, ihm sei es nicht gut gegangen.

Der Krieg bleibt in diesem Kontext dethematisiert. Es hat den Anschein, als ob ihr Sohn lediglich an der Abwesenheit seines Vaters gelitten hat. Wie es ihrem jüngeren Sohn oder ihr ging, sagt sie nicht.

Die Formulierung „ich habe versucht, glücklich zu sein“ bezieht sich andererseits auf sie als Subjekt des Glücklichen und nicht auf die Kinder. Vielleicht wollte sie dadurch andeuten, dass die Freude ihrer Kinder für sie unmittelbar ein Gefühl der Zufriedenheit und Glück darstellt. Sie hat aber vielleicht durch Restaurantbesuche und ein „Luxusleben“ sich selbst wieder ein – zumindest scheinbar – selbstbestimmtes Leben zu organisieren versucht.

431 *B: so we had ours, and I found, I found it actually, because I couldn't speak German at that*
432 *time and my husband told me that surely it is difficult to find a flat here, in Austria, in Wien,*
433 *and it takes much money, and, and you could never find a flat. And so I, ok, I said "ok, just*
434 *leave it to me". I started to look for Willhaben, and, and I translated the pages from Germany*
435 *to English, because there were no English pages, and I had so many appointments and in two*
436 *weeks I managed to have it,*
437 *I: (lacht)*
438 *B: and my husband was pretty surprised, yeah, it's something like this, when I want something,*
439 *I just, I insist and just, I do it.*

Segment 10/ 431-439

Nun wird im Segment 10 über die Zeit nach der Ankunft in Österreich erzählt. Als sie nach Österreich gekommen sei, habe Rabia gemeinsam mit ihrer Familie in einer Wohnung, die sie mit Verwandten ihres Mannes geteilt haben, gewohnt. Danach habe sie sich entschlossen, eine eigene Wohnung für die Familie zu finden.

Sie beginnt die Geschichte mit dem Ergebnis – sie habe die Wohnung gefunden – wobei die Betonung auf ihr und ihrem Erfolg liegt. Nach der Darstellung des Ergebnisses erklärt sie die ungünstigen Aussichten auf Erfolg. Ihr Mann habe ihr gesagt, aufgrund der mangelnden Deutschkenntnissen und höheren Kosten könne sie „nie“ eine Wohnung finden. Es stellt sich die Frage nach seiner Beteiligung bei der Suche, da er schon Deutsch sprechen konnte. Es hat den Anschein, als ob er sich fernhalten wollte und es gänzlich ihr überlassen hat. Vielleicht ist seine Distanz die Folge seiner Erwerbstätigkeit oder vielleicht ist die Funktion dieser Formulierung die Überbetonung der Selbstständigkeit Rabias. Auf seine Entmutigung antwortet sie mit „überlasse es einfach mir“. Diese Konstruktion deutet ein hohes Selbstvertrauen an und fungiert normalerweise als eine Versicherung der eigenen Kraft, etwas im Zweifel erfolgreich hinter sich zu bringen.

Sie habe im Internet gesucht, die Seiten von Deutsch auf Englisch übersetzt und habe „so viele“ Termine gehabt, dass sie in zwei Wochen eine Wohnung gefunden habe. „So viele“ dient hier vielleicht als eine weitere Bekräftigung ihres Erfolges. Sie hat es nicht nur geschafft, Besichtigungstermine zu bekommen, sondern „so viele“ Termine. Davon sei ihr Mann überrascht gewesen, was seinen Zweifel in ihre Fähigkeiten nochmals verstärkt. Sie schließt das Segment mit einer Konstatierung ab – „wenn ich etwas will, ich bestehe darauf und mache es einfach“. Diese generalisierende Argumentation über ihre Vorgehensweise bei einer Diskrepanz zwischen dem Ist- und dem Soll-Zustand aufgrund einer Krise soll an dieser Stelle, nach einer entsprechenden Belegerzählung des Erfolges, auf ihre Selbstständigkeit und ihre

Fähigkeit hinweisen, ihren Willen unter allen Umständen durchzusetzen und die vorgestellte Unerreichbarkeit des erwünschten Zieles abzulehnen.

449 *and I got,*
450 *at the same time I got my Asylbescheid.*
451 *I: Mhm.*
452 *B: So, I got no, social, you know, soziales Geld, I got no Euro from them, yeah, aand things*
453 *were much better after that, we had no much money, my husband got only 1500, but it was*
454 *good for us, with, with, you know... the Kinderbeihilfe, das ist ok, das was ok, aber nicht sehr*
455 *gut. I was not, I, my husband told me that "you don't have to go to the AMS, because I work,*
456 *we get no money from the country", so, ahm, I did/I was never bei AMS.*

Segment 11/ 449-456

Das Thema ist das positiv abgeschlossene Asylverfahren Rabias. Sie habe ihren „Asylbescheid“ bekommen. Sie fährt fort, indem sie erklärt – sie habe keine Hilfe in Anspruch genommen, sei habe „kein Euro“ von ihnen bekommen. Sie setzt eine Kausalität zwischen einem Asylstatus und finanzieller Hilfe des Staates voraus und schreibt ihr darüber hinaus mit der Formulierung „keinen Euro bekommen“ eine negative Konnotation zu. Die Erzählung, dass sie keine Hilfe beansprucht hat, hat hier vielleicht die Funktion der Verstärkung ihrer Selbstständigkeit und Kontrolle über ihr eigenes Leben im Sinne von – ich will keine Hilfe, da ich alles allein schaffen kann. Woher diese Voraussetzung der Kausalität stammt ist unklar, lässt sich aber vermuten, dass es um verbreitete Vorurteile gegenüber Flüchtlinge geht. Dafür spricht ebenso die Formulierung, sie habe nichts „von ihnen“ bekommen. Da sie den Staat durch mehrere unbestimmte Personen personifiziert, scheint sie sich gegen die Vorwürfe – Flüchtlinge seien eine Belastung für den Staat – zu wehren. Dieses „Sich-Wehren“ richtet sich ferner an konkrete, jedoch unbenannte Personen.

Sie erzählt weiter, dass danach alles viel besser gewesen sei, stellt aber die Plausibilität dieser Argumentation gleich infrage, mit der Äußerung, dass sie nicht viel Geld gehabt haben. Es ging ihr zurzeit vielleicht eher um die Wiederetablierung der Kontrolle in ihrem Leben, welche offenbar nicht unbedingt mit der finanziellen Situation in Zusammenhang steht. Seit dem Kriegsbeginn ist sie das leidtragende Subjekt einer biographischen Verlaufskurve, nun stellt vielleicht der positive Asylstatus eine Wandlung dar, deren Potential sie, vielleicht auch nur retrospektiv identifiziert und als „danach war alles viel besser“ bezeichnet.

Sie haben nicht viel Geld gehabt, das sei „ok, aber nicht sehr gut“ gewesen. Ihr Mann habe ihr gesagt, dass sie trotzdem nicht zum AMS gehen sollte, was hier offenbar einen Arbeitslosengeldbezug bedeutet. Die Diskrepanz zwischen „ok“ und „nicht sehr gut“ könnte

an dieser Stelle ihrer Entscheidung, keine finanzielle Hilfe zu beantragen, zusätzliche Kraft verleihen. Denn es ging ihr nicht sehr gut und trotzdem ist sie selbstständig geblieben.

474 *B: Ich habe die Sprache schnell und gut gelernt. Ich habe, A, A12, A2 1 und 2, und/an der Uni*
475 *gemacht, dann hatte ich nicht viel Geld, you know, deshalb habe ich das in der VHS gemacht,*
476 *ich habe B1 in der VHS, aber ohne Prüfung gemacht. In/dann wollte ich mein B2 machen, ich*
477 *war nochmal an der Uni, und ich habe B2 dort gemacht, aber das war intensiv, ich wollte das*
478 *schnell machen, weil ich möchte im Zertifikatskurs sein, da brauchen wir B2 unbedingt.*

Segment 12/ 474-478

Rabia wendet sich nun dem Spracherwerb zu. Im Einklang mit ihrer bisherigen erfolgreichen schulischen Geschichte, sei ihr das sehr gut und schnell gelungen. Für die Bekräftigung dieses Erfolges ist auch symptomatisch, dass sie das ganze Segment auf Deutsch erzählt. Die völlige Verwendung der deutschen Sprache startet mit dem Thema Spracherwerb und endet genau mit ihrem Abschluss.

Sie habe das ganze „A“ Sprachniveau „an der Uni“ gemacht. Um welche Universität es sich handelt, sagt sie nicht. Danach habe sie nicht viel Geld gehabt, „deshalb habe ich das [B1 Niveau] in der VHS [die Wiener Volkshochschulen] gemacht“. Hier wird klar, dass der Universität, als Institution für einen Spracherwerb, ein deutlich höherer Wert zugeschrieben wird, als der Volkshochschule. Somit will sie mitteilen, dass sie entsprechend hohe Ansprüche hatte und nur die beste Ausbildung anstrebt. Danach habe sie B2 wieder an der Universität gemacht, und zwar intensiv, da sie im Zertifikatskurs sein wollte. Über diesen Kurs erzählt sie nichts mehr, vielleicht deswegen, weil der Interviewer über die Leitung des Kurses zum Kontakt mit ihr gekommen ist und sie die entsprechende Geschichte als bekannt annimmt.

514 *it was actually the best thing that happened to me here because, it's*
515 *pretty nice, I imagined that it's going to be a nice experience, but you know, ahm, we started,*
516 *the first, the first module that we had to study was with professors, with, all, all our teachers*
517 *are actually professors at the university and they were, they were very good, some from*
518 *Germany, some from Austria, some from... Luxemburg,*

519 *I: Mhm.*

520 *B: yeah, and once we, we started studying and we had some homework, it was like,*
521 *Zusammenfassung von zwei oder vier Seiten, du musst das, ahm, selber machen und schnell*
522 *machen, und auch, das war viel auf einmal, aber, wir konnten das schaffen. Ich war auch*
523 *glücklich, ich wollte das machen.*

524 *I: Mhm.*

525 *B: It's, it's something like a challenge, but once you have a challenge, you can do much better*

526 *I: Mhm.*

527 *B: then you imagine.*

In diesem Segment thematisiert Rabia den erwähnten Zertifikatskurs. Er sollte ihr die Anerkennung der beruflichen Kompetenzen und die Ausübung der Lehrtätigkeit ermöglichen. Das sei das Beste, was ihr passiert ist – eine Formulierung, die für die subjektive Bedeutung dieser Möglichkeiten, die einen weiteren Spielraum für Selbstbestimmung eröffnet, hinweisend ist.

Das erste erzählte Charakteristikum des Kurses ist das internationale Team der Professoren, die alle an Universitäten tätig und „sehr gut“ gewesen seien. Dabei kommt es wieder zur Betonung der Qualität der Ausbildung. Somit bildet sich weiter der biographische Strang ihres schulischen Erfolges – nicht nur, dass sie immer erfolgreich war, sondern es waren immer hochqualitative Ausbildungsangebote, die sie in Anspruch genommen und abgeschlossen hat. Sie haben Hausaufgaben gehabt in Form von Zusammenfassungen, die man „selber“ und „schnell“ machen muss. Obwohl es „viel auf einmal“ gewesen sei, haben sie es geschafft. Erste Person plural bezieht sich hier offenbar an andere Kursteilnehmer_innen, mit denen sich Rabia identifiziert. Zusätzlich werden ihre Kompetenzen und Erfolge durch die Belegerzählung über Bewältigung schwieriger Herausforderungen bekräftigt. Sie war dabei glücklich und motiviert. Das Segment schließt sie mit einer Lebenslektion ab: „once you have a challenge, you can do much better than you imagine“. Die Herausforderungen, die eine Krise anbietet und deren erfolgreiche Bewältigung praktische und intellektuelle Fähigkeiten voraussetzt, die dadurch auch bewiesen werden können, scheinen für Rabias Biographie essenziell sinngebend zu sein.

5.1.2. Strukturelle inhaltliche Beschreibung von ausgewählten Segmenten aus dem Nachfrageteil

- 711 *I have, yeah, some*
712 *points, that we can go through maybe now, a bit more, like, ahm, how did it come, that you*
713 *meet your husband?*
714 *B: At the university, it was, just, the funny thing, ahm, that, ahm, when you study English, you*
715 *have to study another language, we had Spanish, Italian and German,*
716 *I: Aha.*
717 *B: so I went, I went to the German class, I wanted to try it, and I didn't like it, actually I hated*
718 *German, the teacher was not nice, and it was the last German class for me, and, but I wanted*
719 *to participate, you know, if I don't understand, I was cheating, I was looking at my friend's*
720 *books and I was participating, and my husband was really good in German, because his uncles*
721 *are from a long time in Germany.*
722 *I: Mhm.*

723 *B: So, he could speak German at that time, he was really good, he was the best one in German,*
 724 *there, at the university, and he came to me, and the teacher was saying all the time Ibrar bitte,*
 725 *Rabia bitte, Ibrar bitte, his name is Ibrar. So he came to me and he just told me “hm, have I*
 726 *seen you before?”, it’s like this, you know,*
 727 *I: Mhm, yeah.*
 728 *B: silly things, I said “no”, “where do you live”, “where do you live”, so we were neighbors*
 729 *and we didn’t know that it, we were living in the same area,*
 730 *I: Mhm.*
 731 *B: yeah, just, it was just only ten minutes, from the/from where he lived, from/to, to my family’s*
 732 *house. So we started chatting, speaking, I, I didn’t want to have a love story at university*
 733 *because, you know, I was, I was, you know, I was the one who only wants to study, you know.*
 734 *I: Mhm.*
 735 *B: I am here because I want to study, lots of boys told me that “I love you” before, but, you*
 736 *know, and “oh, are you kidding, are you kidding?”, I didn’t like that, what a silly thing, you*
 737 *know.*
 738 *I: (lacht).*
 739 *B: But when I, just, when I saw him, it was something else.*

Segment N1/ 711-739

Auf die Frage, wie sie ihren Mann kennengelernt hat, spricht Rabia wieder über das Studium. Sie habe neben Englisch noch eine Sprache lernen müssen und sie habe sich für Deutsch entschlossen. Sie habe Deutsch nicht gemocht, sie habe es sogar gehasst, fügt sie an. Der Lehrer sei ebenso nicht „nice“, in diesem Kontext als „unfreundlich“ zu verstehen.

Sie fährt fort, dass es im letzten Unterricht stattgefunden habe, macht dann aber einen Einschnitt mit „aber“ und erzählt, dass sie mitmachen wollte und wenn sie nicht verstanden habe, habe sie geschummelt. Sie habe ins Heft einer Freundin oder eines Freundes geschaut und doch mitgemacht. Die Funktion dieses Einschnittes ist hier die Hintergrunderzählung, die indirekt mitteilt, dass sie in Deutsch nicht gut gewesen sei. Dieser Misserfolg scheint für das Verständnis der weiteren Geschichte notwendig zu sein, deswegen ist sie vielleicht gezwungen, diese Information mit einem Einschnitt einzuführen. Davor spricht sie über ihre geringe Sympathie für die deutsche Sprache, ebenso eine Abweichung vom Thema Kennenlernen, deren genaue Funktion vielleicht die Mitteilung war, dass sie in Deutsch nicht gut ist. Als sie gemerkt habe, dass diese Funktion nicht erfüllt wurde, führt sie eine weitere Erzählung ein, die ebenso, obwohl eindeutiger, nur implizit den Misserfolg thematisiert. Das Ergebnis ist sogar positiv, sie habe geschummelt, aber sie konnte mitmachen. Der Zweck rechtfertigt hier die Mittel, was für den Wert, den Rabia auf Erfolg an sich liegt, symptomatisch erscheint.

Ihr Mann sei der Beste in Deutsch gewesen, da seine Verwandte in Deutschland gelebt haben – die Begründung, die wie ein Versuch scheint, seine Kenntnisse und seinen Erfolg abzuwerten.

Er habe sie angesprochen, sie haben sich so viel unterhalten, dass sie den Unterricht gestört haben. Wieder reduziert sie ihn völlig auf seine schulischen Leistungen. Sie sagt nichts über sein Aussehen oder seine Charaktermerkmale, wie in der Haupterzählung.

Sie erzählt, wie sie in der Nähe voneinander gewohnt haben und wie sich seitdem immer wieder unterhalten haben. An der Stelle macht sie wieder einen Einschnitt mit einer Argumentation, dass sie im Studium keine Liebesgeschichte gewollt habe, denn sie sei dort gewesen, um zu studieren. Liebesbekundungen habe sie schon mehrmals erfahren, aber sie habe es nicht gemocht, es sei ein „silly thing“ gewesen. Um diese Diskrepanz zu erklären, rechtfertigt sich Rabia mit einer romantischen und nicht vielsagenden Argumentation – als sie ihn gesehen habe, sei das etwas Anderes gewesen. Inwiefern „etwas Anderes“, sagt sie nicht.

- 899 *I: Yeah, so, once again to this, ahm, story about scholarship, how it came to that and how it -*
900 *B: Because I was*
901 *one of the best ones, because we are, we were about 40 thousand, and the best ten get*
902 *scholarship, get a scholarship, so I was one of ten, the best ten, at the university, yeah.*
903 *I: Mhm.*
904 *B: My, it's about the average, I had 72,82, and it was great, because, the first one was like, 75,*
905 *yeah. The, the university was not really easy,*
906 *I: Mhm.*
907 *B: it was really hard, and professors were really great, and it was, it was, it was a good*
908 *university actually, our professors were studying in Großbritannien, Amerika, and they were*
909 *very good professors, so,*
910 *I: Mhm.*
911 *B: it was, it was not easy to get a high mark there. So, **the best ten** get a scholarship,*
912 *I: Mhm.*
913 *B: I was one of them, of this ten, and we had a meeting, you know, so, das ist nur Besprechen,*
914 *und, ja, I was accepted.*

Segment N2/ 899-914

Die Aufforderung, mehr über das Stipendium zu erzählen, unterbricht Rabia schnell mit „weil ich eine der Besten war“. Von 40 Tausend Studierenden bekommen die besten zehn das Stipendium und sie sei eine von den zehn an der Universität gewesen. Sie fährt mit einer Argumentation fort, dass es um den Notendurchschnitt ging und, dass ihrer „great“ gewesen sei. Als ob man ihr vorgeworfen hätte, dass der Notendurchschnitt nicht ausschlaggebend sein muss, sagt sie ferner, dass es eine gute Universität gewesen sei, mit Professoren, die ihre Ausbildung in Großbritannien und Amerika erworben haben und ebenso „sehr gut“ gewesen seien. Darüber hinaus sei es nicht einfach gewesen, gute Noten zu haben. Demzufolge soll man das Gefühl haben, dass sie etwas geschafft hat, was überhaupt nicht einfach war.

In 15 Zeilen wiederholt sie vier Mal, dass sie eine der Besten zehn war. Man kann sich zweifelsohne, eine bescheidenere Art, über das Stipendium als Folge des Studienerfolges zu sprechen, vorstellen. Für das Stipendium seien gute Noten entscheidend, die sie mit „Best-Sein“ gleichstellt und somit das ganze Studium wie einen Wettbewerb darstellt.

Die zahlreichen Bekräftigungen ihres Erfolges werfen ebenso die Frage auf, ob eine gewisse Skepsis ihrem Erfolg, oder dessen subjektiver Empfindung gegenüber, plausibel wäre.

5.1.3. Biographische Gesamtformung von Rabia

Das Interview mit Rabia kann aufgrund der Authentizität der autobiographischen Erzählung und der ausgezeichneten Erzählfähigkeit als durchaus gelungen angesehen werden. Die Erfahrung des Erfolges, verankert im Wesentlichen im Bildungserfolg, stellt eine dominante Erfahrungsart in ihrer Biographie dar, die zum Teil die restliche Lebensgeschichte überlagert. Somit zeichnet sich ihre Biographie durch einen Bildungscharakter aus und kann, darüber hinaus, als eine Bildungsbiographie verstanden werden. Es lässt sich anhand der zahlreichen Bekräftigungen ihres „Best-Seins“ eine Vorstellung des Bildungsfeldes als Kampfarena identifizieren, aus der sie in ihrer Wahrnehmung als Siegerin hervortritt.

Durch den Ausbruch des Krieges wurden ihr ihre neulich gewonnene Selbstständigkeit und intellektuelle Anerkennung entzogen. Ihre gehemmte Lebensplanung versucht sie aber mit allen Mitteln durchzusetzen, obwohl sie durch eine Verlaufskurve einen Kontrollverlust erleidet. Nachdem sie in dem Umzug nach Österreich eine Gelegenheit der Wiederherstellung der Kontrolle erkannt hat, setzt sie ihre angehaltene Bildungsbiographie fort und versucht ihr Leben mit dem bekannten Sinngebungsmuster zu versehen. Somit setzt sie eine Strategie der Krisenbewältigung ein, indem sie das Potenzial des in Gang gesetzten Wandlungsprozesses auszuschöpfen versucht. Krisen erlebt sie konsequent als Herausforderungen, über die sie hinauszuwachsen strebt. In ihren Worten: „once you have a challenge, you can do much better than you imagine“ (Z.525-527). Das Endresultat ihrer Bemühungen stuft sie retrospektiv als kategorisch positiv ein.

Rabia hat in der Kindheit die Rollen ihrer Eltern unterschiedlich erfahren. Den Vater beschreibt sie als unterstützend mit eher liberalen Erziehungsmethoden und die Mutter im Gegensatz dazu als streng und konservativ in ihrer Erziehungsrolle. Da die Haltung ihres Vaters ihr intellektuelles und autonomes Selbstbild stärkt, reduziert sie ihre Eltern auf den Vater und dethematisiert oft die mütterliche Rolle in ihrer Biographie. Der Mutter schreibt sie in ihrem Lebenslauf eine konflikthafte Position zu, gegen deren Einfluss sie sich mithilfe der

Mobilisierung von väterlicher Unterstützung gewährt hat. Ihr Vater hat sie in ihrer Autonomie bestärkt und ihr dadurch ermöglicht, dass ihr Lebenslauf, trotz einer traditionellen und für die Frauenautonomie ungünstigen Umgebung, als planbar erscheint. Im Interview können wir die Stimme ihres Vaters hören: “whenever I wanted to do something, he just told me, “just do it before you tell me, never ask me. Do it and tell us, so you can do whatever you like, because I trust you. You are pretty good, you are clever ...” (Z. 16-18)

Neben ihrer Herkunft, Personenstand und der Rolle der Mutter von zwei Kinder, machen den wesentlichen Aspekt ihrer biographischen Vorstellung ihre Bildungserfolge aus. Sie erzielt einen großen Erfolg in der Schule und wird nach eigenen Angaben als eine der Besten und mit den besten Noten bezeichnet. Der Erfolg und die Leistungsorientierung sind für sie insofern identitätsstiftend, als dass sie ihre schulische Laufbahn abseits der guten Ergebnisse überhaupt nicht thematisiert.

Den Übergang von der Schule zum Studium erlebt Rabia aufgrund des Drohbildes des Scheiterns als krisenhaft. Die Möglichkeit des Scheiterns war insofern für sie drohend, als dass ihre Bewältigungsüberlegungen sogar die Ablehnung des Studiums in Erwägung zogen. Jedoch greift an dieser Stelle die Prozessstruktur eines institutionellen Ablaufschemas, in Form äußerlicher gesellschaftlicher Erwartungen von „einer der besten Schüler_innen“ ein, und bestärkt sie, trotz Angst und Ablehnung, beim Durchkämpfen durch diese Krise. Diese Strategie setzt sie im Studium fort, indem sie höhere Ansprüche als Abwehr gegen das Scheitern ablehnt. Nichtsdestotrotz folgt sie dem institutionellen Ablaufschema und wiederholt den selben Erfolg wie in der Schule.

Ihren Mann hat sie an der Universität kennengelernt, ebenso innerhalb des Bildungsfeldes, innerhalb dessen sich im Wesentlichen ihre ganze Biographie abspielt. Sie haben gemeinsam studiert und sie hat ihn aufgrund seines ausgezeichneten Erfolges im Deutschunterricht bemerkt. Abgesehen vom Deutsch war er laut ihren Angaben ein mittelmäßiger bis unererfolgreicher Student und hat ein Studienjahr wiederholt. Ihre Beziehung hat sich ums Studium gedreht und sie hat dabei eine dominante Rolle übernommen, indem sie ihm Lehranweisungen gegeben hat. Nur in Deutsch war er besser, worin unter anderem sein Attraktivitätspotenzial als ihr Partner liegen könnte. Aufgrund von kulturellen und religiösen Besonderheiten, die wiederum als institutionelles Ablaufmuster auf sie gewirkt haben, konnte sie sich eine Beziehung während des Studiums überhaupt nicht vorstellen. Ihr biographisches Handlungsschema konnte aber, aufgrund ihrer geförderten Autonomie seitens ihres Vaters, mit ihrer Intentionalität stärker zum Ausdruck kommen, und um sich weiter als eine autonome intellektuelle Frau zu positionieren, ist sie diese Beziehung eingegangen. Nichtsdestotrotz hat

diese Entscheidung eine kognitive Dissonanz ausgelöst, da sie die Beziehung vor allen geheim gehalten hat, sich nach drei Jahren von ihrem Freund auf ihren Wunsch vorübergehend getrennt hat und nur telefonisch in Kontakt geblieben ist. Somit macht sie einen Kompromiss mit den gesellschaftlichen Anforderungen, indem sie sich zwar von ihrem Freund trennt, aber nur kurzfristig, bis zu einem günstigeren Zeitpunkt. Als Grund der Trennung sieht sie durch Verinnerlichung mütterlicher Kriterien sein Unvermögen, sich ein eigenes Haus zu leisten. Die Auswahl des Partners könnte somit auch die Funktion der Revolte gegen die autoritäre Mutter erfüllen.

Nach dem Studienabschluss hat sie sich, im Einklang mit dem Sinngewinnprinzip, das fast exklusiv auf Bildung beruht, für das Masterstudium inskribiert und ein Jahr lang studiert. Danach hat sie ein Stipendium für eine Universität in Großbritannien bekommen, wo sie ihr Studium fortführen sollte. Parallel zu dem Masterstudium hat sie als Studienassistentin in Homs gearbeitet, weswegen sie von Damaskus nach Homs gezogen ist. Mit einer späteren Hintergrunderzählung, mit einem Paradebeispiel für eine Hintergrunderzählung, die nach Schütze deswegen zustande kommt, weil man bestimmte Ereignisse nicht erzählen wollte (weil sie z.B. schambehaftet sind), aber nun merkt, dass die Ereignisabfolge ohne sie nicht plausibel ist, gibt sie an, dass ihre Eltern zwei Häuser in Damaskus verkauft haben und gemeinsam mit ihr umgezogen sind. Diese Entscheidung ihrer Eltern empfindet sie wegen ihrer Neigung zur Selbstständigkeit als unangenehm und unerwünscht – das ist der Grund warum sie diese Episode aus ihrer Lebensgeschichte vorerst auslässt. Die damalige, plötzliche Entscheidung, ihren Freund aus der „Reserve“ zu holen und ihn den Eltern vorzustellen, was in dem Fall heißt, eine Verlobung anzukündigen, schuldet ihre zeitliche Beliebigkeit, den als unangenehm empfundenen Umständen des Zusammenlebens mit den Eltern, die ihr Selbstbild konterkarieren. Dabei ist sie auf massiven Widerstand seitens ihrer Mutter gestoßen, hat sich aber mithilfe des Vaters mit ihr auseinandergesetzt und erneut ihre Selbstständigkeit behauptet. Somit hat sie sich ein autonomes Leben erkämpft, hat mit ihrem Mann gemeinsam gewohnt und eine Tätigkeit an der Universität ausgeübt, die für sie wesentlich anerkennend und sinnstiftend war.

Dieser Phase folgt ein Umbruch in Rabias Leben, als im Jahr 2011 der Krieg in Syrien ausbricht. Dadurch beginnt in ihrem Lebenslauf der Prozess einer idealtypisch negativen Verlaufskurve, da sie kriegsbedingt die Kontrolle über ihr Leben im Wesentlichen verloren hat. Die Verlaufskurve wird mit der Zeit durch mehrmalige Umzüge, beschränkte Bewegungsfreiheit, die Flucht ihres Mannes und den Arbeitsverlust stetig intensiver. Von Anfang an versucht Rabia an den Geschehnissen achtlos vorbeizugehen und durch aufwändige

Anpassungsstrategien ihre Handlungsplanung durchzusetzen, da die Fremdbestimmtheit mit ihrer autonomen Persönlichkeit im absoluten Kontrast steht. Ihre Strategie für die Krisenbewältigung besteht aus der Ignorierung des Gegebenen – des neu entstandenen Ist-Zustandes – der ihre Lebensplanung nun zu verhindern droht. Sie führt die Familiengründung durch, indem sie zwei Schwangerschaften während des Krieges erträgt. Während der zweiten Schwangerschaft hat sie gemeinsam mit ihrem Mann die Flucht geplant, jedoch ist er allein ausgereist. Ebenso hat sie die Stelle als Studienassistentin behalten und in Ermangelung der Betreuungsmöglichkeiten, die Kinder zur Arbeit mitgebracht. Somit gelingt es ihr, wenn auch nur kurzfristig und durch gewisse Opfer, die Verlaufskurvendynamik zu kontrollieren und einen Wandlungsprozess in Gang zu setzen, indem sie ihre Lebensplanung aufrechterhält. Als die Verlaufskurve dermaßen an Intensität gewonnen hat, dass sie die Gänze ihrer Sinngebungsquellen und Kontrollmöglichkeiten verloren hat, bemüht sie sich, ein normales Leben durch Luxuskonsum zu inszenieren. In ihrer Erzählung wird der Krieg in den Schatten gestellt und der Versuch, „glücklich zu sein“ expliziert. Als sich diese Strategie aufgrund der Stärkung der Verlaufskurve als unbrauchbar erwiesen hat, geht sie ressourcenorientiert vor, indem sie die soziale Unterstützung mobilisiert und drei Monate lang bei einer Freundin wohnt. Ausführlich erzählt sie über die überwundenen bürokratischen Hürden auf dem Weg zur Erlaubnis Syrien zu verlassen und sich ihrem Mann in Österreich, allen Widrigkeiten zum Trotz, anzuschließen. Als sinnstiftend zeigt sich hier abermals ihr stark leistungsorientiertes Handeln und die Ausschöpfung ihres eigenen Potentials.

Die letzte und bis heute wirkende Umstellung in Rabias Lebenslauf lässt sich im Umzug nach Österreich identifizieren. Am Anfang ihres Aufenthaltes in Österreich leidet sie noch immer an den Folgen der Verlaufskurve. Die ersten zwei Jahre verbringt sie mit den für sie reizarmen Kinderbetreuungstätigkeiten und unternimmt jeden Versuch, sich dem Kontrollverlust zu entziehen. Diese unergiebigste Zeit wird in der Erzählung dethematisiert und durch eine autosuggestive Strategie, als unvermeidbar angenommen. Erst nach dem Erlangen eines positiven Asylstatus, erkennt und nützt Rabia das Transformationspotential des somit neulich in Gang gesetzten Wandlungsprozesses. Sie integriert den neu eröffneten Handlungsspielraum in ihren Lebensentwurf und beginnt zunächst mit dem Spracherwerb. Sie positioniert sich dadurch wieder im Feld des Bildungserwerbes und greift somit nach den erprobten biographischen Sinngebungsmustern in Form des Bildungserfolges. Mit der Ablehnung des neulich erlangten Rechtes auf staatliche finanzielle Leistungen, lehnt sie ebenso die weitere Orientierung am Hemmungscharakter der Verlaufskurve, auf Kosten des materiellen Wohlergehens ab und begrüßt die Möglichkeit der eigenen Potentialentfaltung. Ebenso gelingt

es ihr, soziale Ressourcen zu aktivieren, einerseits über ihren Mann und andererseits ihre eigenen Kontakte, um sich ein bedeutsames soziales Netzwerk in Österreich aufzubauen, über das sie zu gelegentlichen Übersetzungs- und Nachhilfetätigkeiten kommt, die in der Transition, zur völligen Anerkennung ihrer Kompetenzen, als sehr anerkennend und sinngebend fungieren. Über eine Bekannte kommt sie zum Zertifikatskurs, dessen Abschluss die Möglichkeit der Ausübung ihres Berufes ermöglichen sollte. Besonders durch ein Praktikum, in dem sie, nach Langem wieder, in einen direkten Kontakt mit der Lehrtätigkeit gekommen ist, erfährt sie große persönliche Wertschätzung. Zurzeit befindet sich Rabia kurz vor dem Abschluss des Zertifikatskurses und hat mit dem Bewerbungsprozess begonnen. Ihre Hauptstrategie nach dem Ankommen in Österreich basiert auf der Ausschöpfung des Potentials des Wandlungsprozesses, indem sie die Verlaufskurvendynamik stetig unter Kontrolle zu bringen versucht. Insofern ist es ihr durch Ressourcenorientierung und Bildungsstrategie gelungen, mit der Realisierung der Handlungsplanung zu beginnen. Zum Zeitpunkt des Interviews ist dieser Prozess noch immer in Gange, jedoch zieht Rabia eine positive Bilanz – sie schätzt ihr Wohlbefinden in Österreich als „perfekt“ ein.

5.2. Exklusionserfahrungen und Bewältigungsstrategien von Rabia

Mithilfe der Narrationsanalyse konnte schließlich die biographische Gesamtformung von Rabia rekonstruiert und dargestellt werden. Obwohl sich aus ihrer Biographie die zentrale Frage dieser Forschungsarbeit – über Erfahrungen der symbolischen Exklusion und Strategien zu deren Bewältigung – implizit beantworten lässt, werden die Erkenntnisse diesbezüglich im Folgenden expliziert.

Die Erfahrung der Exklusion, die im Sinne der generativen Themenstellung, der interpretativen Sozialforschung nicht im Voraus bestimmt und definiert wurde, wäre nun anhand von Erleidensprozessen in Rabias Lebenslauf zu rekonstruieren.

In diesem Sinne scheint der Schütze'sche Ansatz von Prozessstrukturen des Lebenslaufs ausschlaggebend, da die Erleidensprozesse in Form einer komplexen gesellschaftlichen Exklusion und deren Bewältigung, nach der Ankunft in Österreich, von der Wirkung der vom Krieg ausgelösten negativen Verlaufskurve, nicht abstrahiert zu betrachten sind. Die Exklusion wird genau aus dem Grund ihres subjektiv-biographischen und kontextabhängigen Charakters in der vorliegenden Arbeit als „symbolisch“ bezeichnet und erst nach der Analyse des Interviewtextes, konnte sie in ihrer konkreten Auswirkungsform in Rabias Lebenslauf dargestellt werden.

Wie in der biographischen Gesamtformung eruiert, stellt der Beginn ihres Aufenthaltes in Österreich nur eine weitere Phase eines kontinuierlichen Erleidensprozesses, der mit dem kriegsbedingten Kontrollverlust und der damit einhergehenden Fremdbestimmtheit (bis hin zur zwingenden Versetzung des Lebensmittelpunktes) angefangen hat. Die ersten zwei Jahre ist Rabia hauptsächlich mit der Betreuung der Kinder beschäftigt. Sie wollte die Chance ausnutzen und sich für ein Masterstudium inskribieren, da sie Anglistik absolviert hat und davon ausgegangen ist, dass sie nicht unbedingt Deutsch lernen müsste, um weiter zu studieren. Die Bildungsstrategie wäre in diesem Moment ein wesentlicher Schritt in Richtung Kontrolle und Selbstbestimmtheit gewesen. Sie ist aber aufgrund der Vorschriften der österreichischen Universitäten gescheitert. Somit hat sich der Prozess der Verlaufskurve, der sie davor schon ihrer Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitstätigkeit beraubt hat fortgesetzt. Ihre Reaktion zu diesem Zeitpunkt ist eine Art autosuggestiv angetriebenes Erdulden, indem sie argumentiert, dass sie eine Fremdsprache bereits sprechen kann, nämlich Englisch, und Deutsch nicht unbedingt lernen muss. Somit versichert sie sich eine gewisse Kontrolle über ihr Leben, indem sie die Aufgabe, deren Erfüllung ihr unmöglich erscheint, *post festum* aber doch bewusst zu einer selbstständigen Entscheidung transformiert. Somit kommt eine „theoretische Verarbeitung“ der verhinderten Entwicklung zustande.

Zwei Jahre hat es gedauert, bis Rabias Umzug nach Österreich einen Wandlungsprozess ausgelöst hat und sie das darin steckende Potential erkannt hat. Rabia hat die, mit dem Einsetzen des Wandlungsprozesses, eröffneten Möglichkeiten identifiziert und, da die Strategie der Inszenierung der Kontrolle gescheitert hat, sie zur Fortsetzung ihrer angepassten Handlungsplanung ausgenutzt. Der erste Schritt war der Spracherwerb, über dessen Erfolg und Geschwindigkeit sie mit Stolz berichtet. Die Bildungsstrategie hat über den Spracherwerb in Rabias Fall nicht nur dem praktischen Alltagsnutzen gedient, oder der Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sondern vor allem als Sinngebungsquelle, als Medium sozialer Anerkennung, mit dessen Hilfe sie ihre Selbstwahrnehmung als eine unabhängige und intellektuelle Frau untermauern kann. Die Priorität war nicht, sich bloß mit einem Kommunikationsinstrument zu bewaffnen, um verstehen zu können und verstanden zu werden, sondern, dass darüber hinaus dieses Instrument fein und raffiniert ist, so wie es nur an der Universität zu erwerben ist, im Gegensatz zu den erworbenen Sprachkenntnissen an Volkshochschulen. Die Bewältigungsstrategie richtet sich nun an der Ausschöpfung des eigenen intellektuellen Potentials durch Weiterbildung und Anpassung am neuen Umfeld aus. Anschließend besucht sie einen Zertifikatskurs, der sie für den österreichischen Arbeitsmarkt als Englischlehrerin befähigen und vorbereiten soll. Sie erzählt von dieser Erfahrung als sehr

beeindruckend und anerkennend, wieder mit einem Schwerpunkt auf die Behauptung ihrer intellektuellen Fähigkeiten. Sie bedient sich des Mundes ihrer Mentorin, um über ihre ausgezeichneten beruflichen Qualitäten zu erzählen. Die Aussicht einer Beschäftigung erweist sich in diesem Kontext, im Gegensatz zur Ausbildung an sich, nicht als wesentlich sinnstiftend. Erst als Abschluss erwähnt sie, dass sie kürzlich mit dem Bewerbungsprozess begonnen habe. Neben der Bildungsstrategie ist bei Rabia ebenso eine Ressourcenorientierung vorhanden, da sie ein großes internationales soziales Netzwerk aufgebaut hat, über das sie zu genanntem Zertifikatskurs, aber ebenso zu geringfügigen Nachhilfetätigkeiten gekommen ist.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist die biographische Krise in Rabias Lebenslauf nicht ganz überwunden, sie hat aber, anders als in Vorannahmen formuliert, in ihrem Fall, mit dem Umzug nach Österreich allmählich an Intensität verloren. Die negative Verlaufskurve wurde von Beginn des Krieges an, in ihrer Auswirkung immer stärker, mit dem Höhepunkt unmittelbar vor der Ausreise aus Syrien. Die Krise hat daher für sie nicht mit dem Ankommen in eine neue und fremde Gesellschaft begonnen, sondern wird mit den neu eröffneten Möglichkeiten sukzessive bewältigt.

Die Frage, welche Erfahrungen von Exklusion zu identifiziert sind, kann nun beantwortet werden: *Ex negativo* ist festzustellen, dass die Wohnsituation für sie schon seitens ihres Mannes gelöst wurde; dadurch war ihr ebenso ein soziales Netzwerk vorhanden und ihre Arbeitslosigkeit hat sich nicht als Krise erwiesen, da sie die Zeitressourcen in Bildung investieren konnte. Rabias Exklusionserfahrung beruht daher überwiegend auf der Mangelhaftigkeit der intellektuellen und sozialen Anerkennung.

Die Strategien nach der Ankunft in Österreich basieren erstens auf einem Versuch der Inszenierung der Kontrolle, der aber nicht geeignet war und daher relativ schnell gescheitert ist. Anschließend erkennt Rabia die Chance, sich – durch selektiv gewählte und als sinngebend empfundene – sowohl sprachliche wie auch beruflich-zertifizierte Bildung, eine gewisse Anerkennung zu verschaffen. Ebenso zeigt sich die Strategie der Mobilisierung des Netzwerkes als relevant. Daher können wir nicht von einer Strategie sprechen, die auf einem konkreten Mikroprozess beruht, sondern eher von einer übergreifenden Strategie der Ausnutzung, der durch Krise eröffneten Möglichkeiten, zur Ausschöpfung des eigenen intellektuellen Potentials. Obwohl diese Strategie vor allem im sinnstiftenden Sinne positive Ergebnisse geliefert hat, ist die angestrebte Anerkennung zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht völlig erreicht.

5.3. Entwurf von fallübergreifenden kontrastiven Vergleichen

Der fünfte Schritt der Narrationsanalyse nach Schütze markiert den Beginn der fallübergreifenden Analyse. Es handelt sich um kontrastive Vergleiche bzw. um einen analytischen Vergleich, der in Bezug auf die Fragestellung minimal und maximal unterschiedlicher Interviewtexte basiert.

Die vorliegende Analyse muss sich jedoch auf einen Entwurf dessen begrenzen, da aus erwähnten forschungsökonomischen Gründen in einer Studie des Umfangs einer Masterarbeit, eine vollständige Analyse aller Interviews nicht vollzogen werden kann. Für einen kontrastiven Vergleich, sowohl bei der Strategie des minimalen, wie auch bei der des maximalen Vergleichs, sind die im Laufe der Analyse entwickelten Kategorien von dominanten Prozessstrukturen und deren Auswirkungen für eigene Identitätskonstruktion entscheidend. Da die ausschlaggebenden Kategorien, die eine Basis des Vergleichens darstellen, nur bei einem der Fälle herausgearbeitet wurden, konnten keine vollständigen, systematischen und theoretisch-empirisch überprüfbaren Vergleiche gezogen werden, auf denen die danach vorgesehene Herausarbeitung theoretischer Modelle beruht. Die Entwicklung theoretischer Modelle setzt zusätzlich die theoretische Sättigung voraus, die hier ebenso nicht erreicht werden konnte, weswegen verschiedene Typen innerhalb dieses Abschnittes ebenso als hypothetische Vorschläge zu verstehen sind.

Vergleiche können sich jedoch sowohl auf einzelne biographische Inhalte und konkrete Erscheinungen wie auch auf formale Strukturen und abstraktere Geschehnisse in Lebensläufen beziehen. Welche Interviewtexte verglichen werden, hängt von der Entsprechung der Inhalte, dem, für die durchzuführenden Untersuchung, relevanten sozialen Phänomen, ab (vgl. Schütze 2016, S. 58).

Das soziale Phänomen von Interesse ist hier der Prozess der symbolischen Exklusion, mit der Gesamtheit der Erfahrungen von Exklusion, und parallel dazu in Gang gesetzte Strategien zu deren Bewältigung. Erstens stellt sich die Frage, welche Erfahrungen der Exklusion sich in den Lebensläufen der Befragten als krisenhaft widerspiegeln und zweitens, welche Strategien sie dagegen einsetzen. Nichtsdestotrotz stehen nur drei Interviewtexte zur Auswahl, weswegen sich in der vorliegenden Analyse nur das Verfahren des minimalen Vergleichs als überhaupt umsetzbar erwiesen hat, mit zwei Schritten der Auswahl, erstens – der Vergleich zweier in Bezug auf *die Auswirkung der symbolischen Exklusion* ähnlichen Interviews und zweitens – der Vergleich zweier in Bezug auf *eingesetzte Bewältigungsstrategien gegen Exklusion* ähnlichen Interviews. Dabei ist, mit der Einführung des jeweils verbliebenen Interviewtextes zwecks fernerer Abstrahierens, der von zwei ähnlichen Fällen abgelösten Besonderheiten, eine

Art der sequenziellen *ad hoc* Kombination von minimalen und maximalen Vergleichen entstanden.

Bei der Anwendung des kontrastiven Vergleichens handelt es sich um eine Herausarbeitung der Allgemeinheiten, um sich von konkreten Fällen zu lösen und folglich ein abstraktes theoretisches Modell zu konstruieren. Dementsprechend könnte eine Leitfrage in Anlehnung an Schütze (Ebd. 2016, S. 59) formuliert werden, entlang derer die Strategien des minimalen und maximalen Vergleichs vollzogen werden:

Lassen sich in Interviewtexten Allgemeinheiten der Erleidensauswirkungen der Exklusion und des Umgangs mit jenen Erleidensprozessen nach der Ankunft in Österreich feststellen?

Erstens können als minimal unterschiedliche Exklusionserfahrungen, jene von Adil und Hatem verglichen werden. Für beide ist die dominante Exklusionserfahrung und der entsprechende Erleidensprozess unmittelbar in der Erfahrung der Arbeitslosigkeit verankert.

Beide haben ihre Handlungsaktivitäten auf die Arbeitssuche ausgerichtet und haben schon bevor ihre Asylverfahren abgeschlossen wurden, mit dem Spracherwerb begonnen. Ihr Handeln zeichnet sich von Anfang an durch einen Pragmatismus und eine Zweckorientierung aus. Alle Unternehmungen und Strategien diesbezüglich haben ihnen als Mittel gedient, das lediglich die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit als Ziel hatte. Eine Erwerbstätigkeit sehen sie dementsprechend als idealen Ausgangspunkt der Integration. Es handelt sich jedoch nicht bloß um die Reduktion der symbolischen Exklusion auf die Exklusion aus dem Arbeitsmarkt, da der Zugang zum Arbeitsmarkt von Adil und Hatem ferner als Zugang zur Integration und darüber hinaus, zur sozialen Anerkennung im breiteren Sinne, verstanden wird. Diese eine Dimension der Exklusion in Form der Teilnahme am Erwerbsleben hat für sie keine entscheidende Bedeutung an sich, sondern dient nur als ein Medium würdigen Lebens, das letztlich von ihnen beiden angestrebt wird.

Die Unterschiede von Adil und Hatem lassen sich in der unterschiedlichen Auswirkung des gleichen Prozesses des Erleidens erkennen.

Adil hat die immer mehr deutliche Ermangelung der objektiven Chancen auf dem Arbeitsmarkt als einen Anreiz zur Aus- und Weiterbildung empfunden. Er berichtet von frustrierenden Episoden von Gesprächen mit AMS Mitarbeiter_innen, die er als nicht hilfreich empfindet. Am Anfang wurde er mit der Voraussetzung konfrontiert, Deutsch zu lernen. Das nächste Gespräch von dem er berichtet, findet bereits nachdem er verhandlungssichere Deutschkenntnisse erworben habe, statt, wobei ihm versichert wurde, entsprechende Stellenangebote zu bekommen. Es ging jedoch um wesentlich niedriger qualifizierte Arbeiten (Kellner und

Abwäscher in Restaurants und Aushilfe in einer Fahrradreparaturwerkstatt), als er sich vorgestellt hatte, da er einen Bachelor in Kommunikationstechnologien hat. Nichtsdestotrotz hat er sich für alle Stellen beworben und war bereit, sie transitorisch aufzunehmen, jedoch waren alle Bewerbungen erfolglos. Parallel dazu hat er die Möglichkeit identifiziert, durch eine anerkannte Ausbildung in Österreich zu einem Job zu gelangen. Retrospektiv argumentiert er dazu: „I mean we didn't get the job before not because we are not so good or bad, but because we didn't have a chance“. Da er zurzeit in Graz wohnhaft war, hat er versucht, sich für das Masterstudium derselben Richtung wie sein Bachelor zu inskribieren, was ihm aufgrund von erforderlichen Deutschkurszertifikaten (C1 Niveau) nicht gelungen ist. Er hat es jedoch geschafft, zu einem Masterstudium auf Englisch in Wien zugelassen zu werden. Das Studium bezeichnet er als langweilig und reizlos, da er den ganzen Stoff schon im Bachelorstudium absolviert habe. Hier wird die Zweckmäßigkeit seiner Ausbildung deutlich, da er trotzdem, um des Arbeitsmarktzugangs willen, weiterhin studiert hat. Als er von einem Programmierkurs für Flüchtlinge erfahren hat, hat er sein Studium abgebrochen, da er den Kurs für die Zwecke der Arbeitsuche als wertvoller empfunden hat. Den Kurs hat er nach neun Monaten absolviert und abschließend eine Teilzeitstelle im Bereich Programmieren bekommen. Es zeigt sich jedoch, dass es um ein bezahltes Praktikum für Studierende geht, weswegen er sich abermals für ein Studium inskribiert, diesmal an der Fachhochschule Campus Wien. Der Grund für die Auswahl des Studiums war der abendliche Unterricht, der der aufgenommenen Arbeit nicht im Wege stand. Zum Zeitpunkt des Interviews befindet er sich in den letzten Zügen seines Studiums mit der Aussicht auf einen Aufstieg vom Praktikanten zum Angestellten.

In Hatems Fall hat die Strategie, nach einem ähnlichen Weg zum Spracherwerb wie bei Adil, dominant auf der Strategie der intensiven Bewerbung basiert. Dafür hat er versucht, sich durch Teilnahme an zahlreichen Kursen zu spezialisieren, von Integrationskursen bis hin zu Kursen für Arbeitssuchende, die er alle im Nachhinein als äußerst unergiebig einschätzt. Er hat alle Hilfsangebote als zu abstrakt und im alltäglichen Leben nicht anwendbar empfunden. Er erzählt vom Anerkennungsprozess seines Abschlusses aus Syrien, der ziemlich glatt verlaufen sei, in der Praxis aber die Aufnahme einer Beschäftigung in seiner Branche nicht wesentlich zugänglicher gemacht hat. Da sein Handlungsspielraum ihm immer enger erschienen ist, hat er seine Strategie auf die als einzig möglich empfundene Alternative der zahlreichen und massenhaften Bewerbungen intensiv und dicht konzentriert. Er selbst habe ungefähr 600 Bewerbungen abgeschickt und inklusive der von verschiedenen Organisationen bzw. Mentor_innen in Bewerbungsprozessen von Flüchtlingen, deren Leistungen er in Anspruch genommen hat, in seinem Namen erstellten und abgeschickten Bewerbungen steige ihre

Anzahl auf mehr als 1000. Dabei verfolgt Hatem den umgekehrten Weg von Adil, da er zunächst nur hochqualifizierte bzw. seiner Ausbildung und Arbeitserfahrung entsprechende Stellen in Erwägung zieht. Als Folge der ausschließlich negativen Antworten hat er seine Ansprüche entsprechend verringert und sich für immer niedriger qualifizierte Jobs beworben. In diesem Kontext sind im Interview eine merkliche Distanzierung und theoretische Verarbeitung präsent. Es war schwer, Hatem zu einer Erzählung über die Arbeitssuche zu stimulieren, da er überwiegend generalisierte theoretische Äußerungen gemacht hat. Die meisten der wenigen Erzählungen diesbezüglich wurden im Nachfrageteil generiert. Die theoretische Verarbeitung hat dem Ziel gedient, sich das Scheitern der Strategie plausibel und ohne Selbstbeschuldigung zu erklären. Dadurch hat er Erklärungen entwickelt, und zwar, dass Algorithmen, die für die Auswahl der Kandidaten eingesetzt sind, ihn immer sofort eliminiert haben, dass Firmen das Risiko nicht eingehen wollen, Ausländer mit unvergleichbaren Abschlüssen anzustellen und, dass persönliche Kontakte der Schlüssel zu einer Beschäftigung sind. Währenddessen wurden die ursprünglichen Gefühle der Hoffnung durch die der Nutzlosigkeit, Belastung und Schuld ersetzt. Er war auf staatliche Sozialleistungen angewiesen und in diesem Kontext hat er „die Politik“ als belastend empfunden, da sie zusätzlichen Druck ausgeübt hat. Wenn er „die Politik“ anspricht, scheint es eher, dass er den ganzen öffentlichen Diskurs thematisiert, der seit 2015 Flüchtlinge immer mehr als Belastung empfindet. Das „Zuhause sitzen“ sei nicht schön, sagt Hatem, er fühle sich schuldig, als ob er die schönen Jahre seines Lebens in Bildung umsonst investiert hat und nun „total Pech gehabt“ hat. Mit der Zeit hat ihm ebenso die immer größere Zeitlücke im Lebenslauf Sorgen gemacht. Da er sich alternativlos auf nur eine „formale“ Strategie, die keine Ergebnisse geliefert hat, fokussiert hat, wurde sein Handlungsspielraum immer enger. Das wird im folgenden Zitat einer seiner Argumentationen deutlich: „wie kann man sich echt integrieren, weil das ist/die Integration ist nur ein schönes Wort, jeder sagt so, was heißt es genau, was ist von mir erwartet, was, was kann ich für die Gesellschaft tun, was kann ich mehr leisten, wie gesagt, niemand sagt das, es ist nur ein schönes Wort“. Der Misserfolg habe sich auf sein psychisches Wohlbefinden am Ende des Jahres 2019 „schädlich“ ausgewirkt, und diese Periode sei von einer „Gleichgültigkeit“ gekennzeichnet. Zu diesem Zeitpunkt hat er über eine Organisation, die sich für die Unterstützung der hochgebildeten Flüchtlinge spezialisiert hat, eine Teilzeitstelle in seinem Fachgebiet als „Junior Controller“ bekommen. Er habe damals die Hoffnung „fast aufgegeben“ und den Erfolg erklärt er durch Vorhandensein der richtigen Kontakte. Da seine Strategie nicht wesentlich nützlich war und er lediglich durch Kontakte zum Job gekommen ist, hat das positive Ergebnis einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Obwohl das Resultat

positiv ist, handelt es sich noch immer um Fremdbestimmtheit, welche die subjektive Zufriedenheit beeinträchtigt. Zum Zeitpunkt des Interviews zieht er eine sehr negative Bilanz, da er pandemiebedingt einige Monate auf Kurzarbeit¹ verbracht hat und noch immer keine Gewissheit haben kann, obwohl er nun wieder ordentlich angestellt ist.

Anhand des ersten Vergleichs kann festgestellt werden, dass ein Typus zu identifizieren ist, bei dem die soziale Exklusion überwiegend durch Arbeitslosigkeit zum Ausdruck kommt. Alle Bemühungen richten sich auf die Arbeitssuche, als das einzige oder das zugänglichste Medium der sozialen Anerkennung. In Hinsicht der Unterschiede von Adil und Hatem lassen sich andererseits verschiedene Strategien erkennen. Adils Strategie basiert auf der Weiterbildung, um ein „heimisches“ Zertifikat zu erwerben, ausschließlich zwecks Zugang zum Arbeitsmarkt, was ihm letztendlich gelingt. Hatem konzentriert sich andererseits auf einen strikt als institutionell anerkannten Weg, nämlich Bewerbungen sorgfältig erstellen und intensiv abschicken. Diese Strategie ist gescheitert und er erlebt die Arbeitssuche als Krise und Irritation. Parallel hat er für dasselbe Ziel die verfügbare Hilfe von Organisationen mobilisiert und es schließlich dadurch erreicht.

Nach dem Vergleich der ersten zwei hinsichtlich der Exklusionserfahrung und -wahrnehmung minimal unterschiedlichen Interviewtexte, sollte nun ein weiterer Text in die Analyse im Sinne der Strategie minimalen Vergleichs einbezogen werden. Eine theoretisch begründete Auswahl kann hier aufgrund des kleinen Samples nicht getroffen werden und daher wird nun der verbliebene dritte Interviewtext eingeführt, der von Rabia.

Rabias Exklusionserfahrung wurde im Gegensatz zu Adil und Hatem nicht dominant von Arbeitslosigkeit geprägt, obwohl einer Erwerbstätigkeit nachzugehen freilich ein Teil ihrer Strategie war. In ihrem Fall wäre aber die Erwerbstätigkeit als eine Folge ihres ursprünglichen Zieles – sich als eine selbstständige und intellektuelle Person zu behaupten – und nicht wie bei Adil und Hatem bloß ein Mittel der Integration anzusehen. Sie hatte den „Luxus“, eher geistliche als bloß praktische Ansprüche in Erwägung ziehen zu können und sich am Anfang gegen den Spracherwerb, die mühsame Arbeitssuche und den Bezug der sozialen Leistungen zu entscheiden. Somit konnte ihr die Strategie der Kontrollinszenierung und Duldsamkeit angesichts des eingeschränkten Handlungsspielraums, obwohl sie nicht lang funktioniert haben, zumindest die Abwertungs-, Entmutigungs- und Schuldgefühle ersparen. Der entscheidende Faktor dieser Unterschiede ist die familiäre Situation Rabias und die Tatsache,

¹ Es handelt sich um Corona-Pandemie und die Kurzarbeit als Regierungsmaßnahme gegen Kündigungen, wobei kurz- und mittelfristig die Arbeitszeit herabgesetzt wird und das Gehalt vom Staat abgedeckt wird.

dass sie durch Familienzusammenführung nach Österreich gekommen ist. Sie hat sich, gemeinsam mit ihren Kindern ihrem Mann angeschlossen, der bereits eine gewisse Stabilität in Österreich erreicht hatte. Aufgrund seiner Deutschkenntnisse konnte er relativ schnell eine Arbeit finden, mit der er zufrieden war und einen Lebensunterhalt sichern konnte, sodass Rabia anfangs überhaupt in der Lage war, Kontrolle zu inszenieren und sich allmählich in der neuen Umgebung zu orientieren. Ebenso hat sie zwei Kinder, weswegen bei ihr die mütterliche Rolle als eine wichtige Sinngabungsquelle fungieren konnte und sie das „Zuhause-sitzen“ nicht so belastend wie Hatem erleben musste. In Österreich und Deutschland leben ebenso viele Verwandte ihres Mannes, die für sie ein wichtiges soziales Netzwerk darstellen. Wie schon thematisiert ist aktuell eine Variante der „weiblichen“ Flucht aus dem Nahen Osten, durch den längeren Aufenthalt in Kriegsgebieten oder in Lagern der benachbarten Staaten und durch das spätere Anschließen an das männliche Pendant gekennzeichnet. Damit gehen viele Herausforderungen vor der Flucht einher, nach der Ankunft aber ist oft eine gewisse Basis für die Orientierung vorhanden. Gemeinsam ist jedoch, dass die Hilfeangebote von Organisationen, die sich auf Flüchtlinge und auch besonders auf hochgebildete Flüchtlinge ausrichten, vor allem in Sachen Arbeitssuche, Anerkennung der Abschlüsse, Weiterbildung und Zertifizierung in allen drei Fällen eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Mithilfe Rabias Falles lässt sich der Typus, bei dem die Arbeitslosigkeit die dominante Exklusionserfahrung darstellt, ferner abstrahieren und verdichten. Der bisherige Vergleich anhand beschränkter Samples zeigt, dass die Arbeitslosigkeit vor allem in Abwesenheit anderer Sinngabungsquellen so dominant in den Vordergrund rückt. Alternative Sinnstiftung, kann wie bei Rabia, auf verschiedenen Lebensumständen und Dimensionen beruhen – wie beispielsweise das Vorhandensein von familiären, sozialen und materiellen Ressourcen.

Noch anhand einer anderen Linie des Vergleichs können ähnliche Fälle verglichen werden. Neben der Auswirkung der Exklusion sind für die vorliegende Arbeit ebenso Strategien gegen symbolische Exklusion von Belang. In diesem Sinne weisen die Fälle von Adil und Rabia Ähnlichkeiten im Sinne einer Bildungsstrategie auf. Beide haben sich, im Gegensatz zu Hatem, zunächst bemüht, eine ausschlaggebende Ausbildung bzw. ein aus Österreich stammendes Zertifikat oder einen österreichischen Abschluss zu erlangen und haben sich erst danach auf die Jobsuche begeben.

Der Unterschied ist jedoch die Wahrnehmung der angestrebten Ausbildung. Für Rabia sind die Lehrenden, die Reputation von Bildungseinrichtungen und unterrichtete Inhalte entscheidend. Ihr geht es vor allem um die allgemeine Qualität der Ausbildung, da sie ihre Biographie überwiegend durch Bildung mit Sinn versieht. Für Adil stellt die Ausbildung lediglich den Weg

zu einer Erwerbstätigkeit dar und Inhalt oder Qualität eines Studiums oder Kurses ist somit für ihn kein Anliegen. Das erste Studium hat er als langweilig und reizlos empfunden, da das Studium aber als ein Mittel zu einem ganz bestimmten höheren Zweck gedient hat, konnte er es ohne wesentliche Irritationen in seine Anstrengungen integrieren. Aus demselben Grund hat er problemlos Studienrichtungen unterbrochen und gewechselt, ausschließlich wegen der Aussicht auf eine Erwerbstätigkeit.

Somit lässt sich angesichts der Reaktion auf die Exklusion der Typus der Bildungsstrategie herausdifferenzieren. Es sollen jedoch im Sinne der unmittelbaren Zwecke der Bildung die Unterschiede berücksichtigt werden und weitere Fälle dieser Strategie in die Analyse miteinbezogen werden, um diesen Typus aussagekräftiger herauszuarbeiten.

Wenn der Interviewtext von Hatem als ein weiterer Fall für den minimalen Vergleich der Bewältigungsstrategien herangezogen wird, lassen sich sehr wenige Vergleichspunkte erkennen. Eine Ausbildung hat er nur insofern als nötig und ausschließlich in Form intensiver Integrationskurse und Kurse für Arbeitssuchende wahrgenommen. Selbst diese erlebt er als äußerst nutzlos und „auf einer anderen Ebene als alltägliches Leben“. Einige, wenn nicht alle, dieser Kurse (er benennt sie nicht einzeln) sind für neugekommene Flüchtlinge auch verpflichtend, daher stellt sich die Frage, ob er ihnen sonst überhaupt nachgegangen wäre. Sein Fall könnte eher als ein weiterer Fall des maximalen Vergleichs dienen, wobei die Auswahl auch in diesem Kontext, wegen mangelnder Vergleichspunkte als unbegründet erscheint. Eine Dimension, die den Anschein einer gemeinsamen Elementarkategorie hat, betrifft den Pragmatismus der Strategie, die jener von Adil ähnelt. Hatem hat, genau wie Adil, die Ausbildung durch Kurse als fruchtlos empfunden, sie aber trotzdem besucht, vielleicht nur in Anbetracht der Aussicht auf eine dadurch potentiell entstandene Chance für eine Erwerbstätigkeit. Hatem beschreibt den Inhalt eines Kurses als bloß „Mengen von Bewerbungen“, schickt aber jene Bewerbungen trotzdem ab, in der Hoffnung auf ihre positive Wirkung. Im Kontrast dazu agiert Rabia nicht pragmatisch, sondern richtet ihre Strategie und Sinnstiftung auf die geistliche und intellektuelle Entwicklung. Natürlich spielt in ihrem Fall die praktische Komponente der eventuellen Ausübung ihres Berufes eine Rolle, aber ebenso unmittelbar, als ein Mittel der intellektuellen und sozialen Verwirklichung.

Durch die Inklusion des Falles von Hatem könnte eine Unterscheidung der nächsten Abstraktionsebene vorgeschlagen werden, nämlich die Aufspaltung von Handlungsaktivitäten, die eine Bildungsstrategie konstituieren, und zwar auf pragmatischer und idealistischer Ebene. Der zentrale Fall für die erstere Strategie wäre Adil, während der Fall von Rabia durch die letztere gekennzeichnet ist. Dieser Vorschlag beruht aber lediglich auf Vorannahmen aufgrund

mangelnder Vergleichsfälle und hat vor allem die Ausschöpfung sämtlichen Potentials aller verfügbaren Interviewtexte im Fokus.

5.4. Hypothetisch zu erhebende Interviews für die weiterführende Untersuchung

In Sinne der weiteren minimalen und maximalen Kontrastierung wäre es sinnvoll, weitere Interviews, die eine Ähnlichkeit in der Auswirkung der Exklusion, wie bei Adil und Hatem, aufweisen, zu erheben und in die Analyse miteinzubeziehen und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu untersuchen, um diesen Typus von Einzelfällen weiter zu lösen und vielleicht weitere abstrakte Typen abzuleiten.

Andererseits wäre es im Sinne des maximalen Vergleichs ergiebig, nach möglichst verschiedenen Auswirkungen der Exklusion zu suchen, die jedoch Vergleichspunkte mit den vorhandenen Interviewtexten beinhalten, um, wie es Schütze prägnant ausdrückt, „alternative Strukturen biographisch-sozialer Prozesse in ihrer unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Wirksamkeit herauszuarbeiten und mögliche Elementarkategorien zu entwickeln, die selbst den miteinander konfrontierten Alternativprozessen noch gemeinsam sind“ (Ebd. 2016, S. 59). So wären weitere Fälle der „Einzelgänger“, aber auch die der Familienzusammenführung, sowohl Männer als auch Frauen, für eine weiterführende Untersuchung zu erheben. Ebenso wären Fälle der gemeinsam geflohenen Familien der hochgebildeten Flüchtlinge analytisch interessant. Unterschiedliche Konstellationen können untersucht werden, wie beispielsweise hochqualifizierte Flüchtlinge deren Ehepartner_innen ebenso eine höhere Bildung haben und diejenigen deren Partner_innen keine höheren Qualifikationen erhalten haben.

In Bezug auf dominante Strategien wären, wie erwähnt, zum minimal kontrastierenden Vergleich weitere Fälle der Ausbildungsstrategie für die Analyse ergiebig. Dabei wäre es anhand der bisherigen Analyse ebenso von Relevanz, sowohl pragmatisch wie auch idealistisch geprägte Bildungsstrategien zum Vergleich heranzuziehen.

So könnten abstraktere Kategorien anhand von ähnlichen und unterschiedlichen Fällen verdichtet und definiert werden, auf deren Basis in weiterer Folge die Konstruktion der theoretischen Modelle vorgenommen werden könnte. Dieser letzte Schritt kann aus schon genannten Gründen kein Bestandteil dieser Untersuchung sein.

Da in allen drei Interviewtexten humanitäre Organisationen eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Lebensläufe von Interviewten gespielt haben, wäre es letztlich sinnvoll, ebenso die Auswirkungen der Beratung und Unterstützung, die diese Organisationen Flüchtlingen anbieten, zu untersuchen. Die Frage nach der Schicksalsrolle der Organisationen

in Biographien der Flüchtlinge, nach der Ankunft in Österreich, wäre dementsprechend ebenso interessant. Im Laufe der weiterführenden Untersuchung könnten in Hinsicht der Strategie des minimalen Vergleichs weitere Interviews, in denen die Rolle der organisatorischen Unterstützung stark zum Ausdruck kommt, erhoben und in die Analyse einbezogen werden. Bei der anschließenden Strategie des maximalen Vergleichs könnten Interviews zum Vergleich herangezogen werden, in denen Organisationen kein entscheidendes Ergebnis für Lebensläufe der Flüchtlinge geleistet haben. Im Sinne der Entwicklung der gemeinsamen Elementarkategorien wäre es möglich, sowohl unterschiedliche Inhalte der organisatorischen Angebote, wie deren unterschiedliche Wahrnehmung und Anerkennung im eigenen biographischen Planungsprozess, zu analysieren

6. Resümee

Die Idee der vorliegenden Arbeit war es, im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Dynamik im Sinne von Fluchtbewegungen, die als eine Art der Migration nicht mit der Versetzung des Lebensmittelpunktes von A nach B endet, sondern vielerlei Konsequenzen nach sich zieht, das Problem des „Zurechtkommens“ von hochqualifizierten Flüchtlingen im allgemeinsten Sinne zu thematisieren. Es ist die Rede vom allgemeinen Sinn, da dieses soziale Phänomen, vor allem der Umgang von Flüchtlingen mit den Übergängen, einerseits von bedrohten Getriebenen zu geschützten Asylsuchenden und andererseits von fast rechtlosen Asylwerber_innen zu gleichgestellten Bürger_innen, ziemlich neu ist und der wissenschaftliche Wissensbestand, trotz merklich steigendem Interesse der sozialen Forschung für dieses Thema, noch immer lückenhaft ist.

Deswegen wurde erstens die Herstellung eines theoretischen Bezuges versucht, wobei sowohl aktuelle Forschungsergebnisse bezüglich des behandelten Themas wie auch klassische theoretische Überlegungen zu diesem Thema grundlegenden sozialen Phänomenen, wie Verortung der Flucht in der Migrationstypologie oder das Phänomen des „Fremdseins“, präsentiert wurden. Diese Unternehmungen stehen offenbar im Kontrast mit den Prinzipien der Offenheit, jedoch bieten die Einblicke ins Umfeld der unbekanntem gesellschaftlichen Prozesse von Interesse eine Basis für Leser_innen, die sich zunächst mit diesem Umfeld vertraut machen würden. Aus demselben Grund wurden anschließend die politisch-historischen Darstellungen des Kontextes um die neueren Fluchtbewegungen aus dem Nahen Osten miteinbezogen, sowohl in der abgebenden, als auch in der aufnehmenden Gesellschaft.

In Hinsicht der Untersuchung von solchen „unbekanntem Phänomenen oder kaum erforschten Lebenswelten“ zeigten sich die Prinzipien der interpretativen Sozialforschung, die in der vorliegenden Untersuchung Anwendung fanden, sehr ergiebig. Es geht vor allem um „Untersuchung von Unbekanntem und Neuem“, „Nachvollzug des subjektiv gemeinten, und Rekonstruktion des latenten Sinns“ und „Rekonstruktion der Komplexität von Handlungsstrukturen am Einzelfall“, wie es Gabriele Rosenthal definiert (vgl. Rosenthal 2015, S. 23).

In diesem Sinne könnte der Beitrag dieser Arbeit unter anderem aus Eröffnung neuer Perspektiven, Ansätze und Hypothesen bestehen, die für eventuelle weiterführende Forschungen von Belang wären. Offen und ohne Vorannahmen konnte hier ein interessanter Fall rekonstruiert werden, dessen Besonderheiten im Einklang mit der induktiven Forschungslogik – obwohl ihre Geltung auf einen Einzelfall begrenzt ist und nicht quantitativ

überprüft wurde – relevante Ergebnisse liefern konnte. Anhand der zentralen zweidimensionalen Frage dieser Arbeit, nämlich die Frage nach Erfahrungen der Exklusion und die nach Strategien deren Bewältigung, konnten am Fall von Rabia analytisch interessante Elemente rekonstruiert werden und anschließend mit dem Einbezug der restlichen Interviewtexte die Wirkung der ähnlichen oder unterschiedlichen Komponenten in den restlichen Fällen untersucht werden. Anhand dessen konnten Hypothesen und Entwürfe der Typen formuliert werden, die jedenfalls die Aufmerksamkeit sukzessiv anknüpfbarer Forschungen verdienen.

Im Sinne einer Methodenreflexion ist schließlich zu konstatieren, dass bei den Subjekten dieser Studie, die sich alle in der frühen Lebensphase befinden, keine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit eigener Biographie stattfand, da sie einerseits jung sind und andererseits die biographischen Prozesse als Folge des Krieges und der Vertreibung noch immer sehr frisch im Gedächtnis stehen. Es wäre angesichts der Möglichkeit der zyklischen Forschung oder Erweiterung des Samples ebenso interessant zu sehen, wie sich die retrospektive Deutung dieser Prozesse mit der Zeit entwickelt. Daher wären ein breiteres und diverseres Sample und somit eine theoretische Sättigung wünschenswert, um hier gewonnene relevante Ideen und Erkenntnisse bezüglich der Lebensrealitäten und Sinnkonstruktionen der hochgebildeten Flüchtlinge bei ihrem „Zurechtkommen“ in Österreich ferner zu überprüfen und zu ergänzen.

7. Literatur

- AMS. 2016. *Asylberechtigte auf Jobsuche: Kompetenzcheck-Ergebnisse und Integrationsmaßnahmen im Jahr 2016. Presseunterlage im Rahmen einer Pressekonferenz am 12.01.2016.*
- Bade, Klaus. 2014. Kulturrassismus und Willkommenskultur. In *Tagung der Heinrich Böll Stiftung Brandenburg: ‚Angst wovor? Über Fremdheit, Unsicherheit, Populismus, Kulturrassismus‘.*
- BFA. 2019. *Jahresbilanz 2018.*
- BMI. 2019. *Vorläufige Asylstatistik.*
- BMSGPK. 2020a. *Verordnung des Bundesministers für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz betreffend Lockerungen der Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Verbreitung von COVID-19 ergriffen wurden (COVID-19-Lockerungsverordnung – COVID-19-LV).* Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.
- BMSGPK. 2020b. *Verordnung des Bundesministers für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gemäß § 2 Z 1 des COVID-19-Maßnahmengesetzes.* Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.
- Boer, Roselinde Den. 2015. Liminal Space in Protracted Exile: The Meaning of Place in Congolese Refugees’ Narratives of Home and Belonging in Kampala. *Journal of Refugee Studies* 18: 486–504.
- Clarke, Leah K, und L Dianne Borders. 2014. “You Got to Apply Seriousness”: A Phenomenological Inquiry of Liberian Refugees’ Coping. *Journal of Counseling & Development* 92: 294–303.
- Cremer, Marit. 2017. *Angekommen und integriert?* Frankfurt: Campus Verlag.
- El-Bialy, Rowan, und Shree Mulay. 2018. Microaggression and everyday resistance in narratives of refugee resettlement. *Migration Studies* 1–26.
- Europäischer Rat. 2016. Erklärung EU-Türkei, 18. März 2016. <https://www.consilium.europa.eu/de/press/press-releases/2016/03/18/eu-turkey-statement/> (Zugegriffen: 17. Sep. 2020).
- Europäischer Rat. 2015. Treffen der EU-Staats- und Regierungschefs mit der Türkei, 29. November 2015. <https://www.consilium.europa.eu/de/meetings/international-summit/2015/11/29/> (Zugegriffen: 17. Sep. 2020).
- Fangen, Katrine. 2006. Humiliation Experienced by Somali Refugees in Norway. *Journal of*

- Refugee Studies* 19(1): 69–93.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram, und Gabriele Rosenthal. 1997. Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 133–164. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2009. *Interpretative Sozialforschung: der Prozess*. 1. Aufl.. Wien: Facultas.WUV.
- Gladden, Jessica. 2012. The Coping Skills of East African Refugees: A Literature Review. *Refugee Survey Quarterly* 31: 177–196.
- Grabska, Katarzyna. 2006. Marginalization in Urban Spaces of the Global South: Urban Refugees in Cairo. *Journal of Refugee Studies* 19: 287–307.
- Griffiths, David et al. 2005. *Refugee community organisations and dispersal: Networks, resources and social capital*. Bristol: Policy Press.
- Harney, Nicholas. 2013. Precarity, Affect and Problem Solving with Mobile Phones by Asylum Seekers, Refugees and Migrants in Naples, Italy. *Journal of Refugee Studies* 16: 541–557.
- Hoerder, Dirk, Jan Lucassen, und Leo Lucassen. 2019. Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. In *Enzyklopädie Migration in Europa*, 28–54. Wien [u.a.]: Schönningh [u.a.].
- Hofer, Konrad. 2013. *Ohne Arbeit: über die eingeschränkten Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten von AsylwerberInnen ; eine qualitative Studie im Auftrag der AK*. Wien: IQUAL - Inst. für Qualitative Arbeits- und Lebensweltforschung.
- Hoffmann-Riem, Christa. 1980. Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie - Der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32: 339–372.
- Holm Pedersen, Marianne. 2012. Going on a Class Journey: The Inclusion and Exclusion of Iraqi Refugees in Denmark. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 38: 1101–1117.
- IOM. 2016. Mediterranean Migrant Arrivals Reach 314,003; Deaths at Sea: 3,610. <https://www.iom.int/news/mediterranean-migrant-arrivals-reach-314003-deaths-sea-3610> (Zugegriffen: 16. Aug. 2020).
- Jacobsen, Karen, Maysa Ayoub, und Alice Johnson. 2014. Sudanese Refugees in Cairo: Remittances and Livelihoods. *Journal of Refugee Studies* 27: 145–159.
- Küsters, Ivonne. 2009. *Narrative Interviews : Grundlagen und Anwendungen*. 2. Aufl.. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Lilja, Mona, Andreas Henriksson, und Mikael Baaz. 2019. (Re)thinking the Precarity of Swedish Migrants: Governing through Decelerations and Timescapes. *Journal of Refugee Studies* 32: 144–161.

- Loizos, Peter. 2008. *Iron in the soul: displacement, livelihood and health in Cyprus*.
- Madubuko, Nkechi. 2011. *Akkulturationsstress von Migranten: Berufsbiographische Akzeptanzerfahrungen und angewandte Bewältigungsstrategien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich, und Gerhard Wagner. 2002. *Der Fremde als sozialer Typus*. Wien: Konstanz.
- Murphy, Rebecca, Brian Keogh, und Agnes Higgins. 2019. Erosion of Meaning in Life: African Asylum Seekers' Experiences of Seeking Asylum in Ireland. *Journal of Refugee Studies* 32: 278–301.
- Ofner, Ulrike Selma. 2010. *Symbolische Exklusion als Erfahrung von BildungsausländerInnen mit akademischem Abschluss*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ÖIF. 2016. *Flüchtlinge und Integration: Begriffe einfach erklärt*.
- Oswald, Ingrid. 2007. *Migrationssoziologie*. 1. Aufl. Stuttgart: UTB GmbH UVK Konstanz.
- Palmgren, Pei A. 2014. Irregular Networks: Bangkok Refugees in the City and Region. *Journal of Refugee Studies* 27: 21–41.
- Park, Robert. 2002. Migration und der Randseiter. In *Der Fremde als sozialer Typus*, Hrsg. Peter-Ulrich Merz-Benz und Gerhard Wagner, 55–71. Wien: Konstanz.
- Puvimanasinghe, Teresa, Linley A Denson, Martha Augoustinos, und Daya Somasundaram. 2015. Narrative and Silence: How Former Refugees Talk about Loss and Past Trauma. *Journal of Refugee Studies* 28: 69–92.
- Ramsden, Robyn, und Damien Ridge. 2013. 'It was the Most Beautiful Country I have Ever Seen': The Role of Somali Narratives in Adapting to a New Country. *Journal of Refugee Studies* 16: 226–246.
- Ravenstein, E G. 1885. The Laws of Migration. *Journal of the Statistical Society of London* 48: 167–227.
- Ravenstein, E G. 1889. The Laws of Migration. *Journal of the Royal Statistical Society* 52: 241–301.
- Rosenthal, Gabriele. 2015. *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.
- Schierup, Carl-Ulrik., und Martin Bak Jørgensen. 2017. *Politics of precarity: migrant conditions, struggles and experiences*. Leiden: Brill.
- Schütz, Alfred. 2002. Der Fremde. In *Der Fremde als sozialer Typus*, Hrsg. Peter-Ulrich Merz-Benz und Gerhard Wagner, 73–92. Wien: Konstanz.
- Schütze, Fritz. 2016. Biographieforschung und narratives Interview. In *Sozialwissenschaftliche*

- Prozessanalyse*, 55–73. Verlag Barbara Budrich.
- Shandy, Dianna J. 2002. Nuer Christians in America. *Journal of Refugee Studies* 15: 213–221.
- Simmel, Georg. 2002. Exkurs über den Fremden. In *Der Fremde als sozialer Typus*, Hrsg. Peter-Ulrich Merz-Benz und Gerhard Wagner, 47–54. Wien: Konstanz.
- Simmel, Georg. 1908. *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Siu, Paul. 2002. Der Gastarbeiter. In *Der Fremde als sozialer Typus*, Hrsg. Peter-Ulrich Merz-Benz und Gerhard Wagner, 111–137. Wien: Konstanz.
- Der Spiegel. 2015. Syrien-Flüchtlinge dürfen in Deutschland bleiben. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/syrien-fluechtlinge-deutschland-setzt-dublin-verfahren-aus-a-1049639.html#ref=rss> (Zugegriffen: 13. Sep. 2020).
- Der Standard. 2015a. 71 tote Flüchtlinge in Kühl-Lkw: Vier Verdächtige in Ungarn festgenommen. <https://www.derstandard.at/story/2000021404688/polizeiveroeffentlicht-neue-ermittlungsergebnisse-nach-fluechtlingstragoedie-auf-a4> (Zugegriffen: 17. Sep. 2020).
- Der Standard. 2020a. Brand in Moria: Debatte über Migrantenaufnahme entzweit Regierung. <https://www.derstandard.at/story/2000119902558/brand-in-moria-debatte-ueber-migrantenaufnahme-entzweit-regierung> (Zugegriffen: 18. Sep. 2020).
- Der Standard. 2020b. Lage auf Lesbos bleibt angespannt, Regierung startet Soforthilfe für Moria. <https://www.derstandard.at/story/2000119957018/kurz-erlaeutert-gruende-fuer-ablehnung?ref=rec> (Zugegriffen: 18. Sep. 2020).
- Der Standard. 2015b. „Willkommenskultur“ ist vor „Intelligenzflüchtling“ das Wort des Jahres. <https://www.derstandard.at/story/2000026866845/willkommenskultur-ist-vor-intelligenzfluechtlingdas-wort-des-jahres> (Zugegriffen: 12. Sep. 2020).
- Ther, Philipp. 2017. *Die Außenseiter: Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa*. Erste Aufl. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Trauner, Florian, und Jocelyn Turton. 2017. „Welcome culture“: the emergence and transformation of a public debate on migration. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 46: 33–42.
- UNHCR. 1951. Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951.
- UNHCR. 2013. *Facilitators and Barriers: Refugee Integration in Austria*.
- UNHCR. 2020. *Global Trends: Forced Displacement in 2019*.
- Verwiebe, Roland et al. 2018. Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 1–18.

- Wehrle, Katja, Mari Kira, und Ute-Christine Klehe. 2018. Putting career construction into context: Career adaptability among refugees. *Journal of Vocational Behavior* 111: 107–124.
- Weiß, Anja. 2010. Die Erfahrung rechtlicher Exklusion. Hochqualifizierte MigrantInnen und das Ausländerrecht. In *Kulturelles Kapital in der Migration: Hochqualifizierte Einwanderer und Einwanderinnen auf dem Arbeitsmarkt*, 123–137. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yassin, Nasser, Nora Stel, und Rima Rassi. 2016. Organized Chaos: Informal Institution Building among Palestinian Refugees in the Maashouk Gathering in South Lebanon. *Journal of Refugee Studies* 29: 341–362.
- Zeit Online. 2016. Grenzöffnung für Flüchtlinge: Was geschah wirklich? <https://www.zeit.de/2016/35/grenzoeffnung-fluechtlinge-september-2015-wochenende-angela-merkel-ungarn-oesterreich> (Zugegriffen: 17. Sep. 2020).
- Zeit Online. 2015. Tausende Flüchtlinge harren vor Keleti-Bahnhof aus. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-09/budapest-keleti-bahnhof-fluechtlinge> (Zugegriffen: 17. Sep. 2020).

Anhang

Anhang 1: Abstrakt

Die beträchtlich angestiegene Anzahl der Asylanträge in Österreich als Folge der Fluchtbewegungen aus dem Nahen Osten seit dem Jahr 2015 wirft aktuell die Frage nach Bedingungen der anschließenden Integration der aufgenommenen Flüchtlinge auf. Vom besonderen Belang der vorliegenden Studie war in diesem Sinne eine bestimmte, von sozialer Ausgrenzung und Abwertung der Ausbildung und beruflichen Kompetenzen stark betroffene Gruppe, nämlich hochgebildete Flüchtlinge.

Das Ziel war, am Beispiel syrischer Akademiker_innen zu zeigen, wie sie sich in der aufnehmenden Gesellschaft orientieren und zurecht kommen. Darüber hinaus wurde die folgende Forschungsfrage formuliert: „Welche Erfahrungen der Exklusion erleben und welche Strategien zur Lösung von Problemen der Exklusion setzen hochqualifizierte anerkannte Flüchtlinge aus Syrien in Österreich ein?“

Anhand der Analyse der biographischen Interviews konnten die krisenhaften Erfahrungen und die zum Einsatz kommenden Strategien, an einem zentralen Fall rekonstruiert und aufgezeigt werden. Da in der vorliegenden Untersuchung die theoretische Sättigung nicht erreicht wurde, wurden abschließend ebenso die Möglichkeiten der weiterführenden Untersuchung diskutiert.

Anhang 2: Interviewprotokolle

Anhang 2.1: Interview mit Adil

Zum Kontakt mit Adil bin ich über eine Studienkollegin gekommen. Nach seiner Zustimmung hat sie mir seine Telefonnummer mitgeteilt, wonach ich selbst mit ihm Kontakt aufgenommen habe.

Das Gespräch findet in der Wohnung des Befragten statt. Gleich beim Empfang versucht Adil scherzend die Stimmung zu lockern. Sein Zimmer scheint schon für das Gespräch vorbereitet. Er bietet mir einen größeren und komfortablen Sessel, setzt sich selbst in einen einfachen Essstuhl, was wiederum sehr einladend wirkt. Ebenso kommt es zu einem Getränkeangebot, ich nehme ein Glas Wasser an.

Es beginnt mit meiner Selbstpräsentation und die Präsentation meines Vorhabens, wobei meine eigene Beziehung zum Thema Migration und die Auswahl des Themas der Masterarbeit erklärt wird.

Adil zeigt sich sehr bereitwillig, am Interview teilzunehmen. Die Begründung der Notwendigkeit der Tonaufnahme findet er unnötig, ebenso wie die Frage der Anonymität. Er gibt an, kein Problem zu haben, selbst wenn das Interview nicht anonymisiert wird. Er äußert noch, dass er lieber auf Englisch sprechen würde, was von meiner Seite angenommen wird. Als *ad hoc* Lösung habe ich die Einstiegsfrage auf Deutsch gestellt, weil ich diese versehentlich nur auf Deutsch geübt habe. Der Interviewpartner wurde gebeten, nur die Einstiegsfrage auf Deutsch wahrzunehmen (diesem wurde das Versehen nicht mitgeteilt, sondern mit einer einfachen Erklärung – mir falle es leichter – begründet). Die Improvisation gelingt jedoch ohne Probleme, da er selbst verhandlungssicher Deutsch spricht (das ganze Gespräch bis zu diesem Punkt war auf Deutsch).

Das ganze Interviewgespräch dauert eine Stunde und 20 Minuten. Die Phase der Haupterzählung dauert ungefähr 20 Minuten, wobei keine anfängliche Irritation zu merken ist. Die Einstiegsfrage scheint Adil gut zu verstehen und es hat den Anschein, dass er die Relevanz der Lebensgeschichte für das Vorhaben der Studie nachvollziehen kann. Es findet weder eine Verhandlungsphase noch eine Pause nach der Einstiegsfrage statt. Die Erzählung beginnt fließend und bleibt sehr schlüssig und kohärent bis zum eindeutig ausgedrückten Erzählabschluss, in Form von einer deutlichen „Koda“. Einmal stellt Adil die Frage, ob ein von ihm angesprochenes Thema relevant sei, worauf die Antwort war – wenn er es selbst als relevant für die Lebensgeschichte findet, dann ja. Ein anderes Mal unterstellt er, dass ich mit

den Ereignissen in Syrien vertraut bin, wobei ich nicht interveniert habe und erst in der Nachfragephase nach seinem eigenen Empfinden und Erleben dieser Ereignisse gefragt habe. In der Nachfragephase wirkt das Gespräch noch immer Erzählenregend, obwohl der Interviewer eine aktivere Rolle übernimmt. Der Befragte wirkt sehr motiviert, alle Fragen zu beantworten und mit dem Verlauf des Interviews werden immer mehr Erzählungen generiert. Sogar in dieser Phase, wo die flüssige Erzählung gebrochen wird, kommt Adil immer wieder in die längeren Erzählungen. Die Nachfragen werden in Form von „kannst du mir vielleicht mehr darüber erzählen“ oder „wie war es dann mit (...), wie bist du dazu gekommen und wie war es weiter“ gestellt. In der Nachfragephase thematisiere ich bewusst bei einer Gelegenheit eine Argumentationslücke, da es dazu nicht durch die Erzählung und die darauffolgende Nachfrage gekommen ist. Argumentationen sind in der Erzählung ebenso präsent und sie werden durch das aufmerksame Zuhören wahrgenommen. Eine Intervention, um die Narration fortzuführen, zeigt sich als nicht nötig.

In der Phase der exmanenten Fragen, die eher die Form eines Fragebogens haben, wiederholt sich die Motivation zur Erzählung und auf alle Fragen wird mit Erzählungen reagiert.

Nach dem Ausschalten des Aufnahmegeräts führen wir das Gespräch weiter, die Stimmung bleibt nach wie vor entspannt. Es entwickelt sich ein angenehmes Smalltalk, abschließend mit meiner Bitte an Adil um die weitere Vernetzung mit den Bekannten, im Sinne vom Schneeballverfahren, da der Zugang zum Feld vom Interesse nach wie vor schwierig ist. Er zeigt sich dabei weiter kooperierend und verständnisvoll und verspricht, Freunde und Bekannte betreffend das Mitmachen zu fragen.

Als ein Bewältigungsmechanismus gegen Unbehagen durch das ganze Gespräch könnte das Lachen identifiziert werden, sogar intensiver bei den Stellen, die überhaupt nicht lustig scheinen, sondern eher frustrierende Erfahrungen darstellen. Ich habe mit allen seinen Emotionen mitgemacht, wenn er lacht, lache ich auch.

Anhang 2.2: Interview mit Rabia

Rabia wurde als Teilnehmerin eines Kurses für hochgebildete Flüchtlinge, dessen Leitung ich bezüglich Vermittlung von Interviewten kontaktiert habe, meine Email weitergeleitet. Sofort hat sie mir direkt geantwortet und die Bereitschaft geäußert, mit mir zu sprechen. Wir haben die Telefonnummer ausgetauscht und die weitere Kommunikation über WhatsApp-Nachrichten geführt. Meinen ursprünglichen Vorschlag, dass wir uns in ihrer Wohnung treffen, hat sie akzeptiert, danach hat sie jedoch die Meinung geändert und ein Treffen in der Öffentlichkeit bevorzugt. Das Interview findet auf Rabias Wunsch in einem McDonalds Lokal statt. Sie wartet auf mich vor dem Eingang. Ich war bei der Begrüßung, aufgrund der aktuellen Pandemie, aber auch wegen der kulturellen Unterschiede, zurückhaltend und sie verläuft nur verbal. Es scheint so, als Rabia das Lokal gut kennt und sie schlägt gleich Plätze, welche wir nehmen können, vor.

Rabia ist eine zierliche und sympathische Frau. Sie ist konservativ gekleidet und trägt einen Hidschab. Trotz meines Protestes besteht sie darauf, Kaffee für uns beide zu bezahlen. Das Lokal ist ziemlich voll und laut, weswegen ich für die Qualität der Tonaufnahme fürchte. Im Laufe des Gesprächs werden wir von einer Dame an einem Tisch neben uns angesprochen. Sie hat zugehört und vermutet, dass wir länger bleiben werden. Deswegen bietet sie uns, da sie kurz gehen muss, dass wir Kellner_innen gegebenenfalls mitteilen, dass sie wieder zurückkommt. Das Einmischen finde ich irritierend und rücksichtslos, da die Dame freilich gemerkt hat, dass wir ein Interview führen und den Ton aufnehmen. Trotzdem kommen wir, durch einen „Höflichkeitszwang“, ihr entgegen. Rabia beeinflusst es jedoch nicht wesentlich – sie schafft es gleich wieder in die Erzählung zurückzukommen.

Das Gespräch ist entspannt und beginnt mit meiner Selbstpräsentation. Ich spreche den allgemeinen Hintergrund des bevorstehenden Interviews an, meine Herkunft, mein Studium und mein Vorhaben bei der Erstellung der Masterarbeit. Ich erkläre die Notwendigkeit der Tonaufnahme und die selbstverständliche Anonymisierung sämtlicher personenbezogenen Daten, was Rabia zu verstehen scheint und gut annehmen kann. Nach dem sie die Zustimmungserklärung unterschrieben hat schalte ich das Aufnahmegerät ein und stelle die Einstiegsfrage.

Das ganze Gespräch vor dem Einschalten des Geräts findet auf Deutsch statt. Es wird die Möglichkeit thematisiert, das Interview auf Englisch zu führen. Obwohl zuerst zögerlich, wirkt Rabia sehr entscheidend, diese Möglichkeit auszunutzen. Somit wird die Einstiegsfrage ebenso auf Englisch gestellt. Im Laufe des Interviews wechselt Rabia gelegentlich und scheinbar

willkürlich zwischen Deutsch und Englisch, besonders wenn es um die Rolle der deutschen Sprache in ihrer Biographie geht.

Auf die Einstiegsfrage reagiert sie positiv, bestätigt die Erzählaufforderung ohne Irritationen und gestaltet eine lange und selbstständige Stegreiferzählung. Diese erste Phase dauert ungefähr eine Stunde. Es hat den Anschein, dass Rabia die Möglichkeit zum freien Erzählen genießt und es gekonnt schafft, autonome Erzählungen zu generieren. In der Phase der Nachfragen gelingt es mir ebenso, Rabia zu längeren Erzählungen zu motivieren. Bei den exmanenten Fragen zeigt sie sich weniger offen und antwortet hauptsächlich ziemlich kurz, mit „ja“ oder „nein“, obwohl es in diesem Teil ebenso zu einigen Erzählungen kommt.

Das Interview dauert zwei Stunden. Mein Gefühl war, dass das Interview als sehr gelungen eingestuft werden kann. Die Erzählung besteht aus komplexen Zusammenhängen von langen und detaillierten Erzählungen und gelegentlichen interessanten Argumentationen. Es hat den Anschein, dass es eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Erlebtem und dem Argumentierten gibt. Vor allem wird die bedeutsame Rolle der sozialen Netzwerke in ihrem Leben, welche beispielsweise aus zahlreicher Unterstützung von Menschen aus ihrer Umgebung besteht, interessant argumentiert – sie reduziert sämtliche unerwartete Hilfe auf die göttliche Intervention.

Nach dem Gespräch verlassen wir beide das Lokal und fahren noch gemeinsam einige Stationen mit der U-Bahn. Die restliche Konversation ist durch gewisses Unbehagen gekennzeichnet. Es wird hauptsächlich über die Möglichkeit des Schneeballverfahrens gesprochen, wobei Rabia entgegenkommend anbietet, ihre Bekannte bezüglich der Teilnahme an meiner Forschungsarbeit zu fragen.

Anhang 2.3: Interview mit Hatem

Zum Kontakt mit Hatem kommt es über eine Arbeitskollegin von mir. Da die Mundpropaganda eine wesentliche Strategie der Suche nach Interviewten dargestellt hat, hat es sich gezeigt, dass die erwähnte Kollegin völlig zufällig Kontakte zu hochqualifizierten Flüchtlingen hat.

Nach Hatems Zustimmung habe ich seine Telefonnummer bekommen und Kontakt aufgenommen. Die Möglichkeit, dass wir uns bei ihm in der Wohnung treffen, hat er abgelehnt und darauf bestanden, dass das Interview im Freien stattfindet. Er erklärt später, dass die Pandemie der Grund sei. Im Gespräch zeigt es sich ebenso, dass Hatem stark von der Pandemie betroffen ist, besonders in Kombination mit der sozialen Ausgrenzung, die er seit Anfang seines Aufenthaltes in Österreich erleidet. Betroffen ist er nicht im Sinne von Erkrankung, sondern im Sinne einer aus der öffentlichen Panik resultierenden Ängstlichkeit, welche ebenso im Interview thematisiert wird.

Der Treffpunkt ist der Wiener Volksgarten und wir haben Schwierigkeiten, einander zu erkennen und zu finden. Einige Zeit lang telefonieren wir und versuchen, uns zu orientieren, bis wir uns letztendlich sehen können. Hatem ist ein korpulenter und ruhiger Mann. Auf den ersten Eindruck wirkt er wie eine selbstbewusste und starke Persönlichkeit. Er positioniert sich scheinbar als Experte, aber nicht nur seiner eigenen Lebensgeschichte, sondern darüber hinaus auch als Experte für die allgemeine Situation der hochgebildeten Flüchtlinge. Anstatt über seine eigenen Erfahrungen zu erzählen, bietet er abstrakte Lösungen und Vorschläge für die Probleme der Exklusion der hochgebildeten Flüchtlinge an, als ob er ein breiteres Publikum als die Leser_innen einer Masterarbeit anspricht. Das Gespräch mit Hatem ist allgemein durch sehr abstrakte und generelle Stellen gekennzeichnet, die nicht in Form einer Erzählung geschildert werden, sondern mit allgemeinen Aussagen.

Als wir uns getroffen haben, weist mich Hatem darauf hin, dass wir uns kennen. Wir haben einen Deutschkurs vor einigen Jahren gemeinsam besucht. Nachdem er den Hintergrund unserer Bekanntschaft erklärt, kann ich mich ebenso daran erinnern. Diese unerwartete Situation erlebe ich als problematisch und versuche, mich zu distanzieren und die Anonymität zu versichern. Hatem zeigt sich aber davon nicht beeinflusst und bestätigt trotzdem die Zustimmung zum Interview. Da die Erzählungen von Hatem oft unpersönlich und zurückhaltend sind, erscheint die negative Wirkung unserer Bekanntschaft für das Interview jedoch plausibel.

Das Interview findet auf seinen Wunsch in deutscher Sprache statt. Die Einstiegsfrage ratifiziert er und liefert eine Erzählung von fast einer Stunde. Es ist auffällig, dass er kaum die

unmittelbaren Geschehnisse aus seinem Leben erzählt, sondern eher die Umgebung und den Kontext beschreibt, sei er gesellschaftlich oder politisch, sowohl in Syrien (die Zeit, die er typischerweise idealisiert) wie auch in Österreich. Wenn er über konkrete Erfahrungen berichtet, dann versucht er eine allgemeine Bilanz zu ziehen, wie beispielsweise über seine Misserfolge im Bewerbungsprozess. Auch im Nachfrageteil ist es schwer, Hatem zur Erzählung von einzelnen Erfahrungen zu motivieren. Trotz alledem kann anhand des Gesprächs das Interview als gelungen gekennzeichnet werden. Es lässt sich eine klare Erfahrung der Exklusion erkennen, nämlich die Arbeitslosigkeit, und ebenso die eingesetzte Bewältigungsstrategie in Form von intensiven und zahlreichen Bewerbungen.

Das Gespräch findet auf einer Bank im Volksgarten statt. Es regnet sogar kurz im Laufe des Interviews, aber niemand von uns spricht es an. Hatem kann problemlos seine Erzählung fortfahren bis der Regen aufhört.

Nach dem Abschluss des Interviews gehen wir noch einige Minuten gemeinsam in dieselbe Richtung. Das Gespräch entwickelt sich weiter wesentlich entspannter und es kommt zur Mitteilung einiger konkreteren persönlichen Erfahrungen, nämlich über seine aktuelle Beschäftigung und über die „Kurzarbeit“ während des pandemiebedingten Lockdowns, was im Interview überhaupt nicht vorkommt. Beim Verabschieden erzählt Hatem über seine Kontakte mit mehreren Personen, die die Kriterien des Samples meiner Untersuchung erfüllen und bietet bereitwillig an, mich mit ihnen vermittelnd zu verbinden.

Anhang 3: Transkript des Interviews mit Rabia²

1 I: Yeah, so it started, and, so like I said, I am interested in the life stories of the educated
2 refugees in Austria, how are they living here and how are they coping with the, with the life
3 after they came to Austria, and therefore I would like to ask you to tell me your story, like how
4 you grown up, how it was earlier for you in your homeland, how then you came to Austria and
5 how it went from there, and, ham, like every experience that you find relevant

6 B: Ok.

7 I: and for that you have, you have/it can be as detailed as you like, you can take as, as much
8 time as you like, I would, I would at first just listen to you.

9 B: Oh, ok. Ok. My name is Rabia and I come from Syria, from Damascus, the “hauptcity”. Ok,
10 ahm, I am married, I have two children, and ahm, I was born in Damascus, in 1987, and I, I
11 was a very good (lacht) student at school, all the time, I was always one of the best ones, I
12 always had high marks, ahm, I was very good at mathematics and English, Arabic, but I really
13 wanted to study English at the university, so, you know my childhood was, was really nice,
14 because my father and mother were Arabic teachers, were both of them, and I was the favorite
15 one from my father, so I was the spoiled one, but not in a spoiled way, because he was like, he
16 trusted me in everything, whenever I wanted to do something, he just told me, “just do it before
17 you tell me, never ask me. Do it and tell us, so you can do whatever you like, because I trust
18 you. You are pretty good, you are clever ...”, you know, things like that, because he really
19 lo/loved me. We were two sisters and one brother, one older brother, and, ahm, one younger
20 sister. I, I, I am in the middle, but I was resp/I was responsible for everything, I just, I helped
21 my mother in cooking, in buying some things, buying bread, vegetables, you know, like stuff
22 auf dem Markt in Syrien, yeah, not shops, we preferred to go the open shops, open places. So,
23 ahm, everything was perfect, my teachers loved me all the time, I was a good girl,
24 *(unterbrochen durch eine Frau am Nachbartisch, die bittet, falls nötig, dem Personal*
25 *mitzuteilen, dass sie geht aber wieder zurückkommt)* ok, so, there was nothing special, I had
26 very lovely uncles and aunts in Syria/in Syria, but, it, it was a happy life actually, and
27 sometimes when I compare it, it was much happier then here, here is everything, but there, you
28 know, you feel, you feel everything, you feel the taste of live, everything has special taste, even
29 when you go out for, you have a walk, you go visit your friends, to visit the family, it’s a special
30 thing that you don’t feel here actually. Then after that, I, when I had to continue to go to the
31 university, die Matura, meine ich, it was the most difficult year for me, because, you know, I,
32 it was always, a good girl and a clever girl, but I didn’t want to study at that year bec/you know,
33 because I was afraid for the first time in my life, just I was really afraid. And I didn’t study
34 much but, I, ahm, I managed to go to university, to, to study English. At the university I was
35 happy again, and I didn’t want to have high marks actually, I enjoyed my life there, I was
36 participating, we were more then 2000, we had so many/so big, ahm, auditoriums, but I, I, I
37 am, I am really open, I like to speak, I like to speak up my mind, so I was participat/I was
38 known for everybody, all of my friends, and, all this students at the university knew that this is
39 Rabia, because she is the good girl that speaks all the time. Ahm, it was the lovely time. After
40 the first year, I, I, I noticed that I had 80-s and 90-s out of 100, so I had really high marks, I
41 didn’t want to do that, but, so I said “ok, because I have, I am gonna go like this”. So I, every
42 year I was one of the first ones, and it was four years, I managed to do it in four years, I never
43 failed, ahm, and then I got a scholar/ahm, in a third year I saw my husband, I knew my husband
44 in Syria, so he was, he was the, the, he was studying English, but he was not a, you know, a
45 hard working one, he was one of the fool guys, you know, he didn’t study much, and he failed
46 in the first year, so he was in the second year, and I was at the third year, and I used to give

² Hier werden exemplarisch nur die ersten zehn Seiten des Interviewtranskripts beigelegt

47 him my notes, my books, my, just, all of that, at this stage, “study this” and “study this”, and I,
48 I was, you know, the one, whenever somebody has a question he/my friends come to me and,
49 “can I borrow your notebook?”, because I wrote everything down, and it was, somebody
50 studying only from my notebook was going to pass subject, so it was nice, yeah, I liked it.
51 Ahm, I st/then I went to, I studied one year the master, it’s master degree in linguistics, but I
52 didn’t continue the last research paper because I had a scholarship to Britain. But because of
53 the war, the war came, I married in 2010, but there was war, it started in 2011, so the
54 government run out of budget, and so they told me “we can never send you now to Britain to
55 go to your study”, I had a scholarship from () University, so I had to be a teacher, ahm,
56 assistant, I had to work as a teacher assistant at the university for about six years. I actually
57 taught everything, all the subjects you can imagine because there was, you know, there was
58 lack of teachers, lots of professors fled out, fled out of the country because of the war, so I, I
59 taught, ahm, composition translation, drama, poetry, everything, you can imagine, I was not
60 supposed to teach that because I am only a teacher assistant, but because there were no
61 professors anymore, only a few professors, so we had to do that. But it was the best experience
62 of my life, ever/so just, it was about, I was about 23 years, 22, 23 years old, and I, just, the
63 students were taller than me, bigger than me, sometimes, but, I was, you know, every time, the
64 first time, the first lecture, I had to be tough, because no/if somebody speaks, or whispers, or
65 go out, I just say, we have this, we can do this, just **go out**, go to the cafeteria, go have your
66 coffee outside, ahm, for, for, sometimes, young guys, you know, a girl and a boy, just like
67 hugging and something, I just, I punished them and just, I kick them out of the lecture, so after
68 that they started to have, ahm, to, to be afraid of me, but at the same time I was a nice teacher
69 because they all had the high marks and I don’t bring/I don’t like to challenge them in the exam,
70 I don’t bring hard pieces, so they don’t/used to me, and we were friends after that, so we had
71 some trips at the university, we went to the sea, to the beach together, we had so many ()
72 and they were nice, but this was not in Damascus, this was in another city, Homs, to the north
73 of Syria.

74 I: Mhm, mhm.

75 B: I was a teacher assistant there, in another university, not in Damascus. It was past experience,
76 I was living at that time in Damascus, I was married in Damascus, but I had had only two or
77 three days in Homs, so I traveled to Homs, it was about six hours, ahm, by bus, ahm, and I
78 came back to my husband and, I had no children at that time. Ahm, after that what happened,
79 mmm, good things, and, just first good things and then bad things. Ok, ahm, I stayed with my
80 husband, he was my friend for about five years, we were together two or three years, but we
81 decided to stop meeting each other because, you know, it was a little bit hard, we couldn’t, he
82 couldn’t, he didn’t have the money that he is able to have a house, and, it, it needs to much
83 money, so we decided, just three/we had a telephone call once a month, “hallo, how are you”
84 and that stuff, and after that in 2010 he came to my family in Homs and he managed, it was a
85 bit impossible because my family was richer than his family, far richer than his, but you know,
86 I told him “ok, just trust me and come”. So I sit down/I sat down with my mother and told her
87 that there is a guy who would come to me and, and she said “no, I don’t like that”. I come from
88 Syria, he comes from Palestine, we don’t have this differentiating thing in Syria, because we
89 live together actually, we don’t have this, you know, “he comes from...“, we have so many
90 friends and families, they come from Palestine, so it’s not a big difference. So the most
91 important problem for my mother was the money. So I said, “ok, don’t worry about it”, so I
92 took my father away to the balcony and I had a talk with him, I told him that there is a guy, he
93 is working, he gets only like, 8000 Syrian pounds in a month, and it was nothing, but I was
94 working at that time, so together we could make something, ahm, and he helps his family, he
95 was working as a, like a, Zeitung, you know, a magazine delivery.

96 I: Mhm.

97 B: He got only few money when he was studying at the university, but he got no money from
98 his father, so he was self/independent, (*unterbrochen durch Kellner, es wird mitgeteilt, dass*
99 *die Dame wieder kommt*) yeah, so I told him that, ahm, I, ahm, he asked me “do you want to
100 continue your life with him?”, I said “yes”. So he said “congratulations” before seeing him.
101 That/so, it was really, the best moment in my life. His family came and it was like magic, you
102 know, it was on the same day, we bought the rings, we had lunch together, we said “ok”, we
103 say in a, because we are Moslems we have to read sura in Koran, so once you read it it’s ok,
104 it’s an, it’s an ok. So if you want to engage some girl, so “ok, lets” (), “lets read this sura of
105 Koran”, it’s really, that’s really cool, support. And so, yeah. It was fi/it took only one day for
106 everything and I/in four or five months we got married, and I moved to Damascus again, my
107 family stayed in Homs. One thing that I forgot, I used to/we lived in Damascus, me and my
108 family, but after I got the job in Homs, my family moved to Homs because of me.

109 I: Mhm, mhm.

110 B: Yeah, they bought/they sold everything, they had two houses and the car, and they sold
111 everything there and they moved to Homs because of me, yeah, because they wanted to stay
112 with me. After that I left them in Homs and I came back to Damascus, I married and came back
113 to Damascus to live with my husband. The first two years we had no chil/we had the plan that
114 we are going to travel to Britain so we had no children, we had this (klopft drei Mal auf den
115 Tisch), on papers. So, what else, in 2011, the war started, but it was in other places, you know,
116 it was not in Damascus, or in the area we lived, we lived in the suburbs of Damascus actually.
117 Ahm, so, we, we, we were just watching things on TV, and watching people dying, horrible,
118 we were crying all the time, we never imagined that/ok, it’s happening, it can never be, because
119 we, we were really happy actually, every, everything was perfect, we, there were some
120 problems with the government, some bribing, you know, it’s normal, but, (*die Frau vom*
121 *Nachbartisch bedankt sich*) it was, it was normal for us, but we were just watching things from
122 TV and saying “oh, it can never be, this in Syria, it could never happen”. After about one, one
123 and a half, two years, the things started to be in our place, in the, in the neighborhood, and once
124 I was at home and just, the airplanes started shooting, and missiles, and it was really horrible,
125 you know, when we wanted to run away we saw people dying on the ground and blood
126 everywhere, it was my first time actually, I have never seen such things, only in American
127 movies and so, it was unbelievable, you know, bu/and the government was really clever,
128 because she made people kill each other, so this group, this group has done/so the government
129 does some bad things for both groups and she tells them that they did that, she tells the other
130 that they did that, so she was really clever, the government, the one responsible, they were bad
131 and clever at the same time. So we, we left our home, we couldn’t stay, I was pregnant, I wanted
132 to have my first baby and when I wanted to go to the hospital the people with guns and missiles,
133 they were, ahm, in a, I don’t know how to say it, we have small streets, alleys, down, down in
134 the neighborhood, and there were all people with guns and rifles,

135 I: Mhm.

136 B: and I mean, when I wanted to go have my baby in a hospital, we couldn’t do that, they just
137 told them, we took a car, and it was a race, it was really risky, we couldn’t, ahm, we couldn’t
138 leave our, our flat for a month because of them. And they told them “she is pregnant, she wants
139 to go to the hospital to have her baby” and they let/they allowed us to move,

140 I: Mhm.

141 B: because they saw that I was pregnant. I went to the hospital, stayed ten days there and then
142 I went out of my area because we couldn’t stay there, we saw too many horrible things. We
143 stayed, and all the neighbors, and family of my husband, they were, they were living in the
144 neighborhood also, we just/we decided that we are going to stay, we are not going out. It’s my
145 - and then the military came once, ahm, it was in Ramadan, fasting month for us, and we left,
146 I left my flat, and went to the flat of my mother in law, yeah,

147 I: Mhm.

148 B: we stayed there with her, it was much better, when you stay out of the () because the
149 military, every now an/the military and the police, every now and then, they come and they
150 take everything, they take the people, they do horrible things to us. So I closed my flat, and
151 when I came back to it, after 20 days, it was a mess. The military was there, and lot of things
152 were broken, and it was nasty, the things were on the ground, it was horrible, so I just said,
153 “ok, I wanna, I wanna clean it”, my husband left me there, and the, and just as I started cleaning
154 alone, and after two hours, everything, everybody told us that its ok, everything was over, the
155 military is out of the area, and after two hours I, I, I heard some people shouting, just I looked
156 on the window, and there were military trucks under, under my balcony, and I was really
157 horrified, because I really was alone. So the problem with us was, ahm, not the people with
158 guns, or the normal people, it was the military, they were horrible. So I was really afraid for
159 the first time, just, so I call my husband, and he told me “ok, I can’t come”, he was working a
160 little bit far away, yeah, so he told my “my father is going to come to you, and he is going to
161 take you”, so his father came to me, and he had some military guard, but, he was, military
162 guard, ahm, something with the Palestine, its, it was only an ID,

163 I: Mhm.

164 B: he did nothing actually. So they let him in, and he took me, and I went with them. After that
165 I never came to myy, Wohnung, I,I,I never get, my dresses, or my things, I couldn’t manage to
166 get my things, I get only things for the baby, it was, all them. Then wee, I stayed, ahm, I stayed
167 with my grandmother, and my grandfather, they lived in the better area, in the middle of the
168 town, in the middle of Damascus, so I stayed there for about two months, and my husband slept
169 in his office, you know, it was ok, everything was ok in that time because it was really horrible,
170 the people started to help each other and things like that. Then we managed to, to, have, to rent
171 a house, rent a flat, we rented the flat in the suburbs, some/somewhere, not, it’s a bit far. After
172 that, that area had also problems, aand, people dying, and we couldn’t, it was long, we couldn’t
173 literally go out or go in, and I had to go to Homs to... So we left the flat and came back to my
174 grandmother. After that, we/the place was ok, so we came back to the place we rented, a new
175 house, for a few months, and there was problems, and, so, it was moving, going and coming, it
176 was horrible, I, at that time, I had only one baby, I didn’t want to have another actually, because
177 of the things that were happening, but, then I was, ahm, then I was pregnant, my, my boy, my
178 son was one year and a half, and I was pregnant, so, and it was, it was really risky, my husband
179 told me I have to travel outside the country, we’d travel together, but we didn’t have enough
180 money to do that, so we had the money, we were actually saving money at whole that time,
181 ahm, we were saving the money that we were, I, I got much, good money, I got about 40
182 thousand, 40 thousand Syrian pounds, in a month, and he used to got/he, he started to be paid
183 by dollars, because he was working with the universal institution.

184 I: Mhm.

185 B: So, he got/started to get about 100 dollars in a month, and it was too much, it was something
186 you- so we started to save, we started to, to spend what I get and save what he got. So we
187 managed to save about 5000 dollars. Ahm, now, I think () place, and I had some gold, you
188 know, from the wedding ordeals, I had a, a necklace, bracelets, I sold them, and they were
189 about 1500 dollars, I gave all the money to my husband, I just, he got back/we, we decided, it
190 was five, six years, we decided to stay and try hard to stay, but it was impossible because they
191 started to take any guy, you know, if you are, if you are a boy, if you are a man, they will take
192 you, if you walk down the street,

193 I: Mhm.

194 B: because you are a young man, ether you will be put in jail and die, lots of my friends and
195 the families, the husbands of my friends were dying in jail. And/or, you have to work with
196 them, to kill people with them, das oder das,

197 I: Mhm.

198 B: there was no other solution. Either you have/either you die or you kill. So my husband said
199 “I can never do that or that”. So he traveled, it was 2015, but he waited for me to have the baby,
200 so, you know, I was pregnant, and he told me “once you, you have the baby, I’m gonna travel”,
201 he traveled with some of his friends and cousins. So after my second baby was seven days, he
202 was only seven days old, he went on his way, and it took him more than three months, and it
203 was horrible, you know. In Greece, he was put in jail, and you know, black forest, I don’t know,
204 they walked in the forest and drank some nasty water, because they had nothing, there were so
205 many robbers and he told me stories that you can never imagine, yeah. Ahm, then, he was/he
206 wanted to go, too, Sweden, or Poland, but he was caught here from the police, you know, he
207 didn’t want to come here at first place. Ahm, he came here, then we started/he started, you
208 know, this, papers, you know, family reunion, to make this. So it took us one year and a half.
209 During this one year and a half I was alone with the children, I used to go to Homs alone, travel
210 there alone, give lectures there, because I had some friends, so I left my children with the
211 friends, and sometimes I took one of them to my lectures, actually, the oldest one, he is a boy/he
212 is a good boy, once you put him with the pen and the paper he keeps drawing (lacht),

213 I: (lacht)

214 B: he does nothing actually, it was- yeah, so sometimes I took him to my lectures. I left him
215 drawing or doing something and it was ok for the university, they said nothing and they were
216 very nice. Yeah, you know, it was a problematic situation for everyone, so we had to do that.
217 And after that I didn’t go/after that to Homs, because it was really hard for me with two
218 children, and sometimes I had so many problems, you know, there were, I don’t know how to
219 say it in English, this, not such, you know, when you are on your way to exam, and there are
220 some military people, they have to stop you and ask for your ID. It was the worst thing in Syria
221 at that time. So whenever I was with some, and they, for example when there is a young girl or
222 they see a photo of a young girl, they tell, tell me “come down, we wanna see you”, ahm, yeah,
223 and some young girls were taken, and nobody knows about them, so whenever I/somebody ask
224 me, I take my children, my both children with me and I go with them.

225 I: Mhm.

226 B: Sometimes the driver of the bus went down with me, yes, yeah, so it was, it was scary
227 actually. Ahm, I stopped going to Homs, I went to my family. Then I, I preferred to stay alone
228 actually. I had a family, and my husband had a family, but I preferred to have my own flat,
229 because, you know, raising two children, they are going to be spoiled, once I go to his mother,
230 they/she spoils them, and once I go to my mother, she spoils them, and I cannot control them,
231 they don’t sleep early, I can never stand this, so I said, I told my husband, “I’m gonna stay in
232 my flat”, it was very far, and there was a lockdown there, there was so many (), but it was
233 ok for me, I managed to do everything alone. I told them “the one who wants to see me and to
234 see the children, he has to come and visit me, I’m not going to/I’m not going anywhere. Soo, I
235 was really strong, but at the same time, it was good and bad at the same time, it was horrible
236 actually, but I tried to be happy because of the children, I tried to buy them everything, my/they
237 liked, my husband was here, and he got only, 200 or less than that, because he was, he never
238 had something, Bescheid, here, Bescheid, Asylbescheid, he had/got only few money but he
239 sent me, he managed to send me the money, because I had/he left me with 1000 dollars and it
240 was enough for six months. After that he started to/he never bought, he never bought any things
241 for him, and/in order to send me the money. Yeah, and I went to restaurants, I tried to be happy,
242 you know,

243 I: Mhm.

244 B: I **tried** to be happy, I went to restaurants, I take/took my children to restaurants, I bought
245 them all the, all the toys, the shirts, the jeans, everything was expensive, but, you know, I, I
246 tried to make it up for them, because, you know, they don’t have the father. My, my first boy,

247 when he left his father to, and when my husband traveled, he was for three months crying, and
248 just, you know, he was not good. Yeah, but he was only, I think he was, one year, one year and
249 eight months, and he used to wait every day at the front door for his father to come. You know,
250 and whenever he heard a man talking outside he thought it's his father, and he said "papa,
251 papa", it was horrible, you know, for me. Ahm, after that what happened ... it's the bad time,
252 you know.

253 I: Yeah, yeah.

254 B: Ahm, my area was blocked, and I couldn't manage to go out of it, so I, I, I talked to my, I
255 talked to my friend in Homs, in the other city, and I told her, can I come, and her husband is in
256 jail since ... 2015, she knows nothing about him till now. She, she thinks that he is alive, but I
257 am pretty sure that he is not. But she tries to think that. And she/so I told her "can I come and
258 stay with you and your children?", because she doesn't have a man at home and I don't have a
259 man so we can stay together. She said "yeah, you can come to me", she, she was my/the best
260 thing that happened to me, she, she helped me so much. She had hard times, and she was crying
261 all the time because of her husband, and I was crying all the time because my husband was
262 outside the country, but once I think/once I look at her, I am much better than her, I knew that
263 my husband is, is in a good place, and I speak with him every day, but she knows nothing about
264 her husband, so I was ok, when I just think like this.

265 I: Mhm.

266 B: So, what happened, I stayed with her more than three months actually, and then I came back
267 to Damascus, because, you know, the papers of the family reunion, were, were, good, were
268 going in a good way, but it took time, it took one year and a half.

269 I: Yeah.

270 B: It was not good, so I, my mother used to tell me, "you are not going to go, it's impossible,
271 you got to stay here", she was a bit optimistic, all the/I was all the time/no, no, she was
272 pessimistic,

273 I: Yeah, yeah.

274 B: yeah, I was all the time optimistic, I tried to be happy, I tried to think on a positive way,
275 things are going to, this is, you know, this is my moto in life, things are/things coming are much
276 better then we have today, so I believed in this, and once you believe it, it happens actually,
277 because it really happened. So we were really happy in Syria, me and my husband, once you
278 are with the one you love, everything is perfect and he left, I told him "do everything, but don't
279 leave me", but he was forced to do that, it was no choice. So I had to travel to Lebanon, at first
280 time, to, to have an appointment there, we had/there was no embassy in Syria, Austrian
281 embassy, there was no, because of the war,

282 I: Yeah, yeah.

283 B: so I had to travel to Lebanon, to embassy, and I had to leave without my children, because
284 my children were Palestinian and Palestinian people are not allowed to enter Lebanon. It was,
285 it was, stupid. So I went there alone and I was crying all the time because the first time I leave/I
286 left them alone with my mother. I, I traveled in the night, I went to the appointment, and I came
287 back, it was 30 hours, about 30 hours, but it was, it was a nightmare for me. I/they needed some
288 signatures and the passports and things like that, then again they told me "you are going to
289 wait, you have to wait, we are going to send you a Brief, to tell you what happens, and you go
290 back to Syria". I went back and I was waiting, and it was (4) it was bad, waiting was horrible.
291 Yeah, after that, they told me its ok, its positive, and my husband booked an airplane for me,
292 prepared everything, but once again there was a problem that we had, I had to travel from
293 Lebanon, and I was working, das ist wie Vollzeit, I was working with the government and I
294 asked them so many times that I want to leave, but, but they send/gave me every time the
295 negative response, "no, you don't/you are not allowed to do that, you are not allowed to do
296 that", and they wanted me to stay because there were no professors and the teachers in the

297 country so they wanted me to stay, but, as I told you, god was all the time with me, because
298 there was a good guy in the ministry, the minister, the minister of the higher education was
299 really mean, I mean, I, I wanted only a permission for a visit, I just wanted to have a permission
300 for a visit to Lebanon, so I have to go for two or three days and come back, it was like this, it
301 was only a visit, wie Urlaub,

302 I: Yeah.

303 B: yeah, ahm, this, this was the only trick I can do. Yeah, but he never gave it to me. I tried it
304 so many times with him and he never ever gave it to me. So I, so, ahm, his secretary, ahm, the
305 one, he was an old man there, and he knew my story, and every now and then, whenever I did
306 any paper or anything I took my children with me, because it was war, and nobody knows what
307 happens, nobody knows when, when a bomb, here or there, nobody knows when he's going to
308 die. So I said, either we die together, or, or nobody dies, you know, if you/for example, you are
309 here and your child is in Nußdorferstraße for example, not pretty far, but, something happens
310 there and 100 people die, so nobody knows, so I said, "ok, I'm gonna keep them with me, and
311 what happens is going to happen".

312 I: Mhm.

313 B: Either we die together or we stay together. So he saw me all the time with my children and
314 he was really, he just/he was sympathizing, with me, and once he told me, it was only ten days
315 left for the airplane, I had to do something, it was/I was crying all the time, and he saw me, and
316 he told me "you got it/you don't got the permission yet?", I told him "no, I have got nothing",
317 so he told me, "stay outside, go to the stairs outside the building, give me your paper and stay
318 outside", and I said "what for?", he said, "please, say nothing, just go with your children
319 outside". He took the paper and in five minutes he brought me the signature of the minister,
320 and the stamp and everything was final, I really/I gave him no money, he didn't want money
321 for that or, he, he just liked me and liked my children and really wanted to do something, I told
322 him my story, that I have to go to Lebanon, I have to go to Austria, and he was the only one
323 who knew that, because once the government knows that you are going, that you have a
324 husband outside and you are going to follow him, they will lock you in Syria,

325 I: Mhm.

326 B: you are not allowed to go. So, ahm, I thanked him too much, I really don't know, maybe he,
327 he did that without the minister knowing, you know, with, I really don't know, I/till know I
328 really don't know, but I remember this person and he was such a good guy, you know, when
329 god wants to do something for you, he will send anybody and he will make everything for you,
330 in a moment, without thinking. So I was really happy, I went to the place where you have to/I
331 have to put another stamp for the/on the passport, yeah, I had to, and the people there, they
332 didn't believe that it's the minister of higher education. Because it's a small country and
333 everybody knows what happens, and he/one officer told me "it's impossible, the minister of
334 higher education make/doesn't make that, it/there must be something wrong, you are a liar" he
335 told me that, "you are a liar", I said "no, I am not a liar, I was there, ahm, halbe Stunde, seit,
336 halbe Stunde, eine halbe Stunde, ahm, and, "you can call them", I was, you know, I never
337 showed anybody that I was afraid, but I was really afraid and said, "you can call them, take the
338 phone and call them, I am not lying, why should I be lying", I said this, like angry a bit, and so
339 there was another officer, he was the friend of my uncle, he was there at that moment, and he
340 knew me, he remembered me, so he told him "no, it's ok, its ok, just, everything on the
341 computer, make everything, she has to go", and when he said that I managed to go out and I
342 was really happy, I took a taxi, and packed my things, and then I had to go to Lebanon, my,
343 my, my children waited for the permission, they needed a permission to go to Lebanon, and the
344 permission was final, my husband told me that he knew something in, in Lebanon, and they
345 had to do it, and they didn't make it for me, and I heard so many stories, that, at the borders,
346 between Syria and Lebanon, you have to wait one whole day, yeah,

347 I: Mhm.

348 B: till you manage to go inside, and I had actually no time for that, for the airplane, and they,
349 they give you only 20/40/48 hours, once you go in Lebanon, they don't want you to stay,
350 because you are/you come from Syria,

351 I: Mhm.

352 B: because Lebanon is too small and she can't have so many people,
353 I: Mhm, mhm.

354 B: refugees, I mean. So, ahm, I showed them that I have a meeting, that I had to travel, I have
355 the ticket for the airplane, I'm going to travel, I'm not going to stay in Lebanon, I heard so
356 many stories, I, ich hatte Angst, because I heard so many horrible stories at both borders, but
357 for the second or third or fourth time I had luck and you cannot imagine how lovely and kind
358 the officers/they were officers actually, Lebanese officers, but they were, they were really nice
359 to me, they played with my children and when I had, for example, I had to make/to have some
360 stamps, I had to walk ten minutes, they, they told me "no, don't go, don't move, stay here and
361 we are going to bring this stamp for you", I, I couldn't believe that, you know, it was, it was, it
362 was like a fairytale, everything comes to a good end.

363 I: Mhm.

364 B: Ahm, I waited only for about five or seven hours there, and I, I had a car with me, it was not
365 my car, I hired a taxi, but the man, I was alone with this man, and my things and my children,
366 but this man was, you know, a friend of my mother's cousin, so you could, you, at that time
367 you couldn't trust anybody,

368 I: Mhm.

369 B: you could never, you know, a woman alone with two children, you could never trust
370 anybody.

371 I: Yeah.

372 B: So he was somebody my mother new, just, her cousin told her that she is/he is, he has too
373 much money and he travels, he has some works in Lebanon, he can go there and its ok for him.

374 I: Mhm.

375 B: So he took me with them, he helped me so much with the children, he was really a good
376 guy, he was, he was in his 40s or 50s, he was, he was a nice guy. Ahm, and he waited for me,
377 he went/but he managed his thing before me, so he told me "I'm going to the other side, to the
378 Lebanese side, because I have to pay money, if I'd stay here", so I said "ok, I'm, I'm gonna
379 finish my things here and he waited for me for more than four or five hours, and it was eleven
380 or twelve in the mid/in the middle of the night,

381 I: Mhm.

382 B: yeah, and, ahm, the, the permission for my children did come, so, ahm, so, the main offices
383 was really mean, another officer came to me and told me that in half an hour he is going to
384 leave, to his house, so just wait, don't ask anymore. So, you know, he means that somebody
385 else is going to come

386 I: Mhm

387 B: and it's a nicer person, so he told me "never say a word, stay outside, and in half an hour he
388 is going to leave". So I, I was silent and said nothing. After that, this good officer came to me
389 and he took me to his office, we were, we were not allowed to enter an office, the people were
390 sleeping on the ground, waiting.

391 I: Mhm.

392 B: I was/a lots of Syrian people waiting on the ground, sleeping on the ground, and you are not
393 allowed to enter, ahm, an office. He told me to come with my children to the office and, and
394 my child started to play with things and, he, he, he/the water was on the ground and he said
395 nothing, he told me it's a baby, let him play and I was, and he told me "I'm going to let you
396 with your children, but the permission is not here yet and normally we give only 48 hours, I'm

397 going to be/be a 72 hours”, he was like a nice dude, too. And, I, I managed the border, ahm, he
398 was waiting for me in his car, something funny, after all that waiting I, once I entered Lebanon,
399 I walked for about 15, 15 minutes, in the dark, there was no light, I, I had one children/I was
400 holding one Ch/one Child and one was walking with me, they were babies, one was three and
401 one was one year and a half.

402 I: Mhm.

403 B: So, what/another officer, another Lebanese officer was waiting, so he, he wanted to see
404 everything, that it’s ok thin time, and he told me “why did you come here?”, I said “I have to
405 travel, they told me I can come to Lebanon, I can enter”, he said “no, the papers are
406 incomplete”. I said, I just, I was, I looked at him, I had no words, I was really tired, and he
407 looked at me and just, “I as joking”. Ok, he was joking with me, “Kamal is waiting for you in
408 the car”, because Kamal told him that, that when you saw a young girl with, with two children,
409 just bring her to me.

410 I: Mhm.

411 B: Then he helped me with the children and took me to the man in the car, I stayed in Lebanon,
412 we were one, one day, with the family I don’t know actually, my father in a law knew the man,
413 50, 50 years ago they were friends, so he called them, can I, “can Rabia with the children stay”
414 and they were very nice to me, too, they took me to the airport and I traveled, I, it, I couldn’t
415 believe that I’m going to come, unless I was in, in the airplane, you know, it was, it was really
416 hard to believe that I’m going to come, because there was so many problems, at my work, with
417 my/with the family, with the friends, with, with papers, it was, it was.. horrible with the papers,
418 and the children and me, once I, I went to the airport, I just, I started crying, I was strong all
419 the time, one year and a half, but then I started crying, and I was really happy, at that moment.
420 We, we just, there was a transition in Kabul, we stayed for five hours there, at the airport, then
421 we took the other plain, and I came here, and just my husband and his cousins and uncle were
422 waiting for me at the airport and it was really nice, yeah. I really, everything was perfect, just.
423 We stayed in a, with his cousins, it’s like WG, we took one room and they took one room was
424 for about six months, because we didn’t have much money at the time, my husband was not
425 working at that time, but he was a hardworking man, just, he was studying day and night, all
426 to get a good job. Ahm, after that we had our flat in Ottakring, we, we saved money and we,
427 we took some money from friends and we gave it back in/after a year, so just we borrowed
428 some money, because I couldn’t stay there with the children, they were two, two guys and one
429 girl, the cousins of my husband, but it was, the flat was very small for us,

430 I: Mhm.

431 B: so we had ours, and I found, I found it actually, because I couldn’t speak German at that
432 time and my husband told me that surely it is difficult to find a flat here, in Austria, in Wien,
433 and it takes much money, and, and you could never find a flat. And so I, ok, I said “ok, just
434 leave it to me”. I started to look for Willhaben, and, and I translated the pages from Germany
435 to English, because there were no English pages, and I had so many appointments and in two
436 weeks I managed to have it,

437 I: (lacht)

438 B: and my husband was pretty surprised, yeah, it’s something like this, when I want something,
439 I just, I insist and just, I do it.

440 I: Mhm.

441 B: So we moved to it, we stayed there three years, it was nice, it was a small flat, it was 40
442 meters, Quadratmeter, but it was ok, but after that I felt it’s, it’s too small for us, you know, my
443 hus/it took me one year and a half to get my Bescheid, so I was only having just 300 Euro for
444 me and for the children, from the Caritas every month,

445 I: Mhm.

446 B: and it was not enough, because the flat was 650,

447 I: Mhm.

448 B: Euros. And then my husband in 2017, or 2016, in 2016/17 I think, yeah, he found a job, als
449 Berater, und till now he works. He is working for, for four years, and I got, at the same time I
450 got my Asylbescheid.

451 I: Mhm.

452 B: So, I got no, social, you know, soziales Geld, I got no Euro from them, yeah, aand things
453 were much better after that, we had no much money, my husband got only 1500, but it was
454 good for us, with, with, you know... the Kinderbeihilfe, das ist ok, das was ok, aber nicht sehr
455 gut. I was not, I, my husband told me that “you don’t have to go to the AMS, because I work,
456 we get no money from the country”, so, ahm, I did/I was never bei AMS.

457 I: Mhm.

458 B: Ahm, I made, ahm, in, my child was really young, so I stayed two years here without learning
459 German, I said, I, everyone was speaking English, so I really, I mean, I didn’t want that. I tried
460 to continue my master studies, but it’s complicated here, the university, I tried to, I made the
461 C1 English, the (), I did so many things, I was working hard to get something to continue my
462 studies, but it was disappointing every time so I stopped after that, because I’ve just, I was
463 optimistic, then ok, nothing happens, it’s complicated.

464 I: Yeah.

465 B: Ahm, then, I started with the language, I said “I have to start with the language”, after two
466 years, so seit, seit zwei/zweieinhalb Jahren, fast, ich habe/habe ich mit Deutsch angefangen,
467 und ich habe alle meine Kurse an der Uni Wien gemacht, Sprachkurse und so.

468 I: Mhm, mhm.

469 B: Sie waren sehr, super, gut, und ich habe viel gelernt, ich hatte eine, eine Freundin, sie kommt
470 aus Österreich, sie ist 62 Jahre alt, aber sie ist meine Freundin. Sie kommt immer zu mir, und
471 wir haben immer geredet, einmal pro Woche waren wir immer draußen zusammen, wir haben
472 viel gesprochen, das war sehr gut für mich.

473 I: Mhm.

474 B: Ich habe die Sprache schnell und gut gelernt. Ich habe, A, A12, A2 1 und 2, und/an der Uni
475 gemacht, dann hatte ich nicht viel Geld, you know, deshalb habe ich das in der VHS gemacht,
476 ich habe B1 in der VHS, aber ohne Prüfung gemacht. In/dann wollte ich mein B2 machen, ich
477 war nochmal an der Uni, und ich habe B2 dort gemacht, aber das war intensiv, ich wollte das
478 schnell machen, weil ich möchte im Zertifikatkurs sein, da brauchen wir B2 unbedingt.

479 I: Mhm.

480 B: Ich habe das schon gemacht und bestanden, uund, once they told me that there is a third year
481 - I was really happy that, you know, there was the first year and the second year of this, this,
482 you know, Zertifikatkurs.

483 I: Aha, yeah.

484 B: It was, once, two years ago, the first time, last year it was the second time, and, you know,
485 in November 2019 it was this, third version, and, they, they were supposed not to have it,
486 because, you know, it, it needs to be sponsored and they need money from some institutions,
487 I: Mhm.

488 B: and they were afraid that they are not going to manage it, so it supposed to be in August,
489 but because of this problems, and you know, money problems, it was delayed till, October,
490 November, I think so. So I was pretty happy when they sent me, that there was going to be,
491 because it was my plan at the time, I had no other plan, I tried to do everything, but you know,
492 I can never imagine, my (), because all the time I was giving private lessons, but, you know,
493 das war freiwillig, für die Nachbarn, für die Freunde, so I know all the books in the school right
494 now, whenever I just, I, I have a book, “oh, I know it, I know it”, so I was all the time doing
495 things with English because I didn’t want to forget my English, ahm, at the expense of Deutsh,
496 you know, once you concentrate on something, sometimes you lose the other thing.

497 I: Yeah.